Der

Sang-König Hiarne.

Nordlands-Sage.

Von

Amalia Schoppe, geb. Weiſe.

Verfaſſerin der „Minen von Pasco“, u. a. m.

Mit zwölf Kupfern.

Heidelberg,
Academiſche Kunſt- und Verlagshandlung
von Joſeph Engelmann
1828.

E \
Bibliotheca Regia
Berolinensis

Der

Sang-König Hiarne.

Nordlands-Sage.

Erſte Abtheilung.

Der

Sang-König Hiarne.

Nordlands-Saga.

Erſte Abtheilung.

I.

„Was ſtehſt Du ſo träumend in der Halle?“ fragte Friedlef, der alte Waffenſchmied, den blondgelockten Sohn, der mit irren, unruhigen Blicken in die Gegend und auf das in einiger Entfernung unruhig brauſende Meer hinausſchaute und bald hiehin, bald dorthin die trüben Augen wendete.

Ein Seufzer, tief aus der Bruſt emporſteigend, war die einzige Antwort des Jünglings.

»Ich kenne Dich nicht mehr, Hiarne,« fuhr der Vater kopfſchüttelnd fort, indem er den ſchweren, mächtigen Hammer ergriff und ſich anſchickte, dem ſpröden, in der Gluth roth gewordenen Eiſen die Geſtalt eines tüchtigen Schwertes zu geben. »Sonſt warſt Du der Erſte ſtets beym Waffentanze und Liederkampfe, wenn die rüſtigen Söhne des Nordlandes ſich am Strande verſammelten, um entweder die gewaltige Kraft des Armes, oder die Gewalt des Geſanges gegen einander zu erproben; jetzt aber hängt das Dir ſorgſam von mir geſchmiedete gute Schwert Glendur beſtäubt und roſtig in der Halle und von der Harfe, das werthe Geſchenk des grauen Barden, der Dich die holde Liederkunſt lehrte, hängen die Saiten zerriſſen herab, weil Deine Finger ſie nicht mehr berühren. Sag, ſoll ich mich Deiner denn jetzt zu ſchämen beginnen, der Du bisher der Stolz und die Freude meines Alters warſt?«

Der Jüngling antwortete noch immer nicht, denn ſeine ganze Aufmerkſamkeit war auf ein

reich verziertes Schiff gerichtet, das, gefolgt von vielen andern, der Küste des Eylandes zuschwamm, auf dem die Burg Friedlefs und seines Sohnes Hiarne gelegen war.

»Sie kommen! Sie sind es!« rief jetzt der Jüngling plötzlich freudetrunken, indem ein lebhafter Purpur seine Wangen überflog und sein Auge feurig blitzte.

»Wer denn, Du finstrer Träumer!« fragte ihn der Vater, den Hammer und das Eisen niederlegend, indem er zu ihm trat, der noch immer das Auge voll Entzücken nach dem Strande hinwendete. »Wer ist es, der da mit einem so großen Gefolge landet?« fuhr der Greis fort, als Hiarne noch immer nicht antwortete. «Meine Augen sind durch das Alter und die Gluth des Feuers, in das ich, vermöge meines Geschäfts, so oft zu schauen gezwungen bin, blöde geworden, und ich kann nichts mehr deutlich unterscheiden.«

»Der König ist es mit vielen Kriegern und seinem Hofhalte,« entgegnete ihm Hiarne; »ich erkannte sogleich sein Schiff an dem reichen Schmucke, und auch sie ist mit ihm.'

»König Frotho?« rief Friedlef freudig, »mein königlicher Herr und Gebieter? Doch wer iſt die Sie, von der Du eben redeteſt, und die ihn begleiten ſoll?«

«Alwilda, ſeine Tochter,« ſagte der Jüngling, das hoch erröthende Antlitz nach der andern Seite wendend, um die Gluth ſeiner Wangen vor den prüfenden Blicken des Vaters zu verbergen. «Sieh nur, Vater,« fuhr er fort, »ſie lenken die Schritte hieher — ſie kommen zu uns!«

»Wohl möglich, mein Sohn, denn vor Zeiten ſchenkte mein Gebieter mir oft ſeine Gegenwart in dieſer meiner armen Halle, beſonders, als wir Beyde noch ſtark und rüſtig waren und er gern in den Krieg zog, wozu ich ihm dann die Waffen ſchmieden mußte. Sie konnten ihm kaum ſtark und ſchwer genug werden und er kam oftmals von Lethra*) zu Schiff herüber, um nach-

*) Die alte Hauptſtadt Dänemarks, die den Platz einnahm, auf dem jetzt Copenhagen erbaut iſt. Mit der davor liegenden Inſel wird das jetzige Amack gemeint ſeyn.

zuſehen, wie weit ich in meiner Arbeit ſchon fortgerückt ſey; denn er war immer ungeduldig, dieſen kriegeriſchen Schmuck recht bald zu beſitzen. Seit wir aber Beyde alt geworden ſind und er, gedrückt von der Laſt ſeiner Jahre, die behagliche Ruhe dem kriegeriſchen Leben vorzieht, iſt mir dieſe Ehre nicht zu Theil geworden, und was er jetzt mit dem großen kriegeriſchen Gefolge hier will, vermag ich nicht zu ergründen; es möchte denn ſeine Abſicht ſeyn, den kühnen Seeräuber Biörn, der das Meer mit ſeinen Schiffen ſeit einiger Zeit unſicher macht, in ſeinem Schlupfwinkel aufzuſuchen und das Raubneſt, welches er ſich auf der Landzunge erbaute, zu zerſtören, ein Werk, welches eben ſo löblich als nothwendig wäre."

Der Zug war indeß der Halle des alten Waffenſchmieds ſo nahe gekommen, daß dieſer nicht mehr daran zweifeln konnte, daß der Beſuch ihm gelte, und ſo trat er, nachdem er ſich einigermaßen vom Staube und Ruße gereinigt hatte, ſeinem königlichen Herrn voll Ehrfurcht entgegen.

„Wir ſind gekommen, wackrer Friedlef," ſagte

König Frotho, ſeinem alten Waffengefährten zutraulich die Hand reichend, »Deine Gaſtfreundſchaft auf eine kurze Zeit in Anſpruch zu nehmen.«

»Was mein iſt, gehört meinem Herrn,« entgegnete ihm der Waffenſchmied ehrerbietig, indem er ihn mit einer Bewegung der Hand einlud, in die geöffnete Halle zu treten, welcher Einladung König Frotho willig Folge leiſtete, begleitet von Alwilden, der einzigen Tochter, und einigen aus ſeinem Gefolge, denen Geburt und Waffenthaten Anſpruch auf die Ehre gaben, ſtets um ihren königlichen Gebieter zu ſeyn.

»Noch immer rüſtig, noch immer fleißig, alter Friedlef?« ſagte der König, indem er lächelnd auf das Geräth in der Halle und die glimmenden Kohlen des Heerdes blickte. »Du beſchämſt mich darin,« fuhr er fort, »denn meinem Alter iſt Ruhe zum erſten Bedürfniſſe geworden, und nur ungern habe ich ſie jetzt für einige Zeit aufgeopfert, um meine königlichen Pflichten zu erfüllen, das will ſagen, das Eigenthum meiner Unterthanen gegen freche Räuber zu beſchützen.

Wir ſind hier, um Biörn's Raubneſt zu zerſtören und dieſen, wo möglich, zur verdienten Strafe zu ziehen.«

»Dacht ich's doch,« ſagte Friedlef, »daß eine ſo edle und ächt königliche Abſicht meinen Gebieter hieher führte; doch das Fräulein« — er blickte bey dieſen Worten lächelnd auf die Prinzeſſin — »das Fräulein wird den Seeräubern doch den Krieg nicht mit machen wollen?«

Alwilda erröthete lebhaft bey dieſen Worten, aber der König ſprach:

»Du kennſt einmal meine Schwäche für dieſes meinem Alter geborene Kind, mein Einziges, ſeit Friedlef, der Erſtgeborene, ſpurlos verſchwunden, und nach glaubwürdigen Nachrichten, im Kampfe mit den wilden Moskowitern umgekommen iſt. So vermag ich es nicht über mich, mich auch nur auf kurze Friſt von Alwilden zu trennen, und auch ſie liebt es, den greiſen Vater ſtets zu begleiten, beſonders, wo es wohl ſeine letzte Waffenthat gilt; denn bald werden die Säle Walhalla's ihn aufnehmen, und damit es geſchehe,

wünſcht er mit dem Schwerte in der Hand und in einem rühmlichen Kampfe zu ſterben.«

»Nicht denkt an den Tod, mein königlicher Gebieter,« ſagte Friedlef, durch eine ſeltſame Ahnung, die in dieſem Augenblick ſein Herz durchzuckte, ungewöhnlich weich gemacht; »noch hoffe ich die glänzenden Waffen zu dem Zuge gegen die Moskowiter zu ſchmieden, um den erſchlagenen Sohn und Erben an ihnen königlich zu rächen, und wenn denn einmal der Tod das allgemeine Loos der Menſchen iſt, wenn wir nur durch den in der Schlacht in Walhalla einzugehen vermögen, ſo werde er Dir auf dem Siegesfelde zu Theil, umgeben von den Leichen derer, die Dir den Sohn erſchlugen.«

König Frotho antwortete ihm nur durch einen Seufzer, der ſich, ohne daß er es ſelbſt wußte, ſeiner Bruſt entwand, und Friedlef eilte hinaus, um Anſtalten zur Bewirthung eines ſo hohen Gaſtes zu treffen, indem er ſeiner Nichte Goneril den Auftrag ertheilte, alles was an Meth und Speiſen vorräthig ſey, auf die große Tafel

zu ſtellen und für den König den weichſten Seſſel und den größeſten Becher hinzuſetzen.

Hiarne, der bisher noch kein Wort geſprochen hatte, ſtand indeß unbemerkt in einem entfernten Winkel der Halle, ſchüchtern von Zeit zu Zeit den Blick auf Alwilda heftend, die an der Seite des grauen Königs Platz genommen hatte und ſich mit dieſem angelegentlich unterhielt. Friedlef, der indeß alle benöthigten Anſtalten zur Bewirthung für den König und deſſen Gefolge getroffen hatte, kehrte jetzt in die Halle zurück, um ſeinen Gebieter zum Mahle einzuladen, das, weil es höchſt einfach war, nicht eben großer Zubereitungen bedurft hatte.

«Wo iſt denn Dein rüſtiger Sohn?« fragte ihn König Frotho aufſtehend; »er iſt doch nicht etwa auf einer Fahrt gegen die friedlichen Norweger begriffen? Ich habe auf ihn gerechnet, denn er ſoll mir, während wir gegen das Raubneſt ziehen, meinen höchſten, köſtlichſten Schatz, meine Alwilda, mit einer kleinen Schaar Getreuer bewachen.«

„Er iſt gegenwärtig und wird ſich der ihm zu-

gedachten Ehre lebhaft freuen," entgegnete ihm Friedlef, den Sohn bey der Hand nehmend und ihn vor den König führend, der den schönen, hocherröthenden Jüngling mit wohlgefälligen Blikken ansah.

„Du bist glücklich, Friedlef," sagte Frotho mit einem Seufzer, „einen solchen Sohn zu besizzen; an solchem Glücke darbt mein hülfloses Alter und unfruchtbar ist die Krone auf meinem Haupte, weil mir der wilde Feind den einzigen Erben erschlug."

Während dieser Rede hatten sich Hiarne's und Alwilda's Blicke getroffen — erröthend senkten Beyde zugleich das Auge zur Erde. —

II.

Schon am andern Morgen zog König Frotho mit den Seinen vor die Burg des Seeräubers, der ſich indeß, ſchon gewarnt, ſtark darin verſchanzt hatte und den Sturm in ſeiner Felſenfeſte mit Trotz erwartete. Wären nicht alle ſeine Schiffe mit der beſten Mannſchaft in See geweſen, ſo würde er noch ruhiger dem Könige entgegengeſehen haben; ſo aber glaubte er beſonders auf Liſt bedacht ſeyn zu müſſen und ſandte deshalb mehrere Späher aus, um Alles zu erkunden, was auf das Unternehmen des Königs Bezug hatte.

Bald war ſein Entſchluß gefaßt, als er erfuhr, daß Frotho die einzige geliebte Tochter mit zur Inſel gebracht und unter der Obhut eines Jünglings und weniger Getreuen in der Halle des Waffenſchmieds zurückgelaſſen hatte: gelang es ihm, ſich durch einen kühnen Streich oder durch Liſt derſelben zu bemächtigen, und ſie auf ſeine Burg zu führen, ſo durfte er auf die beſten Bedingungen von Seiten des zärtlich für ſein Kind beſorgten Vaters mit Sicherheit rechnen, und daß

König Frotho nie ſein einmal gegebenes Wort bräche, war ihm nur zu wohl bekannt.

Während nun die Krieger des Königs mit Anbruch der Nacht ein Lager vor der Burg aufſchlugen und ſich zu einer förmlichen Belagerung derſelben anſchickten, verließ Björn heimlich dieſelbe, verkleidete ſich wie ein gemeiner Krieger und traf nach einem ſchnellen Ritte in Friedleſs Behauſung ein, wo er ſich unter die von dem Könige zurückgelaſſenen Krieger miſchte und begünſtigt von der Dunkelheit der Nacht, nicht als ein Fremder von ihnen erkannt wurde.

»Der Abend iſt ſchwüh!,« ſagte einer von den Kriegern, die ſich vor der Burg Friedleſs unter dem Schatten einer breiten Eiche gelagert hatten und fröhlich den großen Methkrug kreiſen ließen, »für das Fräulein keine Gefahr zu befürchten, da der Seeräuber in ſeiner Burg genugſam von unſern Gefährten bewacht iſt; laßt uns alſo die ſtaubigen Glieder in den friſchen Meereswellen erlaben, die uns durch ihr ſanftes Rauſchen zum erquicklichen Bade einladen. Ueberdies iſt Friedleſs Sohn, Hiarne, bey dem Fräulein und er-

göht ihr Ohr durch Saitenſpiel und Geſang, die ihn berühmter unter den Nordlandsſöhnen gemacht haben, als es bisher ſeine Waffenthaten zu thun vermochten; ſo wird man unſre kurze Abweſenheit nicht einmal bemerken.«

Dieſer Vorſchlag, dem Biörn mit großem Vergnügen lauſchte, fand Anfangs bey Einigen Widerſpruch, wurde dann aber endlich doch einſtimmig angenommen und Einer nach dem Andern ſchlich ſich fort, dem Meeres-Ufer zu, um ſich der Erquickung eines kühlenden Bades zu überlaſſen. Kaum war aber der Letzte fort, ſo eilte der tückiſche Biörn in die Halle, um den Augenblick zu erſehen, die unbewachte Prinzeſſin zu entführen; er wußte, daß er es nur mit einem einzigen Gegner, dem ſangreichen Hiarne, zu thun haben würde, und hoffte mit dieſem, ſelbſt wenn er Widerſtand leiſten ſollte, leicht fertig zu werden; denn er verachtete den Jüngling wegen ſeiner ſanften Kunſt, die er mit männlichen Thaten und kriegeriſchem Muthe nicht vereinbar glaubte.

Schon war die Stunde der Mitternacht vor-

über und noch saß Hiarne, von Alwilda dazu aufgefordert, mit seinem Saitenspiele zu ihren Füssen und sang ihr das selbstgedichtete Lied an Skuld, die Norne der Zukunft, begleitet von einzelnen Akkorden seiner Harfe vor:

Alle Götter stehen dir zur Seite,
Zauberreich, geheimnißvolle Skuld,
Und hervor aus deinem Festgeleite
Ragen Hoffnung, Glaube und Geduld.

Ewig schöpfst du aus dem heil'gen Borne,
Der am Baume Hydrasil entquillt;
Reichst den Zöktas-Kindern, fromme Norne,
Den Pokal, mit Asgard's Thau gefüllt.

Wenn auch Urda trostlos sie gelassen,
Wenn Werandi sie mit Schmerz erfüllt,
Dürfen sie nach deinen Früchten fassen,
Wird durch dich das bitt're Leid gestillt.

Und sie schauen auf die Wunderblüthe,
Die als Knospe blüht in Deiner Hand;
Fest vertrau'n sie deiner Huld und Güte,
Und so führst du sie in's Schattenland.

Leise ließ der Jüngling die Klänge seiner Harfe verhallen und senkte dann das schöne, blühende

Haupt ſinnend auf die bewegte Bruſt nieder, wie in ſchmerzlichem Nachdenken verſunken. Auch Alwilda ſchwieg und gab ſich ungeſtört ihren Betrachtungen und Gefühlen hin. Da erſchallten plötzlich die Tritte eines ſchwer gewaffneten Kriegers durch die weite Halle, die nur durch eine einzige, oben an der Decke angebrachte eiſerne Lampe ſpärlich erhellt war, und Biörn, wie dem Boden eben erſt entſprungen, ganz dicht zu der Prinzeſſin hintretend, ſagte:

„Folat mir, ſchönes Fräulein; jeder Widerſtand iſt vergeblich!“ Mit einem lauten Schrey ſprang Alwilda auf und ſtarrte die ihr unbekannte, furchtbare Erſcheinung an; Hiarne aber hatte ſein Saitenſpiel zu Boden geworfen und griff nach dem Schwerte des Vaters, das neben ihm an der Wand hing, um Alwilda und ſich gegen den frechen Räuber zu vertheidigen; denn auf den erſten Blick hatte er dieſen erkannt.

„Ohnmächtiger Knabe!“ rief Biörn wild, indem er mit dem breiten, ſchweren Schwerte einen Schlag nach dem Haupte des unbewehrten Jünglings führte, der dieſen ſogleich, ohne ihn

jedoch weiter verwundet zu haben, betäubt zu Boden ſtürzte.

»Da liegt der Weichling neben ſeinem Saitenſpiel nun am Boden,« ſagte Biörn grimmig lachend; »jetzt folgt mir, Königstochter, wenn ein gleiches Loos Euch nicht treffen ſoll.«

Alwilda hörte dieſe Worte nicht mehr, denn ohnmächtig war ſie neben Hiarne, den ſie todt wähnte, zu Boden geſunken. Biörn beſann ſich nicht lange, faßte die Ohnmächtige in ſeine Arme und trug ſie aus der Halle, in's Freye hinaus, wo Hiarnes Pferd, das er, ehe er eingetreten war, eiligſt geſattelt und gezäumt hatte, an einen Baumſtamm gebunden ſeiner harrte. Er ſchwang ſich mit Alwilden, die noch immer ohnmächtig war, auf das ſtarke Thier, hing den breiten Schild über den Rücken, nahm die eiſerne Lanze in die Hand und machte den Verſuch, ſo fortzureiten, ſeiner Veſte zu. Bald aber mußte er dieſes Vorhaben aufgeben, denn das Pferd, ungewohnt der doppelten Laſt und fühlend, daß es nicht gehörig geleitet wurde, bäumte ſich unter ihm und war nahe daran, ihn abzuwerfen.

Er ſtieg jetzt herunter, legte Alwilda auf den Boden nieder und ſchöpfte mit ſeinem Helme Waſſer aus einer Quelle, um die Ohnmächtige durch die Kühle deſſelben wieder zu ſich zu bringen.

Es gelang ihm; das Fräulein gab Zeichen des Lebens von ſich, und ſich zu ihr niederbeugend, flüſterte er ihr zu: »Kein Wort, keinen Laut, wenn Euch Euer Leben lieb iſt! Beym Thor, dem furchtbaren Gotte, ſchwöre ich Euch, nichts kann Euch aus meinen Händen erretten!«

„Was willſt Du, Furchtbarer?“ rief die Jungfrau, die ſchönen Hände ringend, indem ein Strom von Thränen über ihre Wangen floß; was habe ich Dir gethan, daß Du mich elend machen willſt? Was that Er Dir, daß Du ihn ermordeteſt? Wiſſe, die unſterblichen Götter wachen und werden Deinen Frevel beſtrafen! Ein Vater lebt mir, der mich und ihn an Dir rächen wird!«

»Ich fürchte ihn nicht mehr, wenn Du in meiner Gewalt biſt,“ entgegnete ihr Biörn, »und die Götter ſind es eben, die mich ſichtbar begünſtigten, denn wie hätte ſonſt wohl dieſer

Streich mir gelingen können? Dir soll kein Leid geschehen, schöne Jungfrau, kein Haar Dir gekrümmt werden, wenn Du mir willig folgst und jenes Roß besteigst, das Dich auf meine Burg führen soll. Schon morgen, wenn Dein königlicher Vater mir die gewünschten Bedingungen gestattet, liefre ich Dich demselben wieder aus, und Angst und Fehde haben ein Ende. Jetzt zu Roß, denn ich sehe im Osten den verrätherischen Strahl des Tags, der meinem Vorhaben Unheil droht, sich zeigen; zu Pferd, wenn Dir Dein Leben lieb ist!«

Er hob sie mit diesen Worten auf das Roß, dessen Zügel er ergriff, raffte seine Lanze auf und blies ihr, das edle Thier zur Eile antreibend, immer zur Seite. Als eben der Morgen die goldenen Thore verließ und in seinem Purpur heraufdämmerte, alles ringsumher mit seinem Glanze verschönend, lag das Raubschloß auf einem kahlen Hügel vor ihnen.

»Bald sind wir am Ziele,« sagte Biörn, auf die Burg zeigend; »hier aber müssen wir durch die See setzen, denn von der andern Seite

iſt uns der Zugang durch die Krieger Deines Vaters verſperrt. Fürchte indeß nichts, das Waſſer iſt hier ſeicht und ich kenne die Furth genau.«

Alwilda wollte ſich dieſem gefahrvollen Ritte widerſetzen; aber mit einem Schlage ſeiner Lanze trieb Biörn das Roß in die ſchäumenden Wellen des Meeres hinein, ſchwang ſich dann hinter die Jungfrau auf das edle Thier und nöthigte es, die brauſende Fluth zu durchſchreiten, immer der Burg zu lenkend, an deren Fuße angelangt, er der Prinzeſſin befahl, abzuſteigen und ihm zu Fuße zu folgen. Das Pferd lief, ſobald es ſich befreyt fühlte, in's Waſſer zurück und eilte, am jenſeitigen Ufer angelangt, mit raſchen Sprüngen der verödeten Burg ſeines Gebieters zu, während Alwilda dem frechen Räuber mit langſamen Schritten folgte, ſeufzend dem getreuen Thiere nachſehend, das ſich ſo ſichtbar der wiedererlangten Freyheit freute, indeß ſie, eine unglückliche Gefangene, in den Händen Biörn's zurück bleiben mußte.

III.

Indeß waren die Krieger König Frotho's von ihrem nächtlichen Bade zurückgekehrt, und da sie alles so still in der Halle Friedlefs fanden, glaubten sie, die Bewohner derselben hätten sich bereits zur Ruhe begeben. Doch hielt Göthar, der Anführer der Schaar, es für seine Pflicht, zuvor noch erst die Burg zu durchsuchen, zu welchem Ende er sich in die Halle begab, hoffend, wenigstens Hiarne dort noch aufzufinden, um von diesem Verhaltungsbefehle für die Nacht zu erhalten. Alles war todtenstill, als er in dieselbe trat und nur der Schall seiner eignen Fußtritte schlug an sein Ohr. Noch brannte der Binsen-Docht in der eisernen Lampe, aber er war dem Erlöschen nahe und warf nur matte Strahlen auf die schon halb in Dunkel gehüllten Gegenstände rings umher. Plötzlich stieß jetzt Göthar mit dem Fuße gegen Hiarne's Saitenspiel, das am Boden lag, und an dem Klange, den es von sich gab, dasselbe erkennend, bückte er sich zur Erde nieder, um es aufzuheben. Da gewahrte er neben

der Harfe den Jüngling, der ohne allen Anſchein des Lebens dalag, das edle Antlitz zur Erde gekehrt. Göthar's Schreckensruf zog die Gefährten herbey; man zündete am verglimmenden Dochte der Lampe Kienfackeln an, hob den anſcheinend entſeelten Hiarne auf und trug ihn in einem Seitengemache auf ſein Lager, während ein Theil der Krieger die Burg mit dem Rufe nach der Prinzeſſin erfüllte; aber nur die Stimme Gonerils antwortete ihnen, die, erſchrocken ob des lauten Getöſes, aus ihrem Kämmerlein hervortrat und ſich nach der Urſache deſſelben erkundigte.

„Hiarne iſt erſchlagen und die Prinzeſſin aller Wahrſcheinlichkeit nach entführt,“ rief ihr Gundibald, einer der Krieger, entgegen: „wir Alle ſind verloren, denn nie dürfen wir wieder vor das Antlitz des Königs treten, nachdem ein ſolches Unheil durch unſre Unachtſamkeit entſtanden iſt.“

Goneril ſtand bey dieſen Worten bleich und zitternd da, und das Lämpchen drohte ihrer Hand zu entſinken; nur den einen, ſchrecklichen Gedanken vermochte ſie zu denken: Hiarne erſchla-

gen! Hiarne, den ſie ſo lange ſchon mit ſorgſam und tief verborgener Leidenſchaft geliebt hatte!

Jetzt aber, als ſie ſich eben zu dem, wie ſie wähnte, ermordeten Jünglinge verfügen wollte, um an ſeiner geliebten Leiche das eigne Daſeyn auszuhauchen, trat Hiarne, der indeß ſeine Beſinnung wieder erhalten hatte, plötzlich unter die Krieger, obwohl noch mit ſchwankenden Tritten und todtenbleich vor Schwäche.

»Legt Eure Waffen an, und folgt mir, um ſie zu retten,« ſprach der Jüngling, indem er unter die Männer trat und ſie ernſt, faſt ſtrafend anſah; »es iſt Eure Schuld, daß der freche Räuber die königliche Jungfrau entführte; auf Euch wird die ganze Rache des Gebieters fallen, wenn Ihr nicht durch eine kühne Heldenthat ſeinen gerechten Zorn verſöhnt. Auf alſo, zu den Waffen! Gebt mir auch die meinigen, denn ſterben will ich, dieß ſchwöre ich bey Wodan und Thor, den höchſten Göttern, wenn ich ſie nicht noch vor Anbruch des Tages aus Biörn's Händen befreyen kann!«

„Sey unſer Anführer und wir folgen Dir, hochherziger Sohn des Friedlef!“ riefen die Männer einſtimmig. „Wir ſchwören Dir bey den jeden Meineid furchtbar rächenden Gottheiten, mit Dir zu ſterben, wenn wir das Fräulein nicht befreyen können,“ ſagte Göthar, den Jüngling mit dem einen Arm umſchlingend, während er ihm die andre Hand hinreichte, um ſeinen Handſchlag zu empfangen. Auch die Uebrigen folgten ſeinem Beyſpiele und durch die Halle ertönte der Ruf: „Alwilda befreyen, oder ſterben!“

Bald waren die ſchweren Eiſen-Rüſtungen, nur auf kurze Zeit abgelegt, wieder angethan und auch Hiarne glänzte in kriegeriſchem Schmucke, ihm geſchmiedet und polirt von der kunſterfahrenen Hand des greiſen Vaters.

Hiarne eilte nach dem Stalle zu ſeinem getreuen Pferde; aber auch dieſes war verſchwunden und ſo mußte er ſich entſchließen, zu Fuß den Weg mit den Kriegern anzutreten.

Hell glänzten ihre Waffen im Scheine des Frühroths, als ſie an der nördlichen Seite der

Räuberburg anlangten. Auch ſie mußten ſich entſchließen, das Meer zu durchwaten, um zu derſelben zu gelangen; aber auch Hiarne kannte die gefahrloſe Furth deſſelben und muthig zum Ufer voranſchreitend, befahl er den Andern, ihm nur getroſt zu folgen und ſich nicht vor den ſchäumenden und brandenden Wogen zu fürchten, die mehr Gefahr drohten, als wirklich verhießen.

„Nur von dieſer Seite,“ ſprach der der Gegend kundige Jüngling, ſich zu ſeinen Gefährten wendend, die ihm mit zögernden Schritten zum abſchüſſigen Meeresufer folgten, „nur von dieſer Seite iſt die Räuberburg mit Erfolg anzugreifen und von jeder andern faſt unzugänglich, wie ich aus ſicherer Erfahrung weiß. Man wird ſich hier keines Ueberfalls gewärtigen, indem man die Burg hinlänglich durch die Natur beſchützt glaubt; ſo können wir nur hier mit Zuverſicht auf einen glücklichen Ausgang rechnen.“

„Wir haben geſchworen, Dir zu gehorchen und zu folgen,“ ſagte Göthar; „ſo führe uns, wohin es Dir gut ſcheint, hochherziger Jüngling, und ſollten die tobenden Fluthen uns unter ihren Wel-

len begraben, ſo muß dieſer Tod doch ruhmwürdiger und wünſchenswerther für uns ſeyn, als der, welcher uns von der Hand des mit Recht ergrimmten Königs treffen würde.«

In dieſem Augenblick ließ ſich ein lautes Wiehern vernehmen und als ſich Hiarne voll Verwunderung umſah, gewahrte er ſein getreues Roß, das aus weiter Entfernung ſeinen geliebten Herrn erkannt hatte und jetzt mit vollen Sprüngen auf denſelben zukam.

»Ich nehme Dich als ein Pfand des Glücks,« ſagte Hiarne freudig, ſich auf den Rücken des edlen Thieres ſchwingend; »jetzt folgt mir in die Fluth! Tyr, der mächtige Gott der Schlachten, ſey unſer Beſchützer; ihm wollen wir reichliche Opfer unter der heiligen Eiche darbringen, wenn er unſerm Vorhaben Gelingen ſchenkt!«

Damit ſpornte er [ſein] Roß und ſtürzte ſich mit demſelben in die ſchäumende Fluth, deren brauſende Wogen faſt über ihm zuſammenſchlugen; denn ein friſcher Seewind hatte das Bett des Meeres aufgewühlt und zürnend ſchien es ſich ſei-

nen Abſichten entgegen zu ſehen. Muthig folgten indeß die Andern ſeinem Beyſpiele, den furchtbaren, blutigen Tyr mit leiſem Gebete um ſeinen allmächtigen Schutz anrufend, indem ſie zugleich mit gewaltigen Armen die ziſchende Fluth theilten und ſich durch heranſtürzende Waſſermaſſen einen Weg bahnten, der ſich alſobald ſpurlos wieder hinter ihnen zuſchloß.

Wie ein leuchtender Stern ſchwamm Hiarne auf ſeinem ſchneeweißen Roſſe voran, ihnen den Weg vorzeichnend, den ſie einzuſchlagen hätten, um nicht in dem wild empörten Meere zu verſinken. Mächtig flatterte ſein weißer Helmbuſch im Winde und keuchend ſchnob das edle Thier unter ihm, ſeine letzten Kräfte aufbietend, um den geliebten Herrn glücklich und wohlbehalten an's jenſeitige Ufer zu bringen.

Wohl ſank Mancher, niedergedrückt durch die ſchwere Eiſen-Rüſtung, in die Tiefe des Meeres hinab und erregte in den Gefährten die Befürchtung, daß der dunkle Schlund ihn nicht wiedergeben werde; aber des Schwimmens gewohnt, rafften die krafterfüllten Söhne des Nordlands

ſich aus der Tiefe wieder empor und jauchzten fröhlich dem neugeſchenkten Lebenslichte entgegen; ja Göthar, deſſen Herz noch nie in Gefahren verzagt war, ſtimmte das Kriegslied an:

Tyr, du Gewaltiger,
Lenker der Schlachten du,
Gib unſern Armen Kraft,
Gib ungebeugten Muth!
Nordlandsſohn ruft dich an;
Nordlandsſohn zittert nie,
Strömt auch ſein Blut dahin,
Färbt rings den Haidegrund
So blutig roth!

Gimmles Thor ſchließt ſich zu,
Wenn ſich ein Feigling naht;
Norne mit greiſem Haupt
Beut ihm nicht Asgard's Thau:
Odin mit Zorn im Blick
Wendet den Rücken ihm,
Scham färbt ſein Angeſicht;
Tyr, du Gewaltiger,
Schütz uns vor Schmach!

Oft überbrauſten die Wogen, immer höher und höher ſteigend, den wilden Schlachtgeſang

und der heulende Sturm begleitete furchtbar die Melodie deſſelben; aber unverzagt blieb das Herz der Männer und jetzt, jetzt ſpornte Hiarne noch einmal ſein edles Roß und es flog mit ihm das ſteile, hohe Ufer hinan, auf dem er, wie eine lichte Götter-Erſcheinung, im hellen Scheine des Morgens den Gefährten vorleuchtete, die bald gleichfalls das feindliche Ufer erklommen hatten und ſich um ihn ſtellten, um ſeine ferneren Befehle zu vernehmen.

Hiarne ſchwang ſich vom Pferde, denn da der ſteile Hügel zu Fuß nur erklommen werden konnte, durfte er ſich deſſen nicht ferner bedienen und band es alſo an einen Baumſtamm in einiger Entfernung vom Ufer an, indem er ſeine Begleiter ermunterte, ihm zu folgen und dem Tode kühn in das furchtbare Antlitz zu ſchauen, um Alwilda und die Ehre zu retten.

VI.

Biörn war indeß mit ſeiner ſchönen Beute auf ſeiner Raubveſte angelangt, wo er ſah, daß es die höchſte Zeit zur Rückkehr für ihn geweſen ſey; denn ſchon beſtürmten die Truppen König Frotho's, der es für ſchimpflich hielt, lange Zeit vor der Burg eines Seeräubers zu verweilen, die Veſte mit Macht von allen Seiten. Zaghaftigkeit bemächtigte ſich bereits der Belagerten; denn, wie ſchon geſagt, die beſten und tapferſten Gefährten Biörn's befanden ſich auf einem Raubzuge an der Küſte Nora's, wie man Norwegen in jener Zeit zu nennen pflegte, und der Anführer war fern geweſen.

Mit Biörn's Rückkehr faßten indeß Alle neuen Muth und wenn auch nicht zu erwarten ſtand, daß ſie ſich noch lange würden halten können, wozu die Veſte nicht ſtark genug befeſtigt war, ſo durften ſie ſich doch der Hoffnung hingeben, entweder ihre Gefährten bald zurückkehren zu ſehen, und ſich auf die Schiffe derſelben zu retten, oder

durch die Gefangennahme des Fräuleins mildere Bedingungen von dem ergrimmten Könige zu erhalten.

«Nur jetzt verzagt nicht, nur diesen Tag haltet noch die Veſte,« ſagte Biörn, mit ſchnellem Auge den Angriff und die Vertheidigungs-Anſtalten überblickend. »Wenn dieſer erſte Sturm glücklich abgeſchlagen und der Abend da iſt, will ich Boten in das königliche Lager ſenden, die Frotho'n die Nachricht von Alwildens Gefangennahme bringen ſollen, wenn er ſie nicht ſchon früher durch die Seinen erhalten hat, und beym Odin, er wird uns Alles zugeſtehn, was wir begehren, um nur unverſehrt ſein zartes Täubchen wieder zu erlangen. Indeß ſäumt nicht, uns unſre ſchöne Beute zu ſichern; ich kann bey der Schwäche der Beſatzung, keines einzigen Armes entbehren, um das Fräulein bewachen zu laſſen; legt demſelben alſo Feſſeln an, aber nur leichte, damit ſie nicht allzuſehr über uns zu klagen habe und der Ingrimm hernach den König doch ſein uns gegebenes Wort brechen laſſe. Schließt ſie in eben dem Gemache an die Mauer feſt, in wel-

chem ich das ſchöne, ſtarrköpfige Nordlands-Mädchen bewahrt halte, das ſich meinen Wünſchen zu widerſetzen wagt. Das Fräulein könnte bey der allgemeinen Verwirrung zu entfliehen ſuchen, und ich ſelbſt habe ihr den Weg zeigen müſſen, auf dem eine Flucht für ſie möglich ſeyn würde.“

Des ſtrengſten Gehorſams gewohnt, wurde der Wille des Gebieters ſogleich erfüllt und Alwildens zarte Hand mit einer Kette belaſtet. Eine gleiche legte man ihr um den Leib und ſchloß ſie dann an einen Ring der dicken, feuchten Mauer an, die ſie und ihre Leidensgefährtin, eine ſchöne Nordlands-Jungfrau, deren Stolz ſelbſt durch die lange Nacht eines abſcheulichen Kerkers nicht hatte gebrochen werden können, jetzt als Gefängniß umfing.

In Thränen aufgelöſt warf ſich die Königstochter jetzt auf den feuchten Boden nieder, auf deſſen Steinpflaſter ihre Ketten klirrend zuſammenſchlugen. Die ſchrecklichſten Befürchtungen erfüllten ihre Seele — er todt! Hiarne todt! ſie eine elende Gefangene, in den Händen eines frechen Räubers, der alle Geſetze der Menſchlichkeit mit

Füßen zu treten gewohnt war! Welche Urſachen zu Furcht und ſchmerzlichen Klagen!

Mit ſtolzen Blicken maß die Nordlands-Jungfrau die verzagende Leidensgefährtin; kein Wort der Klage entrang ſich ihren Lippen, keine Furcht kannte ihr unerſchütterliches Herz; ſie hätte geglaubt, ſich zu erniedrigen, wenn ſie, die Tochter eines der berühmteſten Krieger Nora's, auch nur den fühlloſen Mauern eine einzige Thräne gezeigt hätte.

»Was weinſt und jammerſt Du ſo?« ſagte Gunderada — dies war ihr Name — endlich, indem ſie voll Unwillen, und faſt mit Verachtung auf Alwilda blickte. »Weißt Du denn nicht zu ſterben? und kann noch Aergres als der Tod über Dich verhängt ſeyn? Sieh, ich habe keine Thräne vergoſſen, und doch ermordete der wilde grauſame Biörn mir den Vater an der Seite, als er beym Seekampf unſer Schiff enterte; doch ſtarb Gundobald, der Verlobte, mein Leben gegen das Schwert der Räuber mit ſeinem Leibe beſchützend, zu meinen Füßen, und eben ſein verruchter Mörder iſt es, der jetzt um meine Liebe wirbt und

durch Drohungen zu ertrotzen ſtrebt, was Liebe nur der Liebe gewähren kann. Sprich, iſt Dein Unglück noch größer als das meinige? wo nicht, ſo trockne Deine Thränen und zeige Dich als eine ächte Tochter des Nordlands durch kalte Verachtung der Gefahren und des Todes!«

Alwilda antwortete ihr lange nicht und ließ das ſchöne, bleiche Haupt auf den Buſen niederſinken; dann ſagte ſie endlich, daſſelbe zu Gunderada in Thränen erhebend:

»Die Du vor Dir ſiehſt, iſt die Tochter Königs Frotho's, vor deſſen Namen das ganze Nordland erzittert; vor wenigen Stunden noch war ich die Freyſte, Glücklichſte und Geehrteſte im ganzen weiten Reiche meines Vaters; jetzt bin ich eine elende Gefangene, der Wuth und Bosheit eines frechen, unmenſchlichen Räubers Preis gegeben. Ich könnte Dir von noch gröſſerem Leid reden, aber unſre Bekanntſchaft iſt zu neu dazu; urtheile indeß nach dem Dir bereits Geſagten, ob ich nicht ein Recht zur Klage habe?«

»Wie, täuſcht mich nicht mein Ohr?« rief Gunderada, indem eine höhere Röthe ihre Wan-

gen überflog: „Du wärſt die Tochter König Frotho's?“

„Ich bin es, zweifle nicht!“

„Des edlen, hochherzigen Königs,“ fuhr Gunderada fort, indem ſie ſich einige Schritte zu ihr hinbewegte, aber durch die Laſt ihrer ſchweren Kette verhindert wurde, ſich ihr ganz zu nahen, „der zwar das hochherzige Volk Nora's durch die ſiegreiche Gewalt ſeiner unüberwindlichen Waffen bezwang und König Göthar nöthigte, wider Willen Frieden mit ihm zu ſchließen, der aber eben ſo menſchlich gegen die Beſiegten, als tapfer im Kriege iſt?“

„Du haſt meinen edlen Vater richtig bezeichnet,“ antwortete ihr Alwilda, etwas getröſtet durch dieſes Lob des geliebten Greiſes; „ſo hat ihn Swea und Nora, die er mit ſeinen ſiegreichen Waffen durchzog, kennen gelernt, ſo wird er im Andenken des Volks noch in den ſpäteſten Zeiten fortleben.“

„Auch mein Vater war einſt ſein Gefangener,“ fuhr Gunderada fort, „und aus ſeinem

Munde eben erfuhr ich das meiſte Gute über Deinen königlichen Vater. Er kannte auch Deinen Bruder Friedlef, der ſeitdem, wie die Sage geht, in fremde Länder gezogen und nicht wiedergekehrt iſt. Wahrlich, nicht mein eignes Geſchick, ſo grauſam es auch iſt, hat mir Thränen entpreßt; doch dem Deinigen möchte ich ſie weinen: die Tochter eines ſo großen Königs, und in ſolcher Schmach!«

O ſüßer, heiliger Troſt des Mitgefühls, der Theilnahme! Alwildens Thränen hörten auf zu flieſſen, als die großherzige Gunderada ſo zu ihr redete.

Jetzt drang Waffengeklirr zu ihren Ohren, wildes Geſchrey; ſie hörten, wie die Schwerter erhitzter Kämpfer an einander ſchlugen, dazwiſchen Rufen, Gotteslästerungen; Alwilda bebte ſichtbar, Gunderada ſtand ſtarr und ungebeugt, dem Tod mit feſtem Auge entgegen ſehend.

„Richte Dich empor,“ ſagte ſie zu Alwilden; »es werden die Krieger Deines Vaters ſeyn, die, wuthentbrannt, die Dir widerfahrene Schmach zu

rächen, im Blute der Mörder zu löſchen kommen.«

»Doch er, Er wird nicht wieder erwachen, nicht dieſen Tag des Siegs, des Verderbens ſeines Mörders ſehen!« rief Alwilda im gänzlichen Selbſtvergeſſen.

»Ich weiß nicht, wen Du meinſt,« ſagte Sunderada; »doch iſt es der Mann Deiner Liebe, von welchem Deine Lippe eben redete, ſo wiſſe, daß ſein Geiſt von Walhalla's ſeligen Wohnungen auf ſich des ihm gebrachten Todtenopfers freuen wird. Die Stelle, welche ſein Blut trank, wird auch das des Mörders trinken und die unſterblichen Götter ihn dadurch als geſühnt betrachten, daß er nicht rühmlich im Kampfe für das Vaterland fiel. So richte Dich auf, edle Königstochter, denn ſieh, der Augenblick der Befreyung, der ſüßen Rache iſt nahe, oder der des Todes!«

Kaum hatte ſie dies geſprochen, ſo drang eine Schaar ſchwer bewaffneter Krieger mit Gewalt in das Gefängniß, nachdem ſie die Thür deſſelben, obwohl von dicker Eichenbohle und feſt im Schloſſe, mit Aexten zerſprengt hatten.

«Wo seyd Ihr, edles Fräulein?« rief eine ihr wohlbekannte Stimme — es war die Göthar's; »antwortet mir, wenn noch Athem und Leben in Eurer Brust ist!«

»Du bist es, Göthar?« sagte die königliche Jungfrau, sich von der Erde aufrichtend; »so ist es Dir gelungen, in meinen Kerker zu dringen? Doch lebt mein Vater auch? hat kein Unfall den theuren Greis betroffen?«

»Odin wird sein theures Leben beschützt haben,« entgegnete ihr Göthar; »doch weiß ich noch nichts von seinem Schicksale, denn wir sind von einer andern Seite in die Räuberburg gedrungen. Aber folgt mir, edles Fräulein, denn es ist kein Augenblick zu verlieren; die Veste, von uns angezündet, brennt bereits an mehreren Stellen, um die Räuber daraus zu vertreiben, die sich jetzt den Schwertern der Krieger Eures tapfern Vaters entgegen zu stürzen gezwungen sind, und von diesen den verdienten Lohn empfangen werden.«

»Erst müssen meine Fesseln und die meiner Gefährtin gebrochen werden,« sagte Alwilda, auf

die Kette zeigend, mit der ſie an die Mauer gefeſſelt war, und mit einem kräftigen Hiebe ſeiner Axt trennte Göthar das Eiſen von einander, dann beyde Frauen zur eiligſten Flucht ermahnend, indem er zugleich verſprach, ſie zum Strande des Meers hinunter und an einen ganz ſichern Ort zu bringen.

Als man das Gefängniß verließ, wirbelten die Flammen aus der Raubveſte ſchon hoch zum Himmel empor und unten im Blachfelde ſah man die See-Räuber, hinten durch Hiarne's Krieger und die Flammen bedrängt, in wilder Verzweiflung mit den ſtreitfähigen Männern der königlichen Schaar auf Tod und Leben kämpfen.

Göthar führte die Frauen eine Strecke abwärts, um ſie vor dem wilden Getobe der Schlacht in Sicherheit zu bringen. Kaum waren ſie zum Ufer des Meeres gekommen, ſo zeigten ſich in einiger Entfernung zwey Krieger zu Roſſe, die, in der Nähe der Frauen angelangt, eiligſt abſtiegen.

»Alwilda, meine königliche Gebieterin!« rief der Vorderſte mit dem Tone des höchſten Entzük-

kens. „So ſehe ich Dich gerettet, dem Leben wiedergegeben?! Dank den unſterblichen Göttern, die Dein theures Daſeyn beſchützten!“

„Hiarne's Geiſt!“ rief Alwilda, die dem Krieger erſt jetzt in das Antlitz geſchaut hatte, und ohnmächtig ſank ſie zu Boden, vor dem harten Falle durch Gunderada geſchützt, die ſie zum Glück auffing und in ihre Arme nahm.

V.

Siegreich war indeß der Kampf für König Frotho und die Seinigen geendet, das Raubneſt zerſtört und die Räuber, mit Ausnahme Biörn's, der auf einem am Strande liegenden Fiſcherboote entkommen war, ſämmtlich getödtet; aber auch der greiſe König blutete aus einer Wunde, die er durch Biörn's Schwert in der Hitze des Kampfes empfangen hatte, und ſo hatte man ihn noch vor Beendigung deſſelben aus dem Getümmel forttragen müſſen.

Man ſchlug mit dem wunden Könige den Weg nach Friedleſs Burg ein und dieſer ſelbſt ließ es ſich nicht nehmen, ſeinen geliebten Gebieter zu begleiten, um demſelben in ſeiner Behauſung alle nur mögliche Hülfe zu leiſten.

«Sagt' ich es Dir nicht,« wandte ſich Frotho an den ſchweigend neben ihm herſchreitenden alten Waffen-Gefährten, »daß dies meine letzte Kriegsthat ſeyn würde? Doch nicht ruhmlos endet mein Leben, denn ich ſterbe, indem ich als ächter König

das Eigenthum meiner Unterthanen gegen frechen Frevel zu beſchützen ſtrebte, und willig werden ſich mir Walhalla's Thore öffnen, wie Jedem, der ruhmvoll im gerechten Kampfe ſtarb.»

„Nicht ſolchen Befürchtungen gib Dich hin, mein edler Herr und Gebieter,“ entgegnete ihm der getreue Friedlef; »noch lange wirſt Du zum Heil und Segen Deines Volks leben und Dich der Wohlthaten des Friedens freu'n, die Du demſelben in den rüſtigen Jahren der Jugend durch wackres Dareinſchlagen erkämpfteſt, ſo daß es kein Feind mehr wagte, unſre durch Dich geſchützten Marken anzugreifen.“

» Nach einem ruhmvollen Leben wäre der Tod keine Strafe, ſondern nur eine Belohnung für mich, den das hohe Alter müde gemacht und die Sorge für das Wohl des von mir beherrſchten Volkes früh ergraut hat,“ ſagte König Frotho mit einem tiefen Seufzer; »aber ſieh, ich werde eingehen in die Hallen der Unſterblichen, ohne meiner Krone einen rechtmäßigen Beſitzer, dem Reiche einen kräftigen Vertheidiger zu hinterlaſſen, denn im Zorn und Unfrieden — Dir allein ſey es geſagt

— ſchied mein ſtolzer, unbeugſamer Sohn Friedlef von mir, mit dem Schwure, nie wiederzukehren, weil er wußte, daß er dadurch meinem Herzen die tiefſte Wunde ſchlagen würde. So iſt er entweder todt, oder doch für immer für dieſes Reich verloren, und wer, ich frage Dich, wer ſoll nach meinem Dahinſcheiden der Erbe deſſelben ſeyn? Wird es nicht durch blutige Bürgerkriege zerfleiſcht werden? werden die bisherigen tapfern Vertheidiger des Landes ſich nicht unter einander erwürgen, um den goldenen Reif, den der Tod mir vom greiſen Haupte nahm, auf das ihrige zu ſetzen? Wird dieſes ſchöne Land, dem, nach ſo vielen ſchweren und blutigen Kriegen gegen übermüthige Nachbarn, Frieden und Ruhe zu ſichern das Streben meiner ſpätern Jahre war, nicht auf's Neue ein Schauplatz blutiger Gräuel werden? Dieſe Betrachtungen allein ſind es, die mir den Tod bitter machen, und doch fühle ich, daß er unaufhaltſam naht; denn ſchon beginnen mir die Kräfte zu ſchwinden.«

Der traurige Zug war unter dieſen Geſprächen in Friedlefs Burg angelangt und der ſterbende

König freute ſich ſchon des Wiederſehens der geliebten Tochter, als Goneril ihnen mit bleichem, zerſtörtem Antlitze entgegenſtürzte und den Raub des Fräuleins verkündete.

„Das bricht mir vollends das Herz!“ ſagte König Frotho, das erbleichte Haupt auf die Bruſt niederſinken laſſend; „alſo auch ſie mir vorangegangen, in deren Armen zu ſterben mein letzter Troſt war?“

Jetzt aber ließ ſich ein lauter Freudenruf hören und auf Staub bedecktem Roſſe kam ein Reiter herangeſprengt; ſo wie er den König erblickte, ſchwang er ſich vom Pferde und zu den Füßen des Gebieters niederſinkend, ſagte er:

„Verzeihung mein Herr und König, und Heil und Freude Deinem Herzen!“

„Wie, Göthar,“ ſagte Frotho, ſich mühſam von der Bahre aufrichtend, auf der man ihn trug, „Du wagſt es, Dich noch vor meinem Antlitze zu zeigen, nachdem Du Dir feig das Deinem Schutze anvertraute Pfand rauben lieſeſt? Meine Tochter, mein einziges Kind, der Troſt meiner Sterbe-

ſtunde? Fluch Dir und Deinen treuloſen Begleitern! Mögen die Unſterblichen den elenden Feiglingen den Eingang in die Säle Walhalla's ob ſolcher verrätheriſcher That an Eurem Herrn und Könige verſagen! Mein Arm iſt gelähmt, ſonſt würde er das Schwert in Deine treuloſe Bruſt ſtoßen!"

»Sie mag ſelbſt für mich bitten," ſagte Göthar in tiefer Beſchämung und Betrübniß; „denn wiſſe, mein königlicher Herr, ſie lebt, ſie iſt befreyt, ſie naht ſich Dir, und was Unvorſichtigkeit verſchuldete, das hat Tapferkeit wieder gut gemacht. Hiarne, Friedleſs wackrer Sohn, er, der das Schwert zu führen verſteht, wie er kunſtvoll die Harfe rührt, er hat uns in die Burg des Räubers geführt und unſer Arm war es, der die Ketten der Jungfrau brach."

„Redeſt Du wahr, ſo ſey Dir verziehen," entgegnete ihm der König mit milderem Tone. „Doch wo iſt ſie? wo weilt mein Kind? warum zögert es, zu dem ſterbenden Vater zu kommen? Soll ich vom Leben ſcheiden, ohne vorher noch des Troſtes ihres Anblicks genoſſen zu haben?"

»Sie naht,« entgegnete ihm Göthar; »der tapfre Hiarne führt ſie zu Dir zurück; uns, die wir ſchuldig ſind, werde Deine Verzeihung zu Theil, ihm Dein königlicher Dank, denn er war es, der ſein Leben zu ihrer Vertheidigung aufzuopfern bereit war.«

Jetzt kam das fröhliche Rufen und Jauchzen immer näher und bald gewahrte man Hiarne hoch zu Roß, hinter ihm die Jungfrau, deren zarte Arme ſeine Eiſen-Rüſtung umſchlungen hielten.

»Troſt meiner Augen!« rief Frotho bey ihrem Anblick, indem er ihr liebend die Arme entgegen breitete; ſie ſank in dieſelben und der König ſchämte ſich der Thränen nicht, die ſeine grauen Wimpern benetzten.

»Laß mein Schiff bereiten,« wandte ſich Frotho an Friedlef, nachdem der erſte Sturm des Entzückens ſich gelegt hatte, »denn gezählt, ich fühle es, ſind meine Augenblicke und viel iſt noch zu beſorgen, ehe ich vom Leben ſcheiden darf. In der Burg meiner Väter, im hohen Schloſſe am Meere, umgeben von meinen Tapfern, will ich ſterben und

vor dem Scheiden noch Worte zu ihnen reden, die sie zum Frieden und zur Eintracht ermahnen. Und Du, tapfrer, hochherziger Jüngling,« wandte er sich an Hiarne, der bescheiden in einiger Entfernung stand, »Du sollst mich begleiten, denn Dir, dem Retter meiner Alwilda, bin ich Ehre und Lob vor allen meinen Tapfern schuldig; erfahren sollen sie, zu welchem Danke Du mein Herz Dir verpflichtet hast.«

Eine hohe Purpurröthe flammte bey diesen Worten des Königs auf Hiarnen's schönen Wangen empor und feurig blitzte die höchste Zufriedenheit ihm aus den Augen. Er wagte es, kühn den Blick zu Alwilden zu erheben, die tief erröthend den ihrigen zu Boden senkte.

»Dein Vater,« fuhr König Frotho, wiewohl sichtbar mit großer Anstrengung, fort, »hat in heißer Feldschlacht als treuer Waffengenosse so oft mein Leben beschirmt und seine kunsterfahrenen Hände waren es, die mir die starken und glänzenden Waffen schmiedeten, die der Schrecken meiner Feinde waren und mich nie treulos im Stiche ließen; aber so sehr ich mich ihm auch für alles die-

ſes zum Danke verpflichtet fühle, ſo haſt Du ſolchen doch mehr noch um mich verdient, der Du mir wiedergabſt, was mir tauſendmal theurer iſt, als mein Leben: meine geliebte Tochter.«

Er richtete ſich bey dieſen Worten auf und reichte dem Jünglinge ſeine Rechte. Dieſer kniete neben ihm nieder und küßte die ihm dargebotene Hand voll Ehrfurcht und Liebe.

„Laß mich Dich denn auch ferner zu ihrem Beſchützer weihen,“ ſagte Frotho: ‚ſie hat keinen Bruder, denn der, welchen die Natur ihr gab, verließ uns, ſie und mich, um ſeinen ſtarken Arm einer fremden Sache zu widmen; ſo ſey Du ihr Bruder, Freund und Beſchützer, wenn ich nun eingegangen bin in die Hallen der Seligen! In Dir hat die Natur Kraft und Milde wunderbar vereint, denn wie Du der tapferſte Jüngling des Nordlands biſt, ſo lebt zu gleicher Zeit in Deiner Bruſt die ſanfte Kunſt des Liedes, die ein ſicherer Bürge milderer, menſchlicherer Gefühle iſt, und kein Nordlands-Sohn thut es Dir gleich. Beſchämt haſt Du durch die Macht und Fülle Deines Geſanges graue Barden und ſchön und kräftig zu-

gleich ertönte oft Dein Lied in der Königshalle, wenn die Sänger ſich zum anmuthigen Kampfſpiele in derſelben verſammelt hatten. Dieſe Miſchung aber von Kraft und Milde iſt es, die mir zu Dir jenes Vertrauen gibt, wovon ich Dir eben einen Beweis gegeben habe, indem ich Dich vor allen Andern zum Beſchützer der bald ganz verlaſſenen Alwilda weihte.«

Als der Jüngling ſich jetzt, nachdem der König dieſe Worte geredet hatte, von den Knieen erhob, ſchien er ein ganz Anderer geworden zu ſeyn, und blitzend ſchaute ſein Auge im Kreiſe der Krieger umher, ſtolzer richtete er ſich empor.

Friedlef kehrte jetzt mit der Nachricht zum Könige zurück, daß das Schiff bereit ſey, indem er zugleich um Erlaubniß bat, ehe der König es beſtiege, nach der nur leicht verbundenen Wunde ſehen zu dürfen, welches Frotho ihm gewährte.

Alwilda führte jetzt Gunderada zu dem Vater — denn auch dieſe war mit gekommen — und bat ihn, ihr zu erlauben, die Jungfrau mit ſich nach Lethra nehmen zu dürfen, und freundlich wurde ihr dieſer Wunſch durch ſeine Einwilligung gewährt.

VI.

Schon wartete das weibliche und männliche Gefolge am Meeres-Ufer, um ſich mit dem wunden Könige und Alwilden nach Lethra einzuſchiffen. Der ſiegende Strahl des Tages hatte das Toben der am Morgen ſo wild empörten Wellen geſtillt, als die Träger mit König Frotho anlangten, der ſtill und gefaßt den Tod erwartend, deſſen mahnende Nähe er in der wunden Bruſt fühlte, mit ruhigem Blick zur goldenen Sonne emporſchaute.

Von fernher leuchteten röthlich die Flammen, welche von Biörn's Veſte aufſtiegen und den völligen Untergang des Raubneſtes verkündigten — ſie gaben dem Herzen des königlichen Greiſes das Vollgefühl der Zufriedenheit, denn war er nicht ruhmvoll gefallen, wie er gelebt hatte? war nicht das Glück und die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen ſeine letzte, heilige Sorge geweſen?

Hiarne, in tiefem Nachdenken verſunken, war ſchweigend neben der Bahre hergeſchritten; die

Bilder einer groſsen, ruhmvollen Zukunft, eines Lebens, das ſich weit über das gewöhnliche erhob, dämmerten vor ſeiner Seele auf; denn hatte der ſterbende König ihn nicht ſelbſt zu ruhmwürdigen Thaten gewelht, indem er ihm die eigne Tochter als heiliges Vermächtniß hinterließ, ſie beſonders ſeinem Schutze empfahl?

Ein brennender Ehrgeiz, der bisher noch in ſeiner Seele tief verborgen geſchlummert hatte, war plötzlich geweckt worden, flammte mächtig in der tiefbewegten Seele des feurigen Jünglings empor und zeichnete ihm das höchſte Ziel irdiſchen Strebens, die Königskrone ſelbſt, und mit dieſer den Beſitz einer Heißgeliebten, als ein erreichbares vor.

Der König war jetzt eingeſchifft und mit ihm Alwilda und ihre Frauen nebſt Gunderada; Hiarne war der Letzte, der das leichte, reich geſchmückte Schiff beſtieg. Frotho lehnte ſich erſchöpft zurück, denn die Wunde begann wieder zu ſchmerzen und matter ſchlugen ſchon die Pulſe des Lebens.

„Alwilda," ſagte der Greis, ſich noch einmal mit Mühe emporrichtend, „Alwilda, mein theures Kind, ich fühle den Tod — noch wenige Minuten, und das Leben ſtockt in meiner Bruſt! Laß mich in Deinen Armen ſterben!"

Faſt außer ſich kniete die Jungfrau neben ihm nieder und umſchlang die theure Geſtalt des Vaters mit ihren Armen. „Du darfſt nicht ſterben!" rief ſie, ihren Thränen nicht länger gebietend, „darfſt mich nicht verlaſſen und allein in der Welt zurücklaſſen, mein Vater!"

„Es iſt die Pflicht der Staubgeborenen, dem Willen der Unſterblichen ohne Murren zu gehorchen," entgegnete er ihr matt. „Schon erblickt mein Geiſt Walhalla's Säle geöffnet, ſchon lichtet ſich vor meinem Blick die Zukunft — Hiarne, Du" — — — Er ſchwieg hier, richtete ſich empor und ſchaute den Jüngling, der neben ihm ſtand und in dem tiefbewegten Herzen die Empfindungen der Uebrigen theilte, mit ernſtem Blicke an.

„Erkaufe die Größe, die Dir winkt, nicht durch Verbrechen," fuhr der König zu ihm gewen-

det fort; „gedenke dieſer Warnung in der Stunde der Prüfung, mein Sohn, und gib lieber jeden Beſitz, ſelbſt den höchſten, als die Reinheit Deines Bewußtſeyns auf. Du gehſt einem vielbewegten Leben entgegen — Ruhm, Ehre, der Glanz einer Krone winken Dir; doch nahe am Throne liegt der Abgrund, der Dich zu verſchlingen droht. Beflecke nicht den goldenen Reif mit heiligem Blute, denn glühend wird er dann ſich Dir in die Stirne drücken!“ ...

„Bey den ewigen Göttern,“ ſagte Hiarne, einen Schritt näher tretend und die Hand wie zum Schwure auf die Bruſt legend, „ich will nimmer Deiner Worte und dieſer groſſen Stunde vergeſſen!“

Frotho antwortete ihm nicht mehr, aber ſein Blick ruhte noch einige Augenblicke auf dem Jünglinge; dann ſchloß ſich ſein Auge — und für immer; das Leben in ſeiner Bruſt ſtockte, er war nicht mehr!

Nur die Leiche König Frotho's, eines der gröſſeſten und edelſten Beherrſchers des Dänen-Lan-

des, brachte das Schiff an den Strand, und mit lautem Wehklagen ſtrömte das Volk hinzu, um zuletzt noch einmal die entſeelte Hülle Desjenigen zu ſehen, der ſeit einer ſo großen Reihe von Jahren ihr Troſt, ihre Wonne, ihr Beſchützer geweſen war.

Langſam begab ſich der Trauerzug nach dem hohen Schloſſe am Meeresſtrande zu der Königsburg in Lethra; die Bahre, worauf Frotho ruhte, war mit einem Purpurmantel bedeckt und nur das ehrwürdige Antlitz des erbleichten Helden war zu ſehen; mild und ſchön, wie ſie im Leben geweſen waren, waren ſeine Geſichtszüge auch im Tode, und das ſich herzudrängende Volk vergoß heiße Thränenſtröme bey ſeinem Anblick.

Die vornehmſten und edelſten Krieger trugen die Bahre unter ernſtem und feyerlichen Schweigen, während Hiarne, deſſen Seele ſeltſam bewegt war, Alwilda in das nun verödete Schloß führte und ſich dort von der königlichen Jungfrau trennte, weil ſie ſich in ihre Gemächer verſchloß, um ihrem Schmerze ohne Zeugen genug thun zu können.

Mit feyerlichem Gepränge wurde König Frotho in die Gruft ſeiner Väter getragen und reiche Todtenopfer bey demſelben angeſtellt. Seine Waffen, ſein edles Streitroß ſogar, würde mit ihm begraben, denn ſo erheiſchte es die Sitte jener Zeit. Dann ſtellten die edelſten Jünglinge des Landes Wettkämpfe, bey denen ſelbſt ihr Blut floß, bey der Gruft an, und die ergrauten Barden ſangen zu den Tönen der Telyn, Lobgeſänge auf den Verſtorbenen, während die Prieſter, Druiden genannt, das Trankopfer, in Meth und Honig beſtehend, unter ſchauerlichen und feyerlichen Geſängen auf das Grab goſſen. Vierzig Tage und Nächte dauerten alle dieſe Feyerlichkeiten, und während dieſer langen Zeit herrſchten Ruhe und Friede, ſowohl unter dem Volke als den Großen; Jeder war nur mit dem Andenken an den unerſetzlichen Verluſt beſchäftigt, der Alle in die tiefſte Trauer und Betrübniß ſtürzte.

Dann aber, als der allgemeine Schmerz ſeinen giftigſten Stachel verloren hatte, trat der Gedanke vor die Seelen der getreuen Unterthanen: Wer ſoll jetzt unſer König, unſer Beherrſcher ſeyn,

da Frotho keinen Erben ſeiner Krone hinterlaſſen hat? Wer iſt würdig, der Nachfolger eines ſo großen Helden zu werden? wer wird, wie er, zugleich der Schrecken der Feinde und neidiſchen Nachbarn und die Wonne der Unterthanen ſeyn? Lebt Friedlef, der Sohn und Erbe Frotho's, noch? oder haben die wilden Feinde den ſchon ſeit zwanzig Jahren Abweſenden erſchlagen und unter der fremden Erde eingeſcharrt? Soll man der kaum mehr zu erwartenden Rückkehr in Geduld harrend, einen Verweſer des Reichs nur einſetzen, oder ſchon gleich zu einer neuen Königswahl ſchreiten? — Dieſes ſind die Fragen, die jetzt Jedem am nächſten liegen, am nächſten aber auch den tapfern und hochberühmten Kriegern des erbleichten Königs, die ſich in's Geheim Hoffnung auf den Beſitz der erledigten Krone machen und ſich gegenſeitig mit neidiſchen und miſstrauiſchen Blicken anſehen.

Endlich, nachdem ſchon mehrere Tage nach der Beendigung der Leichenfeyerlichkeiten verfloſſen ſind, tritt Arnulf, der älteſte und berühmteſte Waffengefährte Frotho's, hervor und erklärt, daſs es nothwendig ſey, zu einer neuen Königswahl

zu ſchreiten, ohne weiter Rückſicht auf den verſchollenen Friedlef zu nehmen; ſonſt könne das Reich in Gefahr gerathen, weil Swea's und Nora's Könige nur auf einen günſtigen Augenblick harrten, um vereint in Dania einzubrechen und ihre Schmach in dem Blute des Volks auszulöſchen, das ſie in zahlloſen Kämpfen beſiegt habe. Arnulf, im ſtolzen Gefühle ſeiner verrichteten Heldenthaten, zweifelt nicht, daß auf ihn nur die Wahl des Volkes fallen könne, denn welcher von den übrigen Kriegern konnte ſich an ruhmwürdigen und mit Sieg gekrönten Thaten mit ihm meſſen? Hatte ſich der ſtolze König Nora's nicht vor ſeinem Schwerte gebeugt? hatte der Beherrſcher Swea's nicht ſchimpfliche Bedingungen eingehen müſſen, um ihn, den Sieger, aus dem Mittelpunkte ſeiner Staaten zu entfernen? War er es nicht geweſen, der die grauſamen Hunnen zurücktrieb, welche mit Heeresmacht und unzähligem Volke in Dania einfielen, um an Frotho die Verſtoßung ſeiner erſten Gemahlin, Hanunda, einer Prinzeſſin aus ihrem Stamme, zu rächen? Hanunda aber, die Mutter des verſchollenen Friedlefs, hatte durch ihre Unzüchtigkeit die Strafe wohlverdient, von

ihrem königlichen Gemahl verſtoßen zu werden, deſſen treue Liebe ſie mit dem ſchmählichſten Undank lohnte.

Aller dieſer Großthaten gedachte Arnulf, indem er dem zu Lethra vor der Burg zahlreich verſammelten Volke den Vorſchlag zur neuen Königswahl machte, und obſchon den Jahren nach bereits ein Greis, verſpürte er nicht nur unbezwingbare Herrſchbegierde in ſeinem Herzen, ſondern auch die Kraft in ſeinen Adern, die Zügel der Regierung noch feſt zu halten.

Im finſterſten Schweigen verharrten indeß die Waffengenoſſen Arnulfs und der wilde, furchtbare Aringrim, der trefflichſte Fechter im Dänenreiche, legte mit Wuth in Blick und Geberde die Hand an das breite Schwert, als wolle er andeuten, daß dieſes Arnulf ſchon daran verhindern ſolle, die Hand nach der Königskrone auszuſtrecken.

Das Volk, geſchreckt durch das drohende Anſehn dieſer gewaltigen Krieger, wagte es nicht, einen Ausſpruch zu thun und ſich zu Gunſten des

Einen oder Andern zu erklären, aus Furcht vor der Rache der mächtigen Nebenbuhler des Erwählten; ſo verharrte es alſo in einem dumpfen, ängſtlichen Schweigen.

Da eröffneten ſich plötzlich die Thore der Königsburg, und Alwilda, in lange, bis auf die Füße herabgehende Trauergewänder gehüllt, mit bleichem, aber ſchönem Antlitze, trat in Begleitung ihrer Frauen und Diener aus derſelben hervor.

Ein Gemurmel der Freude ließ ſich bey ihrem Anblick in den Reihen des Volks hören, das ſeit dem Tode des erhabenen Vaters nur ungern ihres Anblicks entbehrt hatte; denn die Sitte erheiſchte, daß die zunächſt Leidtragenden, zur Bezeugung ihres großen Schmerzes, ſich vor den Augen Aller verborgen hielten, ſo lange die Trauerfeyerlichkeiten noch dauerten.

„Das iſt ſie,“ erſcholl es durch die Reihen des Volks, „das iſt das letzte Erbtheil, welches Frotho uns hinterlaſſen hat; laßt uns mit Aufmerkſamkeit auf das hören, was ſie zu uns ſprechen wird!“

Voll Neubegier und Ungeduld ſchauten aber die Heeresführer auf die königliche Jungfrau, und in Manchem entſtand der Gedanke, daß Alwilda wohl gekommen ſey, um für ſich ſelbſt die Krone in Anſpruch zu nehmen, denn der ſtolze, hoch hinausſtrebende Sinn des Fräuleins war genugſam bekannt, um ſolchen Vermuthungen Raum zu geſtatten; Alle aber waren in ihrem Herzen feſt entſchloſſen, ſich ſolchem Anſpruche mit Blut und Leben zu widerſetzen; denn unerträglich war der Gedanke für ſie, ſich einem Weiber-Regimente fügen zu ſollen.

Nachdem Alwilda, auf ihre Freundin Gunderada geſtützt, ſich ſittſam gegen die Verſammlung verneigt hatte, erhob ſie die Stimme und ſprach:

„Hochherziges Volk der Dänen! Eine ernſte und wichtige Angelegenheit iſt es, die mich jetzt in Eure Mitte führt. Unſer Freund und Vater, der tapfre und mächtige Beſchützer dieſes großen und ruhmwürdigen Reiches, hat endlich der Natur den Tribut gezollt, den Keiner ihr verweigern darf. Ich rede Euch nicht von meinem Schmerze, der groß iſt, wie mein Verluſt, und den Ihr Alle

theilt; ſondern von andern Dingen, ſo erheiſcht es der Drang des Augenblicks, muß ich zu Euch ſprechen: von der Wiederbeſetzung des durch den Tod König Frotho's erledigten Throns.«

„Fern weilt noch immer mein Bruder; verſchollen iſt ſein Andenken, ſein Name ſogar, unter Euch, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, iſt er den Todes-Göttern zum Opfer gefallen. Dennoch ſind wir, im Beſitz ſo großer Helden, nicht ganz verlaſſen und verwaiſt; ich ſehe Männer um mich verſammelt, von denen Jeder würdig wäre, mehr als Eine Krone zu tragen; wie aber unter ſo vielen Würdigen den Würdigſten ausfinden und erkennen? wie ſo vielfache und verſchiedene Anſprüche mit einander vereinen? wie endlich, da Keiner es dulden kann und wird, ſich zurückgeſetzt zu ſehen, das größeſte und ſchrecklichſte aller Volks-Unfälle, den Krieg im Innern des Reichs, vermeiden? Würden ſich alle Uebrigen nicht gegen den Einen Begünſtigtern auflehnen? würden ſich Dania's Söhne nicht unter einander zerfleiſchen und ſo das Reich, ſeiner beſten Stützen durch un-

ſeligen Bruderkrieg beraubt, eine Beute der neidiſchen Nachbarn werden?“ . . .

Alwilda hielt hier einige Augenblicke inne und tauſend Stimmen erhoben ſich mit dem Rufe: „Rede! ſprich! weiſe Tochter des großen Frotho, wie iſt ſolchem Uebel zu begegnen? Zeige Du uns Den, der würdig iſt, nach Deinem glorreichen Vater den Thron einzunehmen, und Der, den Dein Mund uns bezeichnet, ſoll unſer König ſeyn!“

„Fern ſey eine ſolche Anmaßung von mir,“ entgegnete hold erröthend die Jungfrau. „Nein, der Entſcheidung der Götter ſey es anheimgeſtellt, wer jetzt der Beherrſcher des glorreichen Dänen-Volkes ſeyn ſoll, und nach meinem Rathe, werde Derjenige Euer König, der am feurigſten und beſten, nach dem allgemeinen Ausſpruche, das Lob des groſſen Verſtorbenen zu beſingen verſteht; ein Herz, das von Großthaten lebhaft begeiſtert werden kann, wird auch am leichteſten im Stande ſeyn, ſie auszuführen.“

Hier ſchwieg die königliche Jungfrau, und mit ſanftem Erröthen auf den keuſchen Wangen ſuchte

ihr tiefblaues Auge unter den ſeidenen Wimpern hervor nach Hiarne, der mit hochklopfendem Herzen und leuchtenden Blicken hinter den ältern Kriegern ſtand und der Rede der Heißgeliebten mit Entzücken und Bewunderung lauſchte. Die Blicke Beyder trafen ſich — ſie hatten ſich verſtanden und nicht durch Worte, ſondern durch ſie, die viel beredteren, war das ſüße Geſtändniß der Liebe getauſcht worden.

Das Volk aber pries mit lautem Jubel die Weisheit der königlichen Jungfrau und beſtimmte den Tag, an dem der Liederkampf um die Königskrone des Nordens beginnen ſollte. Schweigend und finſter aber blickten die ergrauten Waffengefährten Frotho's ſich an und in den Mienen Einiger unter ihnen las man bittern, verächtlichen Hohn, den ſie aber, bey der Aufgeregtheit des Volkes, nicht in Worten zu äußern wagten. Durch dieſen Beſchluß waren ja alle ihre Hoffnungen und Anſprüche vernichtet; nicht der gute Klang des Schwertes ſollte jetzt mehr den König beſtimmen, ſondern der ſüße Wohllaut der Rede, den ſie von jeher, als ihrer unwürdig, verachtet hatten.

Atwilda begab ſich nun, begleitet von ihren Frauen und unter dem lauten Freuden- und Beyfallsruf der Menge, in das hohe Königsſchloß zurück, das ſich wieder hinter ihr und ihrem Gefolge verſchloß. Hiarne aber, nachdem ſeine Blicke nicht mehr das wunderholde Bild der Innigeliebten erſchauen konnten, begab ſich eiligſt aus der Verſammlung hinweg, ließ ſein getreues Roß ſatteln und zäumen und ritt, begleitet von ſeinem Reiſigen, dem Meeresſtrande zu, wo ein bereitliegendes Schiff ſie aufnahm und nach dem Eylande hinüberführte, wo Ariadel der kunſterfahrene Vater, voll Unruhe des einzigen Sohnes harrte; denn der Gedanke an die Unruhen und Streitigkeiten, die bey der bevorſtehenden Königswahl faſt unausbleiblich wegen der vielen, ſich widerſprechenden Anſprüche ſchienen, hatte ſein väterliches Herz mit ſchweren Sorgen erfüllt.

VII.

Indeſſ ritt Hiarne, auf dem heimathlichen Eylande glücklich angelangt, dem Reiſigen auf ſeinem ſchnellern Roſſe weit voraneilend, raſch und wohlbehalten durch den ſchattigen Eichenforſt, der zu der väterlichen Burg führte. Da glaubte er klagende Laute dicht neben ſich zu vernehmen, und als er das Haupt umwandte, erblickte er ſeine Muhme Goneril, die, das ſorgenvolle Antlitz auf die Hand geſtützt, am Stamme einer hohen, dichtbelaubten Eiche ſaß und heiße Thränenſtröme vergoß.

„Was iſt Dir, theure Muhme?“ rief der Jüngling erſchrocken ob des unerwarteten Anblicks, ſein Pferd anhaltend und voll Theilnahme auf die Leidende blickend. „Wer wägte es, Dein ſchönes Auge mit Thränen, Dein Herz mit Gram und Sorge zu erfüllen? Nenne ihn mir, den Verräther, damit mein Schwert ſeinen Frevel beſtrafe und Dir das ſüße Gefühl geſättigter Rache, der höchſte und einzigſte Troſt Tiefbeleidigter, zu Theil werde!“

Aber die Jungfrau erhob ſich und ohne ihm zu antworten, ſah ſie ihn mit einem Blicke an, worin ſich alle Empfindungen ihrer Seele abſpiegelten, mit dem Blicke gekränkter, unerwiederter Liebe. Dann ging ſie ſchweigend in das Dunkel des Waldes zurück und auch Hiarne gab ſeufzend ſeinem Pferde die Sporen; kein Geheimniß war es ihm jetzt mehr, was in dem Herzen der Jungfrau vorging und ſolche Schmerzen in demſelben hervorrief, und eben dieſer Gedanke war es, der einen bittern Tropfen in den ſchäumenden, überſprudelnden Becher ſeines gegenwärtigen Glückes miſchte.

Generil, früh verwaiſt, war von ihrem Oheime, dem Bruder ihrer Mutter, nach dem Tode ihrer Eltern in's Haus genommen und mit deſſen um vier Jahre ältern einzigen Sohne, Hiarne, in ſtiller Abgeſchiedenheit erzogen worden. Schön und roſig blühte die Jungfrau empor, ſchön und kräftig der Jüngling Hiarne; war es alſo ein Wunder, wenn beyde ſich in holder, unſchuldiger Zutraulichkeit mit den erſten Liebesgefühlen ihrer Herzen umfingen? Hiarne ſchien nur Augen

für Goneril zu haben, nur ihr brachte er die Preiſe, die er im Waffen- und Liederſpiel am gülden Meeresſtrande bey Lethra errang; nur ſie durfte ihm den wallenden Federbuſch auf dem Eiſenhelme befeſtigen, nur ihre Hand ihm die ſtrahlenden Waffen putzen; nur ihr Dank konnte ſein Herz erfreun, ihr Lob ſeinen Muth erhöhen. Zwar redete er ihr nicht von Liebe; noch wußten Beyde nicht, daß es dieſe ſey, die ihnen das Herz zu ſchnelleren Schlägen bewegte, wenn ſie ſich nach kurzer Trennung wiederſahen; aber deſto beredter ſprachen die Blicke, und endlich, als Hiarne einſt blutend aus dem Waffenſpiele der Jünglinge wiederkehrte und Goneril erbleichend und unter heiß herabſtrömenden Thränen die Wunde verband, da fühlte, da wußte die Jungfrau, daß ſie ihn liebe, nur ewig ihn lieben werde, und auch Hiarne ſah ihr wie nie zuvor noch, in das vor ſeinen brennenden Blicken hoch erröthende Antlitz.

Seitdem hatte dieſes ſchöne, unſchuldsvolle Verhältniß ſtill fortgedauert, beſeeligend für Beyde, ohne bange Furcht und trügeriſche, blen-

dende Hoffnungen für die Zukunft; Beyde waren einander gewiß und das Beysammenseyn ungestört, bis auf die kurzen Abwesenheiten Hiarnes, der zuweilen nach Lethra hinüberschiffte, um Ehre durch das Waffen- oder Liederspiel einzuärnten.

Einst jedoch, an einem Tage, der reich an Ruhm für ihn gewesen war, denn vor ihm beugte sich der tapferste Jüngling des Nordlands im Schwertkampfe und die grauen, liederreichen Barden verstummten vor der Kraft und Anmuth seines Gesanges; einst jedoch kehrte der siegtrunkene Hiarne anders wieder, als er gegangen war. Stolzer war seine Haltung, männlicher sogar sein Antlitz, so schien es der auf Alles, was auf ihn Bezug hatte, aufmerksamen Goneril; feurigere Blitze versendete sein Auge und wie ein junger Heros, ja, wie eine Götter-Erscheinung selbst, flog Hiarne in die Arme des erstaunten Vaters, der Zange und Hammer hinlegend, mit denen er, eben so emsig als kunsterfahren, ein glänzendes Waffenstück geschmiedet hatte, zu ihm sprach:

»Sag' mir, was Dir iſt? So habe ich Dich nie geſehen, Hiarne!«

»Den Preis, den höchſten Preis aus Ihren Händen!« rief der Jüngling, Alles rings um ſich her vergeſſend.

»Aus weſſen Händen, mein Sohn? Sonſt pflegten ergraute Helden Kampfrichter und Preisvertheiler bey den Kriegsſpielen der Jünglinge zu ſeyn, und nach Deinen Reden ſcheint es heute eine Frau übernommen zu haben, über die Geſchicklichkeit in Führung der Waffen abzuſprechen, welches mir eben keine preiswürdige Neuerung für die Söhne Nordlands ſcheint.«

»Schmäht ſie nicht,« entgegnete ihm Hiarne begeiſtert; »es war Alwilda, die Tochter des großen Königs ſelbſt, die nicht über den Kampf entſchied, aber auf Befehl ihres Vaters dem Sieger den Preis reichte. Laß Dir erzählen, wie es kam. Wir Jünglinge übten uns am Meeresſtrande, wie gewöhnlich, in der Führung der Waffen, und von meinem Arme beſiegt, lagen ſchon mehrere der Tapferſten entwaffnet da; da zeigte ſich, von

den blauen Wogen des Meeres getragen, plötzlich die Barke des Königs, der, gelockt durch das schöne Wetter, eine Fahrt auf dem sanftbewegten, ruhigen Meere gemacht hatte. Er sah uns am Ufer versammelt, ließ die Ruderer nach der Gegend hinsteuern, wo wir kämpften, und sah vom Meere aus, doch dicht an der Küste, unsern Spielen zu.

„Dietrich, der tapferste und kräftigste unsrer Jünglinge, stellte sich mir jetzt gegenüber und forderte mich zum Kampfe heraus, den ich natürlich annahm. Wir legten die Waffen gegen einander ein, doch bald zersprang sein Schwert, von dem meinigen mächtig getroffen, ihm in der Hand, und auf meiner Seite schien der Sieg zu seyn. Doch hielt ich es für schimpflich, einen solchen Zufall zu meinem Vortheile zu benutzen, und indem ich meinem Knechte winkte, zu mir heran zu kommen, sprach ich: Reiche Dietrichen das von meinem Vater geschmiedete gute und feste Schwert, von dem ich sicher weiß, daß es ihn nicht treulos im Stiche lassen und ihm den Sieg zweifelhaft machen wird. Dietrich empfing dankbar die bessere Waffe und der

Kampf begann auf's Neue. Doch Tyr, der mächtige Kriegsgott, hatte mir einmal seine Gunst zugewendet, und so erlag mein Gegner meinem Arme, obgleich sein Schwert ihm nicht wieder untreu wurde. Ich ward von den Kampfrichtern zum Sieger ausgerufen und der Preis, ein künstlich gearbeitetes Wehrgehenke, mir eingehändigt.

»Da verließ König Frotho seine Barke, gefolgt von seinen Edlen und von ihr, deren Schönheit und Liebreiz ich nicht zu beschreiben wage, und indem er mit Freundlichkeit zu mir trät, sprach er:

»'Ich kenne Dich, Jüngling, Du bist Hiarne, der Sohn meines edlen Waffenschmieds und Kampfgenossen Friedlef, der drüben auf dem Eylande seine Werkstätte aufgeschlagen hat. Zwey Siege sind Dir heute schon gelungen; laß sehen, ob die Götter Dir auch zum Dritten behülflich seyn wollen, in welchem Falle, da es einen sanftern Streit gilt, der Preis Dir aus Alwildens, meiner königlichen Tochter, Händen zu Theil werden soll; denn was die unsterblichen Götter auszeichnen, das geziemt auch ihren Stellvertretern auf Erden anzuerkennen und ungewöhnlich zu beloh-

nen. Ich weiß, daß Dir das Lied, dieſe ſchöne Gabe freundlich geſinnter Gottheit, gelingt, wie das ernſte Kampfſpiel, in welchem letztern ſich die Stärke des Arms, die Gewandtheit des Leibes, der feſte, ungebeugte Muth, der ruhige Blick und ein unverzagtes Herz offenbaren. So ringe denn mit den grauen Barden im Königsſaal auch noch um den Preis des Geſanges, denn lange habe ich ſchon Gelüſten getragen, den Wohllaut Deiner Rede und Stimme zu vernehmen, und mit mir Alwilda, meine herzlichgeliebte Tochter.'

„Beſchämt durch ſo viel Lob, aber zugleich auch begeiſtert durch ſo groſe Güte, folgte ich Frotho'n zur hohen Königsburg, wo ich die Barden und Scalden ſchon verſammelt fand, um kunſtreiche und bedeutſame Geſänge, wetteifernd um den ausgeſetzten Preis, anzuſtellen. Ich trat unter ſie, legte die kriegeriſche Rüſtung ab und empfing den Weidenkranz aus der Hand eines Barden, um den andern Sängern ähnlich zu ſeyn.

»Ich weiß nicht, welche Gottheit mich beſeelte, aber ich ſang, wie noch nie zuvor; die Worte floſſen mir vom Munde, wie eingegeben durch die Unſterblichen ſelbſt; ich fühlte meine Wange glühen, ein ungewohntes Feuer durch meine Adern rollen; mir war, als gälte es das Höchſte im Leben zu erringen. Ein Beyfallsmurmeln ließ ſich, als ich nun geendet hatte und die Harfe ſenkte, im Saale hören und einſtimmig wurde ich zum Sieger ausgerufen.

»Da ſchritt Alwilda, das Auge züchtig zur Erde niederſenkend, gleich einer himmliſchen Erſcheinung, auf mich zu. In ihren Händen trug ſie ein künſtlich gearbeitetes, mit goldenem Zierrath ausgelegtes Trinkhorn, auf dem von kunſterfahrener Hand die Thaten der Götter abgebildet waren, und mir den Methtrank in demſelben reichend, ſprach ſie mit ſanfter, wohllautender Stimme:

»'Friedleſs edlem und kunſtreichen Sohne ſendet mein königlicher Herr und Vater dieſes Trinkhorn zum Beweiſe ſeiner höchſten Zufriedenheit.' Ihre Stimme bebte, indem ſie ſo ſprach, die

Hand, welche mir das koſtbare Geſchenk darreichte, zitterte, ſo daß der edle Trank bald verſchüttet worden wäre, und holdes Erröthen zeigte ſich auf der ſchönen Wange...«

Hiarne ſchwieg hier, wie von ſeligen Erinnerungen überwältigt; aber während er ſo geredet hatte, waren Gonerils Wangen immer bleicher und bleicher geworden und eine Thräne drängte ſich in ihr ſchönes blaues Auge; ſie floß von Keinem beachtet, auf den keuſch verhüllten Buſen nieder, denn Friedlef, nur mit dem Gedanken an die dem Sohne zu Theil gewordene Ehre und Auszeichnung beſchäftigt, hatte noch mancherley Fragen über dieſen Gegenſtand zu thun, und Hiarne konnte nur das Eine denken: Alwilda, wie ſie ihm erröthend das Trinkhorn reichte.

Seit dieſer Zeit war aber Hiarne ein ganz Anderer geworden; zwar war er noch immer mild und freundlich gegen ſeine Muhme Gonerll, doch nur brüderliches Wohlwollen, nicht mehr aufkeimende Liebe, hatte Antheil an dieſem Betragen. Der einſt ſo lebhafte und feurige Jüngling war nach und nach zum finſtern Träumer geworden,

wie wir ihn zu Eingang dieſer wahrhaften Ge
ſchichte erblickt haben, denn vergebens war ſei
Bemühen bisher geweſen, das wunderholde An
litz der Heißgeliebten wieder zu erblicken, ſo o
er ſich auch zum Kampfſpiel nach Lethra hinübe
begab. Wie man einen köſtlichen Edelſtein ſorg
ſam zu verſchließen pflegt, ſo hielt auch der königl
liche Greis Frotho ſeine einzige Tochter, die ſüße
Luſt ſeiner Augen, vor den Blicken der Menge
verborgen, und nur ſelten zeigte ſich die Jung
frau an ſeiner Seite dem Volke, unter dem eben
deshalb ſeltſame Sagen über die Macht ihrer auß
ſerordentlichen Reize umherliefen. So ſollte ſie
mit Einem Blicke ihrer Wunder-Augen wilde,
reißende Thiere bezähmen und nach Gefallen jedes
Jünglings-Herz zur Liebe entflammen können.
Ach! nur zu ſehr hatte Hiarne die Wahrheit
dieſer letztern Behauptung zu ſeinem eigenen Un
glück beſtätigt gefunden; denn brannte nicht ſein
Herz, ſeit er ſie nur Einmal geſehen, von der
verzehrenden Flamme der Liebe? und durfte er
hoffen, dieſe Gluth durch Gegenliebe je geſtillt zu
ſehen? — Das war es, was ihn ſo ſtill und trau
rig machte, ihm jede Luſt zum Leben raubte und

die Blüthe ſeiner jugendlichen Kraft brach, als habe ein Wurm die köſtliche Knoſpe zu zukünftigen Heldenthaten abgenagt. Was er auch noch im Leben erringen mochte — ſie, die Heißgeliebte, Heißbegehrte, vermochte er nicht zu erringen, denn nur auf einem Throne, dem glänzendſten der Welt, konnte ihr Platz ſeyn, nicht in der rußigen Halle des Sohns eines königlichen Waffenſchmieds, ſo angeſehen in jener kriegeriſchen Zeit auch die Beſchäftigung war, der Friedlef ſich geweiht hatte.

Jetzt aber, wie hatten ſich urplötzlich alle ſeine Ausſichten gelichtet! Der goldne Reif ſchimmerte ihm, nicht mehr wie früher ein unerreichbares Kleinod, lockend entgegen; er konnte ihn erringen, wenn nur die unſterblichen Götter ſich ihm noch einmal ſo günſtig zeigten, wie an jenem Tage, wo er die Geliebte zuerſt geſehen hatte; und ſie ſelbſt, Alwilda ſelbſt war es — wie hätte er daran noch zweifeln können? — die ihm den Weg zum Throne, und damit zu ihrem Beſitze, zeigte und bahnte!

Vor dieſen Vorſtellungen und Gedanken, vor dieſen eben ſo ſchönen als kühnen Hoffnungen, mußte natürlich alles Andere ſchweigen, und ſo berührten Goneriſs Klagetöne auch nur leiſe ſein trunkenes Herz, und ihr einſt ſo theures Bild war bald ganz in den Schatten der Vergeſſenheit geſtellt, verdunkelt durch die glänzende Hoffnung auf eine Königskrone und Alwildens heißerſehnten Beſitz.

VIII.

Als der Jüngling jetzt mit leuchtenden Blicken und hochroth gefärbter Wange, gerade wie damals, als er den Preis aus Alwildens Hand erhalten hatte, zu dem geschäftigen Vater eintrat, sah dieser ihm die groſse Bewegung der Seele, gewohnt in seinen Blicken zu lesen, sogleich an und mit der Frage: »Was ist Dir begegnet, mein Sohn? Dein Auge sprüht feurige Blitze, das Antlitz glüht Dir, wie von Siegesfreude. Welches unverhoffte Glück haben die Unsterblichen Dich auf Deinem Wege finden lassen?«

»Wohl hast Du Recht, es ein unverhofftes Glück zu nennen,« entgegnete ihm Hiarne, das theure Saitenspiel von der Wand herunterlangend und mit kunsterfahrener Hand die Töne desselben prüfend; »Königskronen lassen sich so leicht nicht am Wege finden, und ich, ich glaube eine solche erlangen zu können, und mit ihr« — hier stockte er und sah sich in der Halle umher, aus Furcht, von Goneril gehört zu werden.

»Du träumſt, Hiarne,« ſagte der Vater, welcher wegen der tiefen Abgeſchiedenheit, worin er lebte, noch nichts von dem zu Lethra Vorgefallenen wuſte: »doch iſt es ein ächt jugendlicher Traum, denn der in's Leben tretende, kühn begehrende, mit Muth und Kraft erfüllte Jüngling, hält nichts für ſich zu hoch, nichts zu unerreichbar und glaubt nur nach allem Großen und Erfreulichen die Hände ausſtrecken zu dürfen, um es ſein zu nennen.«

»Hier iſt von keinem Traume die Rede, Vater,« ſagte Hiarne, plötzlich ernſter werdend, »von keiner jugendlich-übermüthigen Hoffnung, ſondern von einem Glücke, das nahe liegt und ſo leicht erreichbar iſt,« und jetzt erzählte er dem ſtaunenden Greiſe, was ſich in Lethra, der königlichen Stadt, während ſeiner Anweſenheit zugetragen hatte, indem er zugleich ſeiner kühnen Hoffnung Erwähnung that.

»Und Du, ein des Regiments völlig unerfahrener Jüngling, wollteſt König dieſes Landes, Beherrſcher dieſes Volkes werden?« ſagte Friedlef, plötzlich zum finſterſten Ernſte übergehend,

denn bisher hatte er Alles nur für Scherz gehalten. »Du wolltest es wagen, den Thron zu besteigen, auf dem Frotho, der größeste König des Nordlandes, so viele Jahre, umstrahlt von unsterblichem Ruhme, begleitet von Weisheit und hoher Erfahrung, saß? Du wolltest es wagen, ein Jüngling mit schwachen Kräften, aller Einsicht der schweren Regierungskunst entbehrend, die Zügel des Regiments über ein Volk zu ergreifen, das so große Forderungen an den Nachfolger Frotho's zu machen berechtigt ist? Und ist es denn gewiß, daß Friedlef, der wahre, rechtmäßige Erbe des Thrones, nicht mehr unter den Lebenden weilt? Welches würde Dein Loos seyn, wenn er nun plötzlich wiederkehrte und seine heiligen, unbestreitbaren Rechte an dieses Reich geltend machte? Glaubst Du Dich ihm und seinen großen Ansprüchen mit Erfolg entgegenstellen zu können? und wenn Du es könntest, möchtest Du es? Nein, die unsterblichen Götter mögen verhüten, daß dem grausamen, furchtbaren Loke dieses Werk gelinge! Sie mögen eine Krone von Deinem jugendlich unbesonnenen Haupte fern halten, deren Gewicht Dich entweder zu Boden

drücken würde, oder die Du, um ſie Dir zu erhalten, mit dem beſten Blute beſudeln müßteſt, das in den Adern der Söhne Dania's quillt! Lebt denn nicht Arnulf noch, der Beſieger Nora's und Swea's, und Aringrim, der die Hunnen aus unſern Marken vertrieb? Beyde ſind durch unſterbliche Heldenthaten, durch Alter, Erfahrung und Weisheit der Krone würdig. Wüßten ſie ihre großen und gerechten Anſprüche zum Schweigen bringen und ſich vor einem Jünglinge beugen, der ſich nicht durch erhabene Waffenthaten, ſondern allein durch die leichte und kindiſche Kunſt des Geſanges über ſie erhob?«

»Nicht dieſe Kunſt ſchmähe!« rief Hiarne plötzlich begeiſtert, aus dem tiefen Nachſinnen erwachend, mit dem er bisher des Vaters Reden angehört hatte; »die unſterblichen Götter ſelbſt ſind es, die durch den Mund des Sängers zu dem Volke reden. Und iſt der Klang des Liedes nicht ſchöner und erfreulicher noch, als das wilde Getöſe der Waffen? ſtrömt nicht lieblicher der Fluß des Geſanges, als der des Bluts erſchlagener

Feinde? Gehen nicht die Barden und Scalden in Walhalla eben ſo gut ein, als die Helden?«

„Du haſt nicht Unrecht mit allen dieſen Behauptungen,« entgegnete ihm Friedlef, „doch wird ein kriegeriſches Volk nicht durch Geſänge regiert, doch fordern Dania's Heldenſöhne einen Helden-König, um ihm freudig gehorchen zu können; doch kömmt es bey ihnen mehr auf die Kraft des Arms, als auf die der Rede an. Es ſteht Dir nicht zu verargen, wenn Du im Liederſaal um die grüne Weidenkrone des Geſanges ringſt, und gern ſehe ich Dein jugendliches Haupt damit geſchmückt; aber gib ſie auf, die trügeriſchen Anſprüche auf den goldenen Königs-Reif, denn zur Dornen-Krone möchte er Dir werden!«

Hiarne antwortete nicht weiter, denn was hätte er den guten Gründen des Vaters auch noch entgegen zu ſetzen gehabt? Aber Loke, der trügeriſche, dem Menſchengeſchlechte feindſelige Gott, er, der frohlockt, wenn er böſe Begierden in das Herz geſtreut hat und die verderbliche Saat nun luſtig aufkeimen ſieht, hatte einmal den Wunſch

nach Herrſchaft, nach dem Glanze einer Krone in ihm erweckt, und nicht mehr möglich war es ihm, denſelben zu unterdrücken. Und ſtand nicht auf dem ihm winkenden Throne ſie, die Einzige, Auserwählte? Durfte er auf den Beſitz der ſtolzen, königlichen Jungfrau hoffen, wenn er nicht mit der Herrſcherkrone im Haare um denſelben werben konnte?

Nein, es mußte gewagt werden, gewagt auf Tod und Leben! Und er wollte es wagen! Dann, mit welchen Hoffnungen erfüllte ihn nicht die Prophezeihung des ſterbenden Königs, der, ſchon vom Lichte einer höhern Welt verklärt, ihm Größe und irdiſchen Glanz geweiſſagt hatte? War nicht ſchon Vieles von dieſer Weiſſagung in Erfüllung gegangen und hatte Alwilda, die Heißgeliebte, ſelbſt ihm nicht den Weg zum Throne und damit zu ihrem Beſitze gebahnt? —

Er ließ die Harfe jetzt an ihrer Stelle, aber er ergriff ſeinen glänzenden Waffenſchmuck, ihm von der Hand des Vaters ſelbſt verfertigt, prüfte die Schärfe ſeines guten Schwertes, gleichſam als wolle er ſich zum zwiefachen Kampfe rüſten;

dann verließ er die Halle und den besorgten Vater, der ihm ernst und von schweren Sorgen bedrückt, nachsah und vertiefte sich in den nahen Forst am Meeresufer, um seinen unruhigen Träumen, Hoffnungen und Wünschen ungestört nachhängen zu können.

Auf einer weit in die See hinausragenden hohen Felsenklippe ließ er sich nieder und schaute, das schöne Haupt in die Hand gestützt, mit unruhigen Blicken in die bewegten Meereswellen hinaus, die sich zu seinen Füßen schäumend am Felsenufer brachen.

Der Abend dunkelte bereits, und er saß noch immer träumend da; der Nachtwind spielte mit seinen blonden Locken und immer tosender wurde das Meer, aufgeregt vom entstehenden Seesturme. Da war es ihm, als ob neben ihm eine ihm völlig fremde Stimme seinen Namen riefe — sehen konnte er nichts mehr, denn schon umgab ihn mächtige Finsterniß — und als er sich, innerlich schaudernd ob des unerwarteten Rufes, umsah, stand eine riesige Gestalt, schwärzer noch als die Nacht, und eben dadurch selbst in dieser zu unterscheiden,

in einer kleinen Entfernung von ihm, und wie
ſie anſtarrte, wurden plötzlich zwey glühende A
gen ſichtbar, die ein majeſtätiſches Greiſen-A
tlitz erhellten.

»Hiarne!« rief die Erſcheinung nochmals
und lauter, vernehmlicher als zuvor.

»Wer biſt Du? und was willſt Du von
mir?!« ſagte der Jüngling, ſich ſchaudernd von
ſeinem Sitze erhebend.

»Wer ich bin?« entgegnete die Geſtalt; »Dein
Schutzgeiſt, Hiarne; der Geiſt, welcher die Men-
ſchen, die er ſich zum Lieblinge erkoren, zu küh-
nen, unſterblichen Thaten antreibt. Wenn Du
willſt, bin ich auch nur der Gedanke in Dei-
ner eigenen Bruſt, und als Dein Freund
rufe ich Dir zu: 'Nicht verzagt, nicht gezau-
dert! Nur kühn die Hand nach den höchſten Gü-
tern des Lebens ausgeſtreckt, und ſie ſind Dein,
denn das Glück lächelt dem Kühnen. Was küm-
mern Dich die Folgen Deiner Handlungen? und
welcher Sterbliche vermag überhaupt dieſe voraus

zu ſehen? Verſchloſſen ruhen ſie in Skuld's geheimnißvoller Hand; nur der Augenblick iſt Dein, nur über dieſen gebieteſt Du als König; er iſt Dir günſtig, ſo greife friſch zu, und was Dein Herz begehrt, iſt Dein! Nur verzagen mußt Du nie, nur Opfer Deinen Wünſchen zu bringen, mußt Du nicht anſtehn, denn ſonſt wird die günſtige Gottheit, die jetzt Dein Leben leitet, Dir abhold.'«

»Ich verſtehe Dich nicht ganz,« entgegnete Hiarne der Erſcheinung: »alles was Du mir ſagſt, tritt nur unklar und verworren vor meine Seele, und ich beſchwöre Dich, wer Du auch ſeyſt, Menſch oder Unſterblicher, erkläre Dich deutlicher!«

Aber keine Stimme antwortete ihm weiter, denn verſunken war das Nachtgebilde, und ſchaudernd trat er den Rückweg an, mit haſtigen Schritten der väterlichen Burg zueilend, in deren Halle noch matt das Lämpchen ſchimmerte, obgleich ſich ſchon Alles zur Ruhe begeben hatte.

Ruhe ſuchte auch Hlarné jetzt auf ſeinem Lager; aber er fand ſie nicht, denn unaufhörlich ſchwirrten ihm die von der finſtern nächtlichen Erſcheinung geredeten Worte vor den Ohren.

IX.

In Lethra, der königlichen Stadt, war jetzt Alles zu dem Kampfe gerüſtet, der dem Sieger in demſelben die Krone des Nordens verleihen ſollte.

Die preiswürdigen, ergrauten Helden König Frotho's hatten ſich aus der Hauptſtadt entfernt, es einestheils verachtend, auf ſolche Weiſe um die Krone zu werben, die, nach ihrem Bedünken, allein der Preis der Tapferkeit hätte ſeyn ſollen, anderntheils ihre Unfähigkeit fühlend, in ſolchem Streite mit auftreten zu können.

Nur Jünglinge, Hiarnen gleich an Alter und Vermeſſenheit, geübt wie er, in der Kunſt des Geſanges, wie er auf eine Eingebung der Götter hoffend, hatten ſich eingefunden und umſtanden im kriegeriſchen Schmucke, mit der Harfe im Arme, die Bühne, auf der die ergrauten Barden des Landes als Schiedsrichter ſaßen; denn dieſe ſelbſt hatten ſich freywillig von der Bewerbung um die Krone losgeſagt, in weiſer Genügſamkeit ein

freyes, unabhängiges, von keiner Sorge und Verantwortung belastetes Leben dem trügerischen Glanze einer Königskrone vorziehend.

Mit ernsten, würdigen Blicken sahen sie auf die zum Liederkampfe gerüsteten Jünglinge nieder, auf deren Wangen ein höherer Purpur flammte, der Verräther ihrer stolzen Hoffnungen und Wünsche.

Das Zeichen wurde gegeben, sobald Alwilda, die auf einer erhöhten Tribune den Sitz hinter den Sang-Richtern genommen hatte, erschienen war.

Edwin, ein blondgelockter Jüngling, schön wie der junge Morgen wenn er die vom Frühling hold geschmückten Fluren mit seinen ersten Strahlen bescheint, trat vor, und erhob die Stimme zum Klange der vergoldeten Harfe. Er besang in zierlichen, wohlgesetzten Strophen die schönen und edlen Thaten des erbleichten Heldenkönigs; pries die fromme Milde desselben, sein Erbarmen gegen überwundene Feinde, seine Großmuth gegen unterjochte Könige; die Sicherheit, die er dem Eigenthume seiner Unterthanen durch preiswürdige Strenge gegen frechen Raub gewährte, so daß man

Gold und Silber an den Heerſtraſſen liegen laſſen konnte, ohne befürchten zu müſſen, daß es geraubt würde.*) Er ſang von ſeiner Keuſchheit und ehelichen Treue, und pries mit Begeiſterung, was das Regiment dieſes großen Königs zum Segen für ſein Volk gemacht hatte. Seine Stimme war ſo ſanft und einſchmeichelnd, ſeine Worte ſo harmoniſch in einander geflochten, daß das verſammelte Volk Thränen der Rührung bey ſeinem Geſange vergoß.

Dann, als er die Harfe geſenkt und geendet hatte, trat Roller, ein männlich ausſehender Jüngling, auf, deſſen Antlitz von der heiſſern Sonne des Südens gebräunt war; er hatte ferne, ſüdlich liegende Länder beſucht und dort durch die Schärfe ſeines Schwertes ſeinem Namen einen guten Klang erworben, der ihn dann in die geliebte nordiſche Heimath zurück begleitete und jetzt alle Augen mit hoher Erwartung auf ihn ſehen ließ; denn er hatte im Süden die hohe Lieder-

*) Geſchichtlicher Zug, der von Frotho's III. Regierung erzählt wird.

kunſt erlernt und ſchaute mit Blicken um ſich her, die ſeine Zuverſicht zum Siege nur allzudeutlich verkündeten.

Auch ſeine Harfe hatte eine andre Geſtaltung als die der übrigen nordiſchen Jünglinge, bey der ſie ſehr klein und nur mit wenigen Saiten beſpannt war; er ließ ſie ſich von einem Knechte nachtragen, den er zum Gefangenen gemacht hatte und der ihm jetzt als Sclave diente, mit dem Zeichen der Knechtſchaft, dem eiſernen Reife um den entblößten Arm.

Mit feſten Schritten trat Roller mitten in den Kreis, ließ ſeine Harfe vor ſich hinſtellen, wendete noch einen feurigen Blick auf Alwilda und begann dann die goldenen Saiten mächtig zu rühren. Nicht von den Friedens-Thaten König Frotho's ſang er, ſondern von ſeinen Kämpfen und Siegen; wie er die ſtolze Nora gedemüthigt, Swea's König in Feſſeln gelegt, Struniko, den wilden Slaven-Fürſten, im Zweykampfe erſchlagen, Hibernien unterjocht, Geſtiblindo, den König der Gothen, zum ſchimpflichen Frieden gezwungen hatte, und von andern Großthaten

ten mehr, die Frotho's Namen in das Buch der Unſterblichkeit einſchrieben.

Jetzt hatte er geendet und ein ungeheurer Beyfallsruf ließ ſich hören, ja, viele Stimmen verlangten, daß man den Sänger auf der Stelle zum Könige ausrufe. Stolz auf ſeine Harfe geſtützt, ſchaute Roller umher, den Blick vor keinem ihm begegnenden zur Erde ſenkend; ihm ſchien es ſchon vor dem Beginnen des Kampfs ausgemacht geweſen zu ſeyn, daß er ſiegen würde, und ſo ihn nichts mehr zu überraſchen.

Die andern Jünglinge, welche früher zum Wettſtreit entſchloſſen geweſen waren, traten jetzt freywillig zurück, nahmen die Weidenkrone vom Haar und miſchten ſich, wie ſchon beſiegt, unter das lautjauchzende Volk.

Wie bebte Alwildens Herz, wie ſuchten ihre Augen vergebens einen geliebten Gegenſtand unter der Menge — ach! nirgends zeigte ſich das theure, heißerſehnte Bild! So hatte er den Kampf nicht gewagt? Ihn vielleicht gar verſchmäht, und ihren Beſitz mit dem Siege? — Niederbeugender

Gedanke, der ihr Herz mit Verzweiflung und unnennbarem Schmerze erfüllte!

Da theilten sich plötzlich die Reihen des Volks und ein Gemurmel durchlief das Gedränge: »Hiarne, er ist es! er kömmt, Rollern den Sieg, den fast schon errungenen Sieg, zu entreißen! Wird es ihm gelingen, dem hochherzigen, edlen Jünglinge? Wird ihm auch hier der Sieg lächeln, wie sonst immer?«

Hoch hervorragend vor Allen auf seinem schneeweißen Rosse, zeigte sich Hiarne; die Eile, vielleicht gar die Furcht, zu spät zu kommen, hatte seine Wangen mit höherm Purpur gefärbt und die Fülle blonder Locken drängte sich aus dem silbernen Helme hervor, ein Spiel der Winde, die damit zu kosen schienen; sie aber waren es auch gewesen, die sein Schiff vom Ufer zurückhielten, weshalb er so spät erschienen war.

Er schwang sich jetzt vom Pferde, übergab dieses, nebst dem schimmernden Helme, dem Knechte und trat dann, nachdem das Volk ihm voll Ehrfurcht und Bewunderung ob seiner herrlichen

Erſcheinung zu beyden Seiten Platz gemacht hatte, die verſammelte Menge ſittig grüßend, in den Kreis.

Einer der Weidenkränze, von einem der früher zum Wettſtreite entſchloſſenen Jünglinge beſcheiden abgelegt, lag noch am Boden; Hiarne bückte ſich nach demſelben, hob ihn auf und ſetzte ihn ſich auf die wehenden blonden Locken. Schön wie ein Gott, durch ſeine anſehnliche Leibeslänge ſelbſt über Rollern hervorragend, der ſchon eine kräftige Heldengeſtalt war, ſtand er da, und das Volk entzückt ob des Anblicks ſo außerordentlicher Schönheit, rief einander zu: „Dies iſt kein ſterblich Geborener, es iſt Balder, der jugendliche Gott, den Lole tückiſch erſchlug! Er iſt wieder erſtanden, zum Segen der Menſchheit und mit ihm werden die goldenen Zeiten für die Erde wiederkehren!“

So ſprach das Volk, während Hiarne mit zur Erde geſenkten Blicken, den Kranz in den Locken, daſtand und ſich zu ſammeln ſchien. Mit finſterm Auge ſchaute Roller auf den gefürchteten Nebenbuhler, noch immer in ſeiner ſtolzen Stellung ver-

harrend; in seinen Zügen spiegelte sich sichtbar Ungeduld und Mißvergnügen über den ihm so unerwartet noch streitig gemachten Sieg ab, während sich in Alwildens Blicken ein feuriger Glanz zeigte und das trunkene Auge sich nicht von der schönen Gestalt des Heißgeliebten abzuwenden vermochte.

Auch Hiarne, aus seinem Nachsinnen erwachend, erhob jetzt den Blick zu ihr, und rasch griff er in die Saiten seiner Harfe; dann, nachdem er durch ein Vorspiel geschickt seinen Gesang eingeleitet hatte, erhob er die Stimme und begann den Lobgesang auf den Verstorbenen:

»Ein neuer König,« so lautete ohngefähr der Inhalt desselben, „war dem Heldenvolke der Dänen geboren; Hoffnung und Furcht stellten sich an die Wiege desselben; würde er zum Heil, oder zur Plage für seine Unterthanen heranwachsen? Noch wußte man es nicht! Er reifte zum Jünglinge heran; Ernst, Milde, alles verachtende Tapferkeit, verbunden mit besonnenem Muthe, zeigten sich in den schönen Zügen seines Antlitzes, in jeder seiner Handlungen, in jedem Worte. Die Jungfrauen richteten, von süßen Gefühlen für

den herrlichen Jüngling entbrannt, die Augen voll Liebe auf ihn; die Männer voll Zuverſicht und Vertrauen, und obgleich ſchon als Kind zum Könige gekrönt, denn Frotho war erſt ſieben Jahr alt, als ſein Vater Friedlef das Zeitliche geſegnete, mißbrauchte er doch nie im jugendlichen Uebermuthe ſeine Gewalt, ließ er ſich nie durch falſche Schmeichler verlocken, zeigte er bey dem Anſehn eines unſchuldigen Jünglings die Weisheit eines Greiſes.

„Mächtige Feinde bedrohen ſein Reich; abtrünnige Vaſallen verbünden ſich mit ihnen; Frotho, ungerechten Krieg verabſcheuend, muß hier das Schwert ergreifen, um zu ſtrafen, zu ſchrekken. Er iſt Sieger, wo er ſich nur zeigt; aber als ſolcher ſtets noch mild und barmherzig; der bezwungene Feind, welcher um Gnade bittet, erhält Rechte auf ſeine Freundſchaft. Er ehrt ſelbſt das Eigenthum der Beſiegten; er iſt der Schutz hülfloſer Frauen und Jungfrauen; er herrſcht, er iſt überall wo er ſich zeigt König, aber eben ſowohl durch den Schrecken, der vor ihm hergeht, als durch ſeine Milde und Barmherzigkeit; nicht

allein die Leiber ſeiner Feinde beſiegt er, ſondern auch die Geiſter, die er zur Liebe und Bewunderung zwingt.

„Alles hat ſich ihm unterworfen; kein feindlicher Angriff ſteht mehr zu befürchten; bis zu den Sternen hat er den Ruhm ſeines Volkes und ſeines eigenen Namens erhoben, da läßt er das in ſo vielen glorwürdigen Schlachten geröthete Schwert ruhen, um den Seinen die Segnungen des Friedens zu ſchenken. Im Innern des Reiches waltet jetzt ſeine väterliche Sorgfalt; das Eigenthum ſeiner Unterthanen wird durch ſtrenge, aber heilſame Geſetze, geſichert; Gerechtigkeit, Schutz iſt für den Bedrückten an den Stufen ſeines Thrones zu finden; getröſtet wird die Armuth, beſtraft der übermüthige Reiche, der ſein Anſehn miſsbrauchen will. Die Künſte des Friedens, von ihm zuerſt befördert und reich belohnt, blühen auf; zuerſt ertönt jetzt auch der Geſang der Jünglinge am gelben Strande von Lethra, begleitet von den Klängen der goldenen Telyn, denen das Volk mit Ueberraſchung und Entzücken lauſcht; von ihm belohnt ſehen ſich die jungen Sieger im

Waffen, wie im Liederſpiel. Sanftere Sitten treten ein, nicht ſolche, die das Volk entmannen, ſondern ſolche, welche der erhabenen Tapferkeit, dem Alles beſiegenden Muthe erſt den vollen, rechten Werth verleihen, denn mit der Tapferkeit verbindet ſich mildes Erbarmen gegen die Beſiegten, mit dem Muthe klare Beſonnenheit, die überall des Siegs gewiß iſt.

„Ein ſo ſchönes, ruhmwürdiges Leben ſollte auch eben ſo enden — Frotho fällt, indem er frechen Frevel zur Strafe zieht; er fällt, betrauert, heiß beweint von den Seinen, doch frohlockend von der Schaar der Unſterblichen in Walhalla empfangen, ſelig unter den Seligen im Asgard umherwandelnd, wo ihm die ewig jugendliche Göttin Idunna ſelbſt den Becher mit himmliſchem Thau gefüllt reicht, der ſeine Hülle wieder zur jugendlichen Kraft belebt und ihn der Unvergänglichkeit weiht!»

Hier ſchwieg der Sänger, und wie verklärt, wie der Erde nicht mehr angehörend, ſchaute er zum Himmel empor, von wo aus der heilige

Quell der Begeiſterung ſich ihm ſichtbar in das Herz geſenkt hatte.

Auch das Volk ſchweigt, den heiligen, groſſen Augenblick ehrend; aber auf ihren Sitzen erheben ſich die grauen Barden, die Siegs-Richter, und Einer von ihnen, der älteſte, erfahrenſte, ergreift die goldne Königskrone, die in ihrer Mitte auf einem Purpur-Kiſſen bisher geruht hatte, und Alle ſteigen, wie von Einem Gefühle beſeelt, von Einem Gedanken getrieben, die Stufen hinunter, ſchreiten auf Hiarne zu, und ſchweigend ſetzt ihm der Barde den goldenen Reif auf das Haupt, ihm ſo den Siegs-Preis zuerkennend.

Klirrend aber fällt jetzt Rollers Harfe zu Boden, von ſeiner Hand gegen denſelben geſchmettert, dann miſcht er ſich unter das Gedränge und zeigt ſich nicht weiter.

Erſt der laut und gewaltſam ausbrechende Jubel des Volks, deſſen Entzücken und Bewunderung keine Gränzen mehr kennt, ſcheint Hiarne aus ſeiner Begeiſterung zu erwecken. Er greift

mit der Hand nach dem Haupte, fühlt die Königskrone darauf, nimmt sie ab, steigt die Stufen empor, die zu dem Sitz Alwildens führen und vor dieser niederknieend, legt er sie ihr stumm zu Füßen.

Alwilda versteht diese stumme Sprache, auch das versammelte Volk versteht sie und der Freudenruf: »Heil unserm König Hiarne! Heil Alwilden, der edlen Königstochter!« durchdringt vereint die Lüfte.

„Heil Hiarne und Alwilden!“ rufen auch die Barden und Scalden, indem sie freudig die goldenen Saiten der Telyn rühren, welche sie in Händen tragen.

Dann erhob Vermund, der weiseste und älteste der Barden, die Stimme, und gebot Schweigen, worauf er also, zu Hiarnen gewendet sprach:

»Wir haben Dir, Sohn Friedlefs, den Preis vor Deinen Mitwerbern um die Krone deshalb ertheilt, weil Dein Gesang, zart und

kräftig zugleich, uns eine Seele zeigte, die eben ſowohl die Tapferkeit des Kriegers, als die Milde des Volksregierers zu ſchätzen verſteht; ſo wirſt Du, wie der heimgegangene große König, beyde zu verbinden wiſſen und dadurch der Beglücker Deines Volkes werden, denn nur wo Kraft und Milde ſich im Gemüthe des Beherrſchers vereinen, gedeiht die wahre Wohlfahrt der Völker. So ſollen die unſterblichen Götter geprieſen ſeyn, die uns den Weg zu Deinem Herzen, und Dir, durch die Dir verliehenen Gaben, den zum Throne gezeigt haben!«

Nochmals ertönte jetzt der Freudenruf des Volkes, und Hiarne, ſein Roß beſteigend, wurde von der jubelnden Menge nach der Königsburg begleitet, die er ſofort in Beſitz nahm.

Am Tage darauf verlobte er ſich öffentlich und feyerlich, auf dem großen Platze vor der Burg zu Lethra, mit Alwilden, zur unendlichen Freude des Volks, das jetzt den letzten edlen Sprößling des tiefbetrauerten Königs Frotho auf den Thron erhoben ſah, den letzterer ſo lange glorreich behauptet und eingenommen hatte.

Indeß wurden die Vermählungs-Feyerlichkeiten, der beſtehenden Sitte gemäß, noch auf längere Zeit hinausgeſchoben, bis Alwilda die Trauergewänder, welche ſie nur am Tage der Verlobung auf wenige Stunden abgelegt hatte, gegen hochzeitliche würde vertauſchen können.

Indeß gab es wohl nicht leicht ein ſeligeres, hoch beglückteres Paar, als Hiarne und Alwilda; nur trübte es die Freude des Erſtern in Etwas, daß Friedlef, der theure Vater, ſich ſtandhaft weigerte, den Sohn auf dem Throne zu begrüßen und ſich während aller in Lethra ſtattfindenden Feyerlichkeiten eigenſinnig in ſeiner Burg verſchloß, nach wie vor emſig ſeinem Handwerke obliegend.

„Es wird doch einmal der Tag kommen,“ wandte ſich Friedlef an die ſeit einiger Zeit ſo ſichtbar bleich gewordene Goneril, „wo Hiarne das Eiſen wieder höher zu ſchätzen weiß, als das blinkende Gold, deſſen Glanz ihn jetzt verblendet hat. Dann wird es ſich zeigen, ob das hochherzige Volk der Dänen recht daran that, die Königswahl nicht nach dem gutem Klange der

Waffen, geführt von vielfach erprobten Männerhänden, sondern nach dem einer schönen Stimme und einschmeichelnden Worte zu bestimmen. Hiarne ist ein edler, ein männlicher Jüngling, und es mag wohl seyn, daß man die rechte Wahl traf, wenn man einen König für den Frieden haben wollte; doch ich, wäre ich zum Rathe berufen worden, hätte nicht ihm, obgleich er mein eigenes Fleisch und Blut ist, meine Stimme gegeben. Die Unsterblichen mögen aber Alles zum Besten lenken, und für ihn auch, der er wieder meinen Wunsch und Willen ein König geworden ist!«

Der

Sang-König Hiarne.

Nordlands-Sage.

Zweyte Abtheilung.

Der
Sang-König Hiarne.

Nordlands-Sage.

Zweyte Abtheilung.

I.

Drey Jahre waren seitdem verstrichen, daß Hiarne die Königskrone durch die Kunst seines Gesanges sich auf das Haupt gesetzt hatte. Als Gemahlin blühte Alwilda ihm zur Seite und schon trug sie die Frucht ihrer keuschen Liebe, den Säugling im Arm, der ganz das Ebenbild des herrlichen Vaters war.

Indeß war Friedlef, der Vater des neuen Königs, auf dem Puncte, zu seinen Vätern einzugehen, ohne zuvor den Sohn im königlichen Glanze in der hohen Burg zu Lethra gesehen zu haben, denn dieses hatte er fortwährend verschmäht. Als aber die Sterbestunde ihm winkte, da ließ er Hiarne zu sich beschelden, denn zu mächtig war der Wunsch in ihm, in den Armen des einzigen Sohnes zu sterben.

Hiarne, vom kindlichen Gefühle getrieben, säumte nicht zu kommen, und da er den Vater durch den Anblick des königlichen Schmucks und Prunks zu verwunden fürchten mußte, weil dieser noch immer nicht mit der Erhebung des Sohnes ausgesöhnt war, begab er sich in bloßer Eisenrüstung und allein, wie sonst, als er noch ein schlichter, unbedeutender Jüngling war, nach dem Eylande hinüber. Aber widrige Winde hielten das Schiff, welches ihn hinüber tragen sollte, lange von dem ersehnten Ufer zurück, und erst gegen Abend landete er an der heimischen Küste.

Schaurig regte sich das herbstliche, schon sinkende Laub im Eichenforste, als der einsame Wan-

derer in denſelben trat. Brauſend heulte der Sturm durch die hohen, halb entlaubten Wipfel der Eichen und Föhren und ſchreyend fuhren die Nachtvögel aus ihren Schlupfwinkeln empor, aus ihrem finſtern Brüten durch die Gewalt des Unwetters aufgeſcheucht. Raſtlos und unermüdet ſchritt Hiarne vorwärts, das Herz mit dem Gedanken an den ſterbenden Vater erfüllt. Da trat ihm, gerade an der Stelle, wo der Forſt am dichteſten und dunkelſten war, ein ſeltſamer Wanderer entgegen, der ſich ſchweigend zu ihm geſellte und eine Zeitlang ſeinen Schritten folgte, ohne ihn anzureden.

Unheimlich und ſchauerlich wurde Hiarnen beym Anblick dieſes Begleiters zu Muthe, der, rieſenhaft gebaut und in einen weiten, wehenden Mantel gehüllt, das Haupt mit einem Helme von ungewöhnlicher Form bedeckt, deſſen weißer Federbuſch im Winde flatterte, mit einem Antlitze, welches vor der Zeit alt geworden zu ſeyn ſchien, noch immer ſchweigend neben ihm herſchritt.

»Wer biſt Du? und was willſt Du von

mir?“ fragte Hiarne endlich, innerlich ſchaudernd, den ſeltſamen Begleiter.

„Dich warnen!“ entgegnete dieſer, plötzlich ſtill ſtehend und den Stumpf eines Armes, wie zur flehenden Bitte, gegen ihn ausſtreckend, indem zugleich ein abgehauener Arm aus den Falten des Mantels auf den Boden niederrollte. „Hat Dir die Sage nie etwas von Throndur Einarm, Deinem Ahnherrn, erzählt, deſſen wunderbare Schickſale noch jetzt im Munde des Volkes leben?“

„Wohl kenne ich die Sage von dieſem mächtigen Helden, dem Urheber meines Geſchlechtes,“ entgegnete ihm Hiarne, indem er ſich voll Grauſen von der geſpenſtiſchen Erſcheinung abwandte, die noch immer die ſtarren, todten Blicke auf ihn geheftet hielt, ſo daß das Blut in ſeinen Adern faſt zu Eis gerann.

„Gut daß Du mich kennſt, Hiarne,“ entgegnete die Erſcheinung, „ſo darf ich hoffen, daß Du, der letzte Sprößling des ſo heiß von mir geliebten Stammes, meiner Warnung Gehör geben

wirſt. Kehre nicht wieder nach Lethra zurück; entſage dem falſchen, trügeriſchen Glanze der Königskrone; ſuche das Leben der Dunkelheit und Verborgenheit wieder auf, das allein Dich wahrhaft beglücken kann. An den Stufen des unrechtmäßiger Weiſe von Dir betretenen Throns lauern Verderben, Verbrechen und Tod auf Dich, denn Friedlef, der rechtmäßige Erbe der Krone, lebt und kommt, ſein Reich, ſeinen Scepter von Dir zu fordern.“

»Friedlef lebt?!“ rief Hiarne voll Entſetzen, indem ſich ihm das Haar unter dem Eiſenhelme emporſträubte; — »und was ſoll aus Alwilden werden, wenn ich ſie treulos verlaſſe?« fügte er langſam hinzu.

»Liebt ſie Dich wahrhaft, ſo wird ſie Dir in die ſelbſtgewählte, ehrenvolle und freywillige Verbannung folgen; wollte ſie nur den Thron mit Dir theilen, ſo hat ſich ihre Liebe bereits im ungeſtörten Beſitze geſättigt, ſo wird ſie Dich verläugnen und verlaſſen, ſo wie das Glück, welches Dich bisher wunderbar begleitete, Dir den

Rücken zukehrt, und hättest Du dann etwas an der Treuloſen verloren?“

Hiarne vermochte nicht zu antworten, denn tauſend Bilder und Gedanken durchwogten ſein Gehirn: Friedlef, der Königsſohn zurückgekehrt — Alwilda zugleich mit dem trügeriſchen Glücke ihm treulos — die ſchimmernde, kaum errungene Krone ihm vom Haupte geriſſen; der Vater im Sterben — er heimathlos und verbannt! Welche Vorſtellungen, welche Gedanken! Endlich erwachte er aus ſeinen finſtern, unglücklichen Träumen und wollte ſich nach ſeinem Begleiter umſehen, dieſen, dem das geheimnißvolle Buch des Schickſals bereits geöffnet war, um mehr zu befragen; aber die Stelle war leer, keine Spur mehr von Throndurs Erſcheinung zu erblicken, der Boden ſchien ſie gleichſam verſchlungen zu haben.

Ein trügeriſches Phantom, ein bloßes Gebilde meiner erhitzten Gedanken, durch die Schauer des Ortes in meinem Innern aufgeregt! dachte Hiarne, den Eiſenhelm tiefer in die Stirne drükkend und ſchnell weiter ſchreitend, um endlich die Wohnung lebender Menſchen zu erreichen.

‹Mag es geweſen ſeyn, was es will; mag die Geſtalt des Ahnherrn, dem finſtern Grab entſtiegen, mir hier wirklich erſchienen ſeyn; mag Friedlef wiederkehren, alles dieſes ſoll mir den fröhlichen Muth in der Bruſt nicht beugen! Die Krone, den Beſitz der geliebten Gattin, die ich beyde durch die Macht des Geſanges errang, ſollen von mir durch den guten Klang meines Schwertes bis zum letzten Blutstropfen behauptet werden! Wie, ich ſollte, nachdem ich die Freuden der Herrſchaft einmal gekoſtet, freywillig wieder in niedre Dunkelheit zurücktreten? ſollte ſie, die ich anbete, zwingen, mich und meine Feigheit zu verachten? Ich, der ich jetzt befehlen gelernt habe, ſollte mich ſelbſt freywillig wieder zu dem Looſe der Knechtſchaft erniedrigen können? Ja, Friedlef mag kommen, er mag das königliche Blut, welches in ſeinen Adern rinnt, gegen meinen Muth in die Wagſchale legen; er mag einen Gang auf Tod und Leben um die Königskrone mit mir verſuchen, ich werde ihm ſtehen, nicht feig vor ihm zurücktreten, und das Glück, welches ſo ſichtbar bisher auf meiner Seite war, wird es dem Kühnen, Tapfern nicht doppelt hold lächeln? Wenn ich nun

früher der Warnung des grauen Vaters gefolgt, wenn ich am Tage der Königswahl zu Hause geblieben wäre, hätte nicht ein Andrer, Glücklicherer die Krone und ihren Besitz davon getragen und wäre nicht in Dunkelheit und Gram dann mein Leben schon untergegangen? Und jetzt, wo schon so Viel errungen ist, wo bereits der Kranz den Sieger schmückt, sollte ich, ein feiger Thor, noch zurücktreten?

'Worauf sind Friedlefs Ansprüche denn wirklich begründet? Durch welche Thaten für das Volk, auf dessen Beherrschung er Anspruch macht, hat er sich ein Recht auf dieselbe erworben? Ist er nicht seinem Vaterlande ein Fremdling durch die lang, freywillige Trennung von demselben geworden? Wer wird noch sein Antlitz kennen, wenn er sich nun wieder in unsrer Mitte zeigt? Welches Herz und welchen Arm verpflichtete er sich durch Wohlthaten zum Danke? So mag er kommen, ich werde nicht vor ihm weichen, nicht bey seinem Nahen zittern, stiegen auch noch hundert Ahnherren aus der modrigen Gruft auf, mein kühnes Herz mit Furcht, Zweifel und Zaghaftigkeit zu erfüllen!'

„So recht gedacht, tapfrer Sohn des Friedlef!“ ſagte eine Stimme, gleichſam ſeine Gedanken beantwortend, plötzlich neben ihm, und er erkannte die der nächtlichen Erſcheinung am Meeresſtrande, obgleich er nichts erblicken konnte, was ſeiner Vermuthung Beſtätigung gegeben hätte.

„Muß ich denn in dieſem Walde überall auf Geiſterſpuck ſtoßen?“ rief Hiarne ſchaudernd, indem er ſeine Schritte beeilte und endlich aus dem ſchon ganz dunkel gewordenen Forſte hervortrat. Der Mond ging eben auf und erhellte mit ſeinem Silberlichte die väterliche Burg, welche ſtill im Schweigen der Nacht mit ihren groſſen Steinmaſſen vor ihm lag.

II.

Alles war todtenſtill in der Halle, als er in dieſelbe trat; er ſchaute umher und erblickte die Leiche des Vaters, von der nur das bleiche, erſtarrte Antlitz, mit den feſt geſchloſſenen Augen, unverhüllt war.

Er ſchritt mit ſchwankenden Schritten näher und ſtand jetzt neben dem theuren, erblichenen Erzeuger, nur mit Gewalt die Thräne zurückdrängend, die in ſein Auge treten wollte.

„Alſo doch ſchon zu ſpät!“ rief er, die Hand des Vaters ergreifend; „ſo biſt Du hinübergeſchieden, ohne mir Deinen Segen gegeben zu haben!“

Jetzt richtete ſich eine dunkle, in Thränen aufgelöſte Geſtalt hinter der Leiche empor, Hiarne mit den erloſchenen Augen anſtarrend, und nur mit Mühe erkannte er die Züge Gonerils in dem todtenbleichen Geſichte.

»Todt und hin!« ſagte die Jungfrau mit dumpfem Tone — »Mit ihm iſt meine letzte Stütze im Leben geſunken und ganz verlaſſen und verwaiſt ſtehe ich jetzt da!«

»Bin ich Dir nicht geblieben?« fragte ſie Hiarne, ihr die Hand über die Leiche hin reichend; »wenn Du keinen Vater mehr haſt, ſo iſt Dir der Bruder unverloren, und ich verſpreche Dir Schutz, ſo lange noch Athem und Leben in meiner Bruſt iſt.«

»O Hiarne, beſchütze Dich nur ſelber,« entgegnete ihm die Jungfrau; »die Sterbeſtunde des Vaters war von bangen Ahnungen um Dich und Dein ferneres Schickſal erfüllt. Er redete von einer Erſcheinung des Ahnherrn, die ihm Böſes für Deine Zukunft enthüllte — für die Gebilde eines Traums konnte ich ſeine Ahnungen nicht nehmen, nicht für das einer kranken Einbildungskraft, da er völlig wach und auch ſonſt bey Beſinnung war.«

»So ſah er Throndur Einarm?« rief Hiarne, von Schauern durchbebt; »und wann ſah er die Erſcheinung?«

„Es mögen etwa zwey Stunden her seyn; ich war auf seinen Befehl hinausgegangen, um Dir entgegen zu gehen, da er Dich, die Nähe seines Todes fühlend, mit unendlicher Sehnsucht erwartete. Als ich zurückkehrte, ihm zu berichten, daß mein Blick Dich noch nicht erspähen könne, fand ich ihn auf seinem Lager aufgerichtet, das starre Auge fest auf eine Stelle geheftet, so daß ich ihn mehrere Male anreden mußte, ehe er meine Gegenwart bemerkte. 'Ich habe ihn wieder gesehen,' sagte er endlich, wie aus schweren Träumen erwachend, 'ihn, den Begründer unsers Stammes, der sich allemal nur dann bey uns zeigt, wenn groſse Begebenheiten in unserm Hause sich zutragen sollen. In der Nacht, die Hiarnen's Königswahl voranging, zeigte er sich mir auch, mich zu warnen, den Sohn nach Lethra ziehen zu lassen, zum Liederkampfe um die Krone; daher mein Widerstreben, meine bangen Befürchtungen: doch Hiarne, vom Geist der Jugend, von der Begierde nach Besitz getrieben, wollte auf meine Stimme nicht hören, und Loke, der immer Böses sät, der feindliche Gott, gewährte

ihm zu ſeinem Verderben, wornach ſein thörichtes Herz ſo heißes Gelüſten trug.'«

»Und was ſagte ihm jetzt die Erſcheinung?« fragte Hiarne, aus ſeinen finſtern Träumen erwachend.

»Der Tod verſiegelte ihm die Lippen,« entgegnete die Jungfrau, „doch waren ſeine letzten Worte die der bängſten Befürchtung für Deine Zukunft.«

Hiarne verſank in ein langes, finſtres Schweigen, in dem er nicht durch Goneril geſtört wurde, die ſich ſchluchzend auf die geliebte Leiche des theuren Erblichenen niederbog und nur noch Gedanken für ihren großen Verluſt zu haben ſchien.

»Mache Deinen Klagen ein Ende,« ſagte Hiarne endlich wie aus ſeiner Betäubung erwachend, mit hartem Tone; »ſie rufen den Verſtorbenen ja doch nicht in's Leben zurück und ſtören nur ſeine Ruhe im Tode. Nochmals verſpreche ich es Dir heilig, Dir denſelben Schutz

angedeihen zu laſſen, den er Dir bisher gewährte. Folge mir, ſobald es morgen tagt, zur Königsſtadt, denn auch die Leiche des Vaters ſoll nach Seeland mit hinübergenommen werden, um in der Gruft der Könige, bey der Brücke zu Wera neben Frotho zu ſchlummern; war er auch ſelbſt kein Herrſcher, ſo gab er doch einem Könige das Daſeyn und verdient ſo königliche Ehren.«

»Willſt Du mir eine Gnade erzeigen,« entgegnete ihm Goneril ſchüchtern und geſchreckt durch ſeinen harten Ton, »ſo überlaß mir dieſe Burg Deiner Väter zum fernern ruhigen Wohnſitze. Ich tauge mit meinem Schmerze eben ſo wenig für das fröhliche Leben im hohen Königsſchloſſe, als dieſe Leiche — verzeih'! — ſich für die Gruft der Könige eignet.«

»Und weshalb nicht?« fragte ſie Hiarne mit ſtolzem Tone. »Glaubſt Du, ich würde die Leiche meines Vaters, des Vaters eines Königs, in gemeiner Erde ruhen laſſen, damit man mit Spott auf den niedern Grabes-Hügel deu-

tete und ſagte: Seht, da ſchläft der Waffenſchmied, der Vater unſers Königs, unter den gemeinen Landleuten und Kriegern! Wiſſe, daß ich von nun an feſt entſchloſſen bin, jegliche Erinnerung an meinen frühern Stand und an den des Erzeugers in den Herzen Aller, und am meiſten in meinem eigenen, zu unterdrücken; denn groſſes Anſehens werde ich von nun an bedürfen, um mich auf dem Throne aufrecht zu erhalten und nichts darf mein Volk ferner daran erinnern, daß ich mich aus niederm Stande zu der höchſten Würde emporſchwang.“

„So wirſt Du gegen des Vaters ausdrücklichen Willen und Befehl handeln,“ ſagte die Jungfrau mit Feſtigkeit; „denn er verlangte, daß ihm am öſtlichen Strande der Inſel, neben dem Grabe ſeines Vaters, der ein Waffenſchmied wie er ſelbſt war, die Gruft bereitet und durch nichts bezeichnet würde, als durch drey groſſe Steine, die man auf dieſelbe nach altem Gebrauche wälze, um die wilden Thiere abzuhalten, die entſeelte Hülle der mütterlichen Erde

zu entreißen und zum Fraße heim zu tragen. Auch hat er mir befohlen, ihm die Zeichen seines Standes, den mächtigen Hammer und die Eisen-Zange, mit in's Grab zu geben; 'denn,' sprach er, 'Hiarne hat es von jeher verschmäht, sie zu führen, und kein andrer Sohn ist meiner Ehe entsprossen.'«

»Die Todten haben keinen Willen mehr,« entgegnete ihr Hiarne, nur mit Mühe seinen Unmuth unterdrückend, »und so wird der meinige für jetzt gelten, der dem Vater eine rühmlichere Gruft bereitet.«

Draußen war indeß der Sturm immer tobender geworden; in der Entfernung brauste und heulte die See, sich an den Klippen brechend und weißen Schaum hoch zum nächtlichen Himmel emporsprützend. Das Licht des Mondes und der Sterne war von dicken, schwarzen Wolken bedeckt, und nur auf einzelne Momente durchbrach das glänzende Gestirn der Nacht die grausenvolle Finsterniß, sich dann schnell wieder hinter dichte Wolken-Massen verkriechend.

„Von Schauer iſt meine Seele erfüllt, wie dieſe Nacht,“ ſagte Hiarne, durch das geöffnete Thor der Halle in die Finſterniß hinausblickend. „Iſt es der Tod des Vaters, der mich ſo bewegt, ein Ereigniß, das bey ſeinem hohen Alter doch ſo lange ſchon vorauszuſehen war, oder haben die ſeltſamen Erſcheinungen im wilden Forſte, die mir halb als Traum, halb als Wahrheit vorkommen, das Herz in der Bruſt mir ſo wunderbar aufgeregt?“

Er lehnte ſich mit dieſen Worten gegen einen Pfeiler, und von ſeinen lockigen Haaren berührt, erklangen die Saiten ſeiner Harfe, die, ohne daß er es wußte, noch an der alten, gewohnten Stelle hing. Er ſah ſich erſchrocken um, nahm dann, da er die Urſache des unerwarteten Klanges entdeckt hatte, das Saitenſpiel, die Freude und Luſt ſeiner ſchuldloſen Jugend, von der Wand, zertrümmerte es gegen das Mauerwerk und ſchleuderte die Stücke weit in die ſchwarze Nacht hinaus.

»Du ſollſt mich nicht ferner daran erinnern, daß ich dir mein Glück und die Krone zu danken habe,« ſagte er finſter vor ſich hin; »fortan gilt es andern Klang, um zu behaupten, was ich durch dich errang: Klang der Schwerter auf blutigem Schlachtfelde!«

Goneril, die dieſes Treiben mit angeſehen hatte, eilte erſchrocken herbey und rief: „Was beginnſt Du, Unſeliger! Das Saitenſpiel liegt von Deiner Hand zertrümmert, das der Begründer Deines ganzen Glückes war? Erinnerſt Du Dich nicht mehr, welche Verheißung der graue Barde, welcher es Dir zum Geſchenk machte, an daſſelbe knüpfte? 'So lange Du den Klang dieſer goldenen Saiten rein erhältſt,' ſprach er, 'wird Dein Glück auch ungetrübt bleiben;' und jetzt, Hiarne, jetzt haſt Du ſelbſt für immer die Harmonie derſelben zerſtört, das Saitenſpiel vernichtet?«

„Thörichter Aberglaube!« rief Hiarne, obgleich innerlich bebend, denn die Worte des ſcheidenden Barden traten in dieſem Augenblick wie-

der lebhaft vor ſeine Seele; »ich vertraue jetzt nur mir ſelbſt und der Stärke meines Armes, nicht mehr einem trügeriſchen Talisman.«

Goneril aber ging hinaus in Sturm und Regen, ſammelte die Stücke der Harfe ſorgſam zuſammen und barg ſie heimlich unter einen Mauervorſprung.

III.

Hiarne, dem das Unwetter allzutobend wurde, verſchloß endlich die Thür der Halle und ergriff die Lampe, um ſich zu der für ihn bereiteten Ruheſtätte zu begeben, als ſich plötzlich laute Schläge gegen das Burgthor vernehmen ließen, die von Zeit zu Zeit mit Ungeſtüm wiederholt wurden, bis der einzige Knecht des Hauſes erſchien und das Burgthor öffnete. Eine rauhe männliche Stimme fragte nach dem Beſitzer der Burg, worauf der Knecht ihm antwortete, daß er ſo eben verſtorben ſey und als Leiche in der Halle liege.

„Ich fürchte mich nicht vor Todten,“ ſagte der Fremde mit rauher, unangenehmer Stimme; „bin ich doch ſelbſt ein gleichſam aus dem Grabe Erſtandener. Führe mich deshalb nur immer in die Halle, ſchaff' mir ein [illegible]lloderndes Feuer am Heerde, um die faſt erſtarrten Glieder wieder zu erwärmen — denn es iſt eine Schreckens-Nacht

und faſt hätten die Wellen des tückiſchen Meeres auch mich behalten, wie das Schiff und die Gefährten.«

„So habt Ihr Schiffbruch an der Küſte gelitten?“ fragte der Knecht, indem er die Thür der Halle öffnete; er erhielt keine weitre Antwort, denn mit wildem Ungeſtüm drang der Fremde ein, warf den Eiſen-Helm auf den groſſen Tiſch von Eichenbohlen und ſich auf eine neben demſelben ſtehende Bank

Voll Verwunderung und Erſtaunen ſah Hiarne, noch immer mit der Lampe in der Hand, den aufdringlichen, gebieteriſchen Gaſt an, der wenig Rückſicht auf ſeine und Goneriis Gegenwart zu nehmen ſchien und Beyde bloß flüchtig begrüßt hatte; die Züge des ſeltſamen Mannes kamen ihm halb fremd, halb bekannt vor, doch wußte er ſich nicht zu erinnern, ihn je im Leben ſchon geſehen zu haben.

„Der Ort kömmt mir bekannt vor,“ ſagte der Fremde endlich, nachdem er ſich in der Halle

umgeſehen hatte; »welchen Namen führte der vormalige Beſitzer der Burg? Denn der Knecht ſagte mir, daß er vor kurzem verſtorben ſey.«

»Friedlef, der Waffenſchmied König Frotho's, war bis jetzt Beſitzer derſelben,« entgegnete ihm Goneril, da Hiarne, in Nachdenken verſunken und vertieft in Betrachtung des Fremden, noch immer in ſeinem düſtern Schweigen verharrte.

»Friedlef, der Waffenſchmied!« rief der Fremde, indem er aufſprang; »er iſt mir gar wohl bekannt, noch von frühern Zeiten her, wo er einer der treuſten Gefährten König Frotho's war. Es ſind zwanzig Jahre her, ſeit ich ihn zuletzt ſah und wir Beyde ſind ſeitdem alt geworden, und ich vor der Zeit.«

»So habt Ihr meinen Vater gekannt?« fragte ihn jetzt Hiarne, durch dieſe Worte aus ſeinem Nachdenken erweckt.

»Wohl, am Hofe meines Vaters, des glorwürdigen Königs Frotho, der ihn liebte und

hoch hielt. Doch ſagt mir, der Ihr vermuthlich ein Sohn Friedlefs ſeyd, lebt Frotho noch? regiert er ſein Reich in Frieden und Geſundheit? gedenkt er des verſchollenen einzigen Sohnes noch? und lebt auch Alwilda, die nachgeborene Schweſter, die ich in der Wiege verließ?«

Faſt zu Marmor war Hiarne bey dieſen Worten erſtarrt, denn konnte er noch zweifeln, daß er Friedlef, den Sohn König Frotho's, den rechtmäßigen Erben der Krone, vor ſich habe? Das Wort erſtarb ihm auf den Lippen, und mit glanzloſen Augen ſtierte er den unerwarteten, unwillkommenen Gaſt an.

»Was ſeht Ihr mich ſo ſeltſam an?« ſagte Friedlef mit einem faſt bittern Lächeln; »ſollte ich denn noch immer fürchten müſſen, eine unwillkommene Erſcheinung am Hofe König Frotho's ſeyn? Sollten eine zwanzigjährige Abweſenheit und die vielen Leiden, die ich ſeitdem erduldete, das Herz meines Vaters nicht milder gegen mich geſtimmt haben, ſo daß ich von ihm und ſeinen Unterthanen noch keine freundlichere Aufnahme

erwarten dürfte? In Unfrieden ſchied ich von meinem Vater und aus dem Lande, weil der Erſtere meine Mutter Hadwige, die Tochter des mächtigen Hunnenfürſten, verſtoßen hatte, boshaften Verläumdern Gehör gebend, die ihren Ruf mit ſchändlichen Erzählungen befleckten. Mein Herz ergrimmte beym Anblick jener zweyten Gemahlin, die die Stelle meiner Mutter einnahm und zärtlicher noch vom Könige geliebt wurde, als dieſe, beſonders nachdem ſie ihm eine Tochter geboren hatte; und ſo, jeden Augenblick beleidigt und gekränkt, beſchloß ich, mein Vaterland zu verlaſſen und den gerechten Unwillen in die Ferne zu tragen, ihn dort zu vergeſſen zu ſuchen. Doch widrige Schickſale erwarteten mich; nach vielen ruhmwürdigen Thaten im Lande der wilden Moscowiten, gerieth ich, faſt auf den Tod verwundet, in die Gefangenſchaft ihres Häuptlings, in der ich volle fünfzehn Jahre ſchmachtete, mich zu niedern Knechtes-Dienſten bequemen müſſend, ich, der Königs-Sohn und Erbe einer großen Krone!«

Hiarne hörte ihm, noch immer finſter ſchweigend, aufmerkſam zu, und Friedlef fuhr nach einer Pauſe fort:

„Ich mag Euer Ohr nicht mit der Schmach ermüden, zu der ich von dem Moscowiter erniedrigt ward; denn groß wie der Schaden, den ich und meine Tapfern ihm zugefügt, ſo hatte er bey dem ſchäußlichen Götzen geſchworen, den er anbetet, ſollte auch ſeine Rache ſeyn.

„Endlich entkam ich wie durch ein Wunder; es kreuzten Däniſche Seeräuber am Meeresſtrande und erfüllten die Küſte mit Schrecken; denn Swatislaw, ſo hieß der Moscowiter-Fürſt, war eben mit ſeinen Kriegern auf einem entfernten Zuge begriffen. Es war Nacht, ich ſah von der Küſte aus das Licht auf den Schiffen, erſpähte einen günſtigen Augenblick und ſtürzte mich in das Meer, mit kräftigem Arm die brauſenden Fluthen theilend, und ſo erreichte ich glücklich die Schiffe, wovon eins mich aufnahm.

„Vom geliebten Vaterlande wußten ſie mir nichts zu ſagen, weil ſie, König Frotho's Strenge

fürchtend, nicht gewagt hatten, auf der Küſte Dania's zu landen. Indeß beredete ich ſie, ihnen meinen Stand und Namen kund gebend, hieher zu ſteuern, indem ich ihnen die Gnade meines königlichen Vaters auszuwirken verſprach, und dieſem Verſprechen trauend, ſchifften ſie nach dieſem Eilande, wo ſie überdies ihren Anführer, Biörn, den tapfern Seeräuber, nach langer Trennung wieder zu finden hofften. Indeß wurde ihre Hoffnung getäuſcht; vom Sturm gegen die Klippen getrieben, ſcheiterte das Schiff, welches mich trug, und wir Alle ſanken in die Tiefe des Meeres hinab. Die Götter, mein Verderben nicht wollend, retteten mich; ich erreichte, dem wildempörten Gewäſſer zum Trotze, dieſes Ufer, und hier bin ich nun, mit der unbezwingbaren Sehnſucht im Herzen, das Antlitz des ergrauten Vaters wieder zu ſehen und verſöhnt an ſeiner Seite von den Unglücksfällen auszuruhen, die meine Jugendjahre und die des reifern Mannesalters trübten.«

»Ihr nährt vergebliche Hoffnungen,« rief Hiarne jetzt plötzlich und wie von einem böſen

Geiſte beſeelt, indem er mit einem faſt drohenden Anſtande vor Friedlef hintrat. „Wenn Ihr Werth auf Euer Leben ſetzt, ſo kehrt an der Schwelle dieſes Reiches wieder um, das für Euch verloren iſt, wie der Vater, der im Zorne gegen Euch in die Gruft hinabſtieg.“

»Der Vater todt? und mein Reich mir verloren?!« rief Friedlef, aufſpringend. »Wohl mag das Alter mir den Vater getödtet haben, doch mein Reich, mein Recht an ſeine Krone bleibt mir unverloren; wer ſollte es auch wagen, es mir ſtreitig zu machen?«

„Ein Andrer nimmt jetzt den Thron ein,“ entgegnete ihm Hiarne gemäſſigter und zur Beſonnenheit zurückgekehrt; „die Liebe des Volkes ſetzte ihn auf denſelben und die Hand Alwildens, die er zugleich zu erringen wußte, ſichert ihm den Beſitz der Krone. So iſt Alles für Euch verloren, den man längſt den finſtern Mächten anheim gefallen glaubt; ſo iſt Euer Andenken in den Herzen des Volkes erſtorben, denn der erwählte

König verſtand es, ſich in der Zuneigung deſſelben feſtzuſetzen.«

»Eitles Geſchwätz!« rief Friedlef wild, indem er mit der Hand an ſein Schwert ſchlug; »durch dieſes hier will ich mit blutigen Zügen mein Andenken in dieſen treuloſen, wetterwendiſchen Herzen ſo erneun, bis ſie mich kennen und anerkennen ſollen! Doch wie heißt der freche Räuber, mit dem ich um die mir rechtmäßig zukommende Krone auf Leben und Tod kämpfen ſoll?«

»Hiarne heißt er wie ich,« entgegnete ihm dieſer furchtlos.

»Ich könnte Euch ſo wegen des Namens haſſen, den Ihr führt, wenn Ihr nicht zu gering für meinen Haß wäre,« ſagte Friedlef mit dem Tone der Verachtung.

»Ich denke, Ihr ſollt ihn noch achten lernen!« rief Hiarne, ſeinen Zorn nicht mehr unterdrückend, denn war nicht ſein Gegner ſichtbar von den Göttern ſelbſt in ſeine Hand gegeben?

„Du wagſt mir zu trotzen, elender Sclave!“ ſagte Friedlef, voll Ingrimm das Schwert aus der Scheide ziehend; doch, ſich plötzlich beſinnend, ſteckte er es wieder ein, indem er mit milderem Tone ſprach: »Der neue König mag Dein Wohlthäter geweſen ſeyn, und daher Deine Vorliebe für ihn, Dein lebhafter Wunſch, ihm den geraubten Thron erhalten zu ſehen; doch diene mir hinfort mit Treue und Anhänglichkeit, wie bisher ihm, und Du ſollſt einſehen lernen, daß Du bey dem Tauſche nichts verlorſt. Jetzt führe mich in eine Kammer, damit die müden Glieder ausruhen können, denn ſchon morgen wird es, ſo wie die Sachen einmal ſtehen, neuen Kampf und friſche Arbeit für mich geben.«

Dieſe mildere Sprache Friedlefs war indeß nichts als Verſtellung, denn in ſeinem Herzen haßte er den Verwegenen, der es gewagt hatte, die Anſprüche ſeines Nebenbuhlers vor ihm zu vertheidigen; aber er ſah ſich in die Gewalt eben dieſes Mannes, deſſen Aeuſſeres die kühnſte Entſchloſſenheit und wilden Trotz verrieth, gegeben,

und so konnte ihm keine Rettung werden, als dadurch, daß er seinen bittern Unmuth bezwang und die Rache, welche er an Hiarnen zu nehmen sich feyerlich gelobte, bis auf einen günstigen Zeitpunct hinausschob.

Er beschloß, seine Vorsicht ausser Acht zu lassen, und so ermüdet er auch war, die Nacht auf und in Waffen zuzubringen, wovon er aber Hiarnen nichts sagte, als dieser ihn in eine entfernt liegende Kammer, die am Ende eines langen verschließbaren Ganges lag, führte, um dort der Ruhe zu pflegen. Friedlef hörte, wie sein Wirth die schwere Eisenthür des Ganges hinter sich verschloß, und die dicken Eisenstäbe an dem einzigen Fenster überzeugten ihn, daß an Entkommen nicht zu denken sey; so sah er sich schaudernd, dem Ziele seiner Hoffnungen sich so nahe glaubend, in die Gewalt eines entschlossenen Feindes gegeben und verwünschte zähneknirschend sein Geschick.

IV.

Auch Hiarne brachte die Nacht ſchlaflos zu, denn wilde, furchtbare Wünſche bewegten ſein Blut, Wünſche, die er vor ſich ſelbſt nicht klar machen mochte und die, Hydern gleich, doch immer das Haupt wieder in ſeiner Bruſt erhoben.

Furchtbar tobte noch immer der Sturm draußen und klappernd ſchlugen die Fähnlein des Thurms aneinander, während der Regen fortwährend in Strömen herabſchoß. Hiarne trat an die Leiche des Vaters und faſt ſchaudernd berührte ihn der Contraſt zwiſchen der ſeligen Ruhe auf dem erſtarrten Antlitze derſelben und dem Toben der Natur draußen, ſo wie dem in der eigenen Bruſt.

„Du haſt mit Seherblicken vorausgeſehn, daß dies Alles ſo kommen würde,“ ſprach er bey ſich, die geliebte Leiche ernſt und wehmüthig anblickend, „und deshalb Dein Widerwille gegen die Königskrone auf dem Haupte des Sohns. Aber was

begonnen ward, muß auch vollendet werden — und um jeden Preis! Wer Macht und Größe einmal koſtete, der kann ihnen nicht wieder freywillig entſagen — rückwärts, abwärts die Schritte von der ſchimmernden Höhe zu lenken, das vermag kein Sterblicher — und Alwilda!“.... Seine Lippe verſtummte bey dem Gedanken an ſie. Wie, wenn ſie ihn nun verließe, verachtete, nachdem er dem Throne entſagt, wenn ſie einem Glücklichern ihre Hand reichte, nachdem durch die Rückkehr des Bruders die erborgte Krone ihm vom Haupte gefallen ſeyn würde? Und was hatte er nicht Alles von dem wilden Friedlef zu erwarten, der ſchon als Jüngling einen grauſamen, unbezwinglichen Sinn offenbart hatte, der ſelbſt dem königlichen Vater Trotz zu bieten wagte?! Hatte dieſer ihm nicht noch ſo eben Tod und Verderben geſchworen, und war er nicht der Mann, ſein Wort zu löſen? Alſo Verderben um Verderben! Tod um Tod! Die Looſe lagen einmal und an ihm war es noch, das Glück verheißende zu erwählen; denn Friedlef war in ſeiner Gewalt, durch die Götter ſelbſt, ſo ſchien es, in ſeine Hände gegeben. Nur

ein einziger männlich-feſter Entſchluß, und alle ſeine Befürchtungen hatten ein Ende!

In dieſem Augenblick pochte es wieder laut an das Burgthor und viele Stimmen lieſen ſich draußen vernehmen; er ging an die verſchloſſene Thür der Halle, um ſich nach der Urſache der nächtlichen Störung zu erkundigen.

„Macht uns auf!“ rief Einer, ſeine Stimme ſo erhebend, daß ſie den heulenden Wind und den Tropfenfall des Regens übertönte: „wir haben einen Gefangenen in Sicherheit zu bringen, über deſſen Habhaftwerdung König Hiarne ſich freuen wird!“

Hiarne öffnete jetzt die Thür, und die Krieger, welche von ihm beauftragt waren, den Strand zu bewachen, an dem Seeräuber häufig zu landen pflegten, weil die felſigten Küſten ihnen ſehr gut zum Schlupfwinkel dienten, wenn bey Sturm und Unwetter die See ihnen allzugroſſe Gefahren drohte, traten einander drängend herein, indem ſie einen ſchwer gefeſſelten Gefangenen in ihrer

Mitte führten. So wie ſie den König erkannten, den ſie nicht anweſend geglaubt hatten, verſtummte ihr wilder Ruf und voll Ehrfurcht nahte ſich ihm der Anführer der Schaar, indem er ſprach:

„Als wir ſchweigend und ſtill, Deinem Gebote gemäß, am Strande auf und niederſchritten, gewahrten wir beym ſchwachen Schimmer des Mondes, der zuweilen noch die finſtern Wolkenmaſſen durchbrach, ein kleines Schiff, das ſichtbar mit den tobenden Wogen kämpfte. Bald erreichte es glücklich die ſchützende Meeresbucht und indem wir behutſam, begünſtigt vom Schleyer der Nacht, näher ſchlichen, ſahen wir, daß die Mannſchaft deſſelben ſtill und ſchweigend ausſtieg und, nachdem man das leichte Fahrzeug ans Ufer gezogen, Miene machte, die Felſen zu erklimmen, deren Höhlen ihnen eine ſichere Zufluchtsſtätte für die Nacht gewährt haben würden.

„‘Keinen Laut!’ flüſterte ihnen jetzt, indem ſie ſo ſtill an uns vorüberzogen, eine Stimme zu; ‘keinen Laut! dieſes Ufer iſt mir feindlich vor

allen und nimmermehr würde ich es betreten haben, wenn der Sturm und das furchtbare Unwetter mich nicht dazu gezwungen hätten.'

„Dieſe Worte überzeugten uns noch mehr, daß wir Feinde, vielleicht gar Seeräuber, vor uns hätten, und auf ein von mir gegebenes Zeichen ſtürzten wir ſämmtlich über die Gelandeten her und forderten ſie auf, ſich zu ergeben. Aber eilig ergriffen ſie die Flucht und entrannen uns, indem ſie glücklich ihr Fahrzeug erreichten, es zurück in's Meer ſtießen und wieder in die See ſtachen; nur der Anführer, durch ſeine ſchwere Eiſenrüſtung an der Flucht gehindert und von Zweyen von uns, trotz ſeines Sträubens, feſt gepackt, blieb in unſern Händen, und wir führten ihn hieher, weil die Burg, wie wir wiſſen, feſte Gemächer genug enthält, um einem ſolchen Gefangenen die Flucht zu verleiden.«

« Bey den Göttern der Finſterniß," ſagte jetzt eine Stimme, die dem Könige bekannt vorkam, „Ihr würdet auch mich nicht gefangen genommen

haben, wenn der Kampf am hellen Tage vorgefallen wäre, ſo daß ich hätte ſehen können, wohin die Streiche meines guten Schwertes fielen.“

„Biörn!“ rief der König, der den Seeräuber jetzt erkannt hatte; „alſo Du biſt es, den endlich die rächenden Götter in meine Hände liefern? Schwer, wie Deine Verbrechen, ſoll auch Deine Strafe ſeyn.“

„Freylich wird ſie das,“ entgegnete Biörn trotzig, „denn im Sprichworte heißt es: „Die kleinen Diebe hängt man und die groſſen läſſ man laufen. Hätte ich's verſtanden, mir eine Krone zu erobern, zu erſchleichen, oder gar zu erſingen, ſo würde Keiner es wagen, mich Räuber zu nennen.“

Bey dieſen Worten erhoben die Krieger ein wildes Geſchrey und drangen mit ihren Schwertern auf Biörn ein, der furchtlos in ihrer Mitte ſtand und mit feſtem Auge dem Tode von ihrer Hand entgegen ſah, der ihm erwünſchte. ſeyn

mochte, als der ſchimpflichern, der ſtrafenden Gerechtigkeit.

„Haltet ein!“ rief plötzlich Hiarne, zwiſchen die Ergrimmten tretend; „ich will ſeines Lebens geſchont ſehen; verlaßt uns und haltet draußen vor der Halle im Burghofe Wacht, damit er uns ſicher nicht entſchlüpfe.“ Ehrerbietig zogen die Küſtenwächter ſich jetzt zurück und Hiarne blieb allein mit dem gefeſſelten Biörn, der ihm noch immer furchtlos und ungebeugt gegenüber ſtand, nur von Zeit zu Zeit mit ſeinen ſchweren Eiſenketten klirrend.

Mit großen Schritten durcheilte Hiarne mehrere Male die ganze Länge der Halle; ſeine zerſtörten, oft den Character der Wildheit annehmenden Geſichtszüge, verriethen nur zu deutlich, welchen ſchweren Kampf ſeine Seele kämpfte; endlich ſchien er mit ſich ſelbſt einig zu ſeyn und nachdem er ſich nach allen Seiten in der Halle umhergeſehen hatte, ob er auch unbelauſcht von fremden Ohren ſey, trat er haſtig auf den ihn mit

Ruhe und Verwunderung anſchauenden Biörn zu, und ihn ſcharf, faſt ſtarr anſehend, ſprach er:

»Haſt Du Muth zu einer groſſen That in der Bruſt, Biörn?«

»Ich dächte, ich hätte dieſe Frage ſchon längſt durch meine Thaten beantwortet,« entgegnete ihm dieſer; »gib meinen Arm frey, ein Schwert in meine Hand und Du ſelbſt wirſt noch wieder vor mir zittern.«

»Und wenn ich Deinen Arm frey, ein gutes Schwert in Deine Hand gebe, würdeſt Du dankbar ſeyn und dem Retter Deines Lebens einen groſſen Dienſt leiſten können? Würdeſt Du ihn mir leiſten wollen?«

»Warum nicht, wenn der Lohn im Verhältniß zu dem Dienſte ſtände?«

»Der Lohn iſt das Höchſte was ich Dir jetzt zu bieten vermag: Leben, Freiheit — die That«... Hier ſtockte er und ſah ſich ſchüchtern nach allen

Seiten um, als fürchte er, belauscht zu werden.

»Nenne sie mir,« rief Biörn wild; „der Lohn ist so groß, so lockend, daß ich jede That dafür wage! Nichts ist mein, als das Leben — die Zukunft jenseits des Grabes mit Dunkel erfüllt — ich darf von ihr nichts hoffen, nichts erwarten, denn die Thore Walhalla's verschließen sich vor dem, der die Kinder seines eignen Vaterlandes bekriegte; so gib mir Leben! Leben! und sey meines Dankes gewiß — obgleich ich auch zu sterben wissen werde, wenn's nicht anders seyn kann,“ fügte er langsamer und mit gedämpfter Stimme hinzu.

Hiarne, obgleich jetzt von Biörns Bereitwilligkeit überzeugt, wagte es doch noch immer nicht, den furchtbaren, verbrecherischen Wünschen seines Herzens Worte zu geben; endlich ermannte er sich und dicht vor Biörn hintretend, flüsterte er ihm leise, mit fast athemloser Brust zu: „Ich bewahre in dieser Burg einen Gefangenen, dessen Leben mir mehr zur Last ist, als das Deinige;

er wird ſich jetzt dem Schlummer hingegeben haben — die Arbeit wäre leicht — Dein Lohn Leben und Freiheit, die ich Dir mit dem höchſten Schwur zuſichern will, mit dem bey dem furchtbaren Haupte Wodans, der den Meineid rächt“....

„Genug,“ ſagte Björn, „ich verſtehe Dich; befreye meinen Arm und gib mir ein Schwert; ſchon nach wenigen Minuten ſoll Dein Feind nicht mehr ſeyn.“

Eilig löſte Hiarne jetzt die Feſſeln von Björn's Händen, dann langte er ein großes Schwert, die Arbeit des erbleichten Vaters, von der Wand herunter, übergab es dem Räuber und hieß dieſem, voran zu gehen, indem er ſelbſt die Lampe nahm und mit leiſen Tritten folgte.

Als ſie um einen großen Vorſprung der Mauer bogen und in den langen Gang treten wollten, der zu dem Gemache Friedlefs führte, war es Hiarnen, als blickten ihn aus einer Vertiefung zwey feurige Augen an und flüſternd ſagte eine Stimme dicht neben ſeinem Ohre: „So recht, heldenmü-

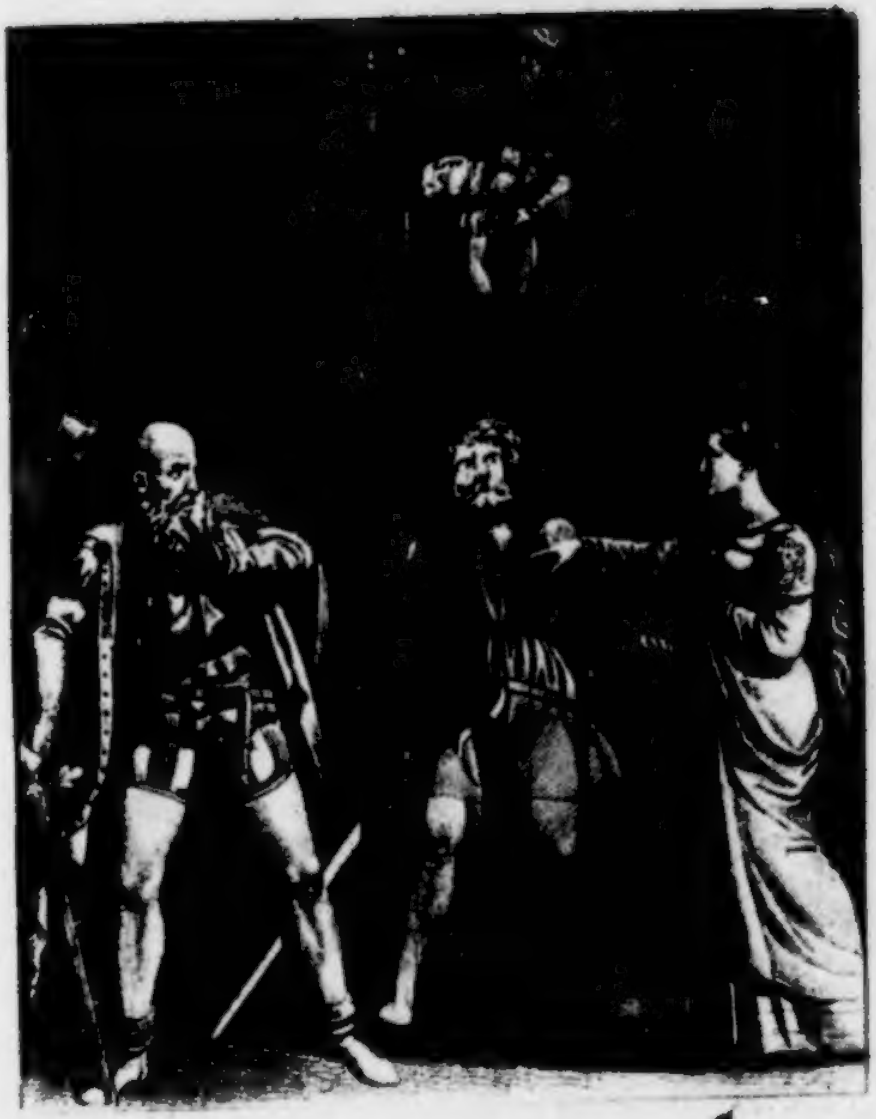
thiger Hiarne! auf dieſe Weiſe wirſt Du alle Deine Befürchtungen los und Alwilda und die Krone ſind Dir für immer geſichert!«

»Wer ſprach da?« wandte ſich Biörn plötzlich um; »ich glaubte, wir wären allein?«

»Ich hörte nichts als den Widerhall unſrer Tritte,« ſagte Hiarne, innerlich ſchaudernd; »doch hier iſt die Thür — jetzt erwerbe Dir Deinen Lohn!« Mit dieſen Worten ergriff er einen mächtigen Schlüſſel, drehte ihn im roſtigen Schloſſe um, öffnete leiſe und behutſam, und mit der Hand auf eine zweyte Thür am Ende des Ganges zeigend, ſagte er mit gedämpfter Stimme: »Dort ſchläft mein Feind; vollende!«

Biörn empfing die Lampe aus ſeiner Hand, eilte mit dieſer vorwärts, und Hiarne kehrte, ſo wie er ihn an der verhängnißvollen Thür erblickte, wieder zurück, drehte den Schlüſſel im Schloſſe um und eilte, an allen Gliedern bebend, wieder zur Halle, in der es jetzt aber ganz finſter war; denn die Lampe an der Decke ſchien während ſeiner Abweſenheit erloſchen zu ſeyn. J.

Finſtern tappte er jetzt umher, nicht wagend, nach Licht zu rufen; da erfaßte er die erſtarrte Hand des Geſtorbenen und ſank vom Schrecken überwältigt zu Boden; ſeine Sinne ſchwanden, er lag ohne Bewußtſeyn da.



V.

Leiſe, wie das böſe Gewiſſen, war Biörn indeß in die Kammer getreten, die ſein Schlachtopfer barg; aber nicht einen Schlafenden fand er, den er meuchlings hätte ermorden können, ſondern einen Mann, der weder Rüſtung noch Waffen abgelegt hatte, und entſchloſſen ſeinen Gegner zu erwarten ſchien. Biörn ſtutzte, doch ſich ſchnell beſinnend und ſeiner ungewöhnlichen Leibesſtärke und Rieſengröße vertrauend, ſtürzte er mit erhobenem Schwerte auf Friedlef zu, der ſein Leben wacker vertheidigte, dennoch aber ſeinem Feinde erlegen ſeyn würde, wenn nicht in dem entſcheidenden Augenblick, gerade als Biörn den tödtlichen Streich führen wollte, der Friedlefs Leben ein Ende gemacht haben würde, ſich eine verborgene Thür in der Mauer geöffnet hätte, aus der jetzt eine Jungfrau hervortrat.

„Verwegener, Schändlicher!“ rief ſie mit gebietendem Blicke dem Räuber zu, der erſchrocken

ob des unerwarteten Anblicks, ſein Schwert zur Erde ſenkte; «es iſt Dein Herr und Gebieter, den Du ermorden willſt, es iſt Friedlef, der Sohn und Erbe König Frotho's!«

»Friedlef, der rechtmäßige König der Dänen?!« rief Biörn — »Er, der durch ſeine Fürbitte beym Vater einſt mein Leben rettete?!«

»Ich bin's,« entgegnete ihm dieſer, »und Du, biſt Du nicht Biörn, der tapfre Seeräuber, der Schrecken der unbewachten Küſtenländer?«

»Keine Zeit iſt zu verlieren!« nahm Goneril — denn ſie war die Retterin Friedleſs — das Wort; »das Verbrechen des Königmords iſt verhindert — Hiarne ſelbſt wird mir einſt Dank wiſſen, daß ich ſeine Seele vor demſelben bewahrte; hier dieſe verborgene Thür führt in's Freye; ich ſelbſt will Euch den Weg zeigen. Sucht die Küſte zu erreichen, haltet Euch verborgen, bis ſich Gelegenheit zur Flucht zeigt, und dann verlaßt für immer dieſes Reich, in dem Hiarne's Thron ſo feſt begründet iſt, daß ſelbſt der rechtmäßige Erbe der Krone ihn nicht mehr zu erſchüttern

vermag; nur die eiligſte Flucht kann Euch Beyde vor Hiarnen retten.«

„Großmüthige Jungfrau,“ ſprach Friedlef, „wie ſollte ich Dir danken, Dich je belohnen können, wenn ich meiner Krone, meinem Reiche feig entſagte?“

„Ich bedarf keines Lohnes, keines Dankes weiter,“ entgegnete ihm Goneril; „denn die Seele Deſſen, den ich über Alles liebte, ſeit ich mir der Denkkraft bewußt bin, iſt vor ſchmerzlicher Reue, vor dem Bewußtſeyn einer Schandthat bewahrt, die ſie gefoltert haben würde, ſo lange er lebte und athmete; dies iſt die einzige Belohnung, die Werth für mich hat. Doch jetzt folgt mir, denn jede Minute iſt koſtbar!“

Sie ergriff bey dieſen Worten die auf einem Tiſche im entlegenſten Winkel des Gemachs ſtehende Lampe, eilte voran und gebot ihnen, ihr zu folgen; ſie gehorchten ſchweigend.

Durch viele Gänge, ſeit langen Jahren durch keinen menſchlichen Fußtritt betreten, führte ſie Friedlef und Biörn; oft mußten ſie viele Stufen

tiefer in die Erde hinabsteigen, oft sich durch so enge Gänge hindurch winden, daß ihre Waffen klirrend gegen die dicken Mauern schlugen und so zu Verräthern an ihnen zu werden drohten; endlich ließ sich ein frischer Luftzug verspüren, der die Lampe in Gonerils Hand auslöschte.

„Ihr seyd gerettet," sagte die Jungfrau, „wir sind im Freyen; „Du, Biörn, kennst alle Schlupfwinkel der Insel und wirst so Deinen königlichen Begleiter in Sicherheit zu bringen vermögen. Wie aber auch die Loose fallen, Friedlef," wandte sie sich an diesen, „so vergiß nie, daß die Retterin Deines Lebens Deinen Feind tausendmal mehr liebt, als ihr eigenes Daseyn!"

„Nimmer werde ich Deiner und der an mir verübten Großmuth vergessen, holdselige Jungfrau!" flüsterte Friedlef, indem er ihr scheidend die Hand reichte; dann flohen Beyde, begünstigt vom schützenden Dunkel der Nacht, dem Ufer zu.

Der Sturm und das Unwetter hatten sich gelegt, der Mond, obgleich seinem Untergehen schon nahe, warf noch seine letzten Strahlen auf die be-

ruhigtere Meeresfläche; ein Boot, an das Ufer durch den Sturm geſchleudert, zwar ohne Segel, aber mit Rudern verſehen, lag am Strande. Biörn ſchob es mit kräftigem Arm in's Meer zurück und Beyde vertrauten ſich demſelben, auf die fernere Gunſt der Götter hoffend, an.

VI.

Indeß war Hiarne aus ſeiner Betäubung erwacht; noch immer war es finſter um ihn, nur der Mond warf ſeine letzten, ſcheidenden Strahlen durch das Bogenfenſter der Halle. Er richtete ſich vom Boden empor und Alles was in der letzten Zeit vorgefallen war, ſein Mordbefehl an Biörn, erſchien ihm wie ein finſtrer, ſchrecklicher Traum. Er ſuchte den Ausgang aus der Halle und fand ihn; in einem Seitengange ſchimmerte noch ein Licht in einem Gemache; es war das Gonerils; er öffnete es und fand eine brennende Lampe auf dem Tiſche ſtehen, doch war von der Jungfrau ſelbſt keine Spur zu erblicken.

Er nahm die Lampe und kehrte in die Halle zurück, um die von der Decke herunterhängende anzuzünden, denn ihm war, als könne nicht Licht und Helle genug um ihn ſeyn. Eine ſchwüle, dumpfe Luft ſchien die Halle zu erfüllen; Angſtſchweiß brach aus allen ſeinen Gliedern hervor

und ängſtlich horchte er auf jedes Geräuſch, das ſich vernehmen ließ.

„Jetzt iſt das Loos gefallen," ſagte er bey ſich mit dumpfem Tone — „auch wenn ich wollte, könnte ich ihn nicht mehr retten! Adelwilda, Du haſt keinen Bruder mehr, doch Krone und Reich ſind gerettet — Dir und mir gerettet — Du biſt es mir!" — —

Entſchloſſen griff er nach der Lampe, zog den Schlüſſel aus dem Buſen hervor und eilte dem verhängnißvollen Gange zu. Er mußte, um zu dieſem zu gelangen, an der Leiche des Vaters vorbey, auf deſſen erbleichtes Antlitz der volle Lichtſchein fiel; war es nur Täuſchung ſeiner wild aufgeregten Phantaſie, war es Wirklichkeit? Die Augenbraunen des Verſtorbenen erſchienen ihm wie finſter zuſammengezogen, das Geſicht, das früher ſo friedlich und ruhig ausſah, jetzt ſo finſter und drohend! Mit abgewandtem Antlitze zog er das Leichentuch über das Haupt des Vaters und floh dann, wie von den Furien der Gewiſſensqual getrieben, in den Gang hinein, drehte raſch den Schlüſſel im Schloſſe um und ſtand jetzt vor dem

Gemache, in das er Friedlef geführt und das dieſem nun zur Todtenkammer dienen ſollte.

Nichts regte ſich in demſelben; eine Todtenſtille herrſchte ringsum — wie, ſollten Beyde ſich gegenſeitig ermordet haben und er zwey Leichen ſtatt einer antreffen? Bebend, zögernd ſtand er da, und hatte nicht die Kraft, die Thür zu öffnen; dann aber war es ihm, als triebe eine geheime Gewalt ihn vorwärts und die Thür ſprang unter dem Drucke ſeiner Hand auf.

Das Gemach war leer, keine Spur weder von Friedlef noch von Biörn zu erblicken; ſein ſtarres Auge ſuchte Beyde am Boden, ſo wie die Spuren vergoſſenen Bluts. Nur Pfeil und Bogen, Waffen, womit Friedlef bey ſeinem Erſcheinen, wie er ſich erinnerte, verſehen geweſen war, lagen in einem Winkel; er hob ſie auf; ein friſcher Luftzug drang ihm aus einer der Mauern entgegen und jetzt entdeckte er eine verborgene Thür in derſelben, die ihm bisher gänzlich unbekannt geweſen war. Durch dieſe alſo hatte der verrätheriſche Biörn mit Friedlef die Flucht ergriffen! Doch ſie konnten noch nicht weit ſeyn, er konnte

ſie vielleicht noch wieder erreichen! Der Gedanke war es, der ihn in die finſtern Gänge hinabtrieb, die wir durch die Flucht Biörn's und Friedleſs kennen gelernt haben. Kaum hatte er die Hälfte des Irrwegs zurückgelegt, ſo war es ihm, als ob er nahende Tritte vernähme — ſein Herz ſchlug höher, er hielt einen Augenblick ſeine Schritte an; waren es die Flüchtlinge noch? Sollte ſeine Rache ſie noch erreichen können? Jetzt erſchallten die ihm entgegenkommenden Tritte ganz in ſeiner Nähe — ſie kamen aus einem Seitengange her, in den er raſch und beſonnen einbog — aber jetzt entfloh es — er vernahm deutlich, wie der Schall immer mehr verhallte; vermuthlich hatte die Lampe in ſeiner Hand ihnen ſeine Nähe verrathen.

Seine Wuth ſtieg mit jedem Augenblick; er eilte ſo ſchnell als möglich nach und bald befand er ſich im Freyen, und wie er beym matten Scheine des Mondes ſah, außerhalb der Burg. Etwas Weißes ſteh vor ihm her — ein Gewand, Biörn's Mantel ſchien es ihm, wurde abgeworfen, um eiliger entfliehn zu können; die Lampe war ihm entfallen, er fühlte Bogen und Pfeil in

der Hand, legte an und ſauſend flog die tödtliche Waffe von der Senne ab, den Fliehenden nach! Er hatte getroffen, denn er ſah etwas zu Boden ſtürzen; ein grimmiges Hohngelächter ließ ſich dicht neben ſeinem Ohr vernehmen und die Worte: „So recht, Hiarne, groſser König!“ Schaudernd blickte er ſich um und ſah die feurigen Augen des nächtlichen Geiſterſpuks, der ſein Leben verfolgte, unter den Zweigen eines niedern Geſträuchs hervorleuchten; zugleich ließ ſich eine klagende Weiberſtimme vernehmen, die von dem durch ſeinen Pfeil Getroffenen herzurühren ſchien.

Er eilte auf den Ort zu, wo, wie er wähnte, ſein Feind am Boden lag — Mächte des Himmels, es war ein Weib, nicht Biörn, nicht Friedlef!

Sein Ruf zog die vor der Burg Wache haltenden Krieger herbey, die voll Beſtürzung, als ſie die Stimme ihres Königs vernahmen, mit Fackeln herzu eilten; beym hellen Scheine derſelben erkannte Hiarne Goneril, die dem Anſcheine nach leblos, blutend zu ſeinen Füßen lag; den tödtlichen Pfeil hatte ſie ſchon wieder aus der

Wunde gezogen und ungehemmt floß der Strom ihres edlen Blutes auf den Boden hin.

Außer ſich vor Schmerz kniete Hiarne neben ihr nieder, ergriff eine ihrer bereits erkalteten Hände und ſuchte die ſchweſterliche Gefährtin in's Daſeyn zurück zu rufen. Den herbey eilenden Kriegern aber war es, als ſähen ſie eine dunkle, rieſige Geſtalt in einen weiten wehenden Mantel gehüllt, zwiſchen den Bäumen verſchwinden, wobey nochmals ein gellendes Hohngelächter an Hiarnen's Ohr ſchlug.

Mit ſtarkem Arme nahm er die Jungfrau auf und trug ſie in die Burg zurück, wo er ſie auf ihr Lager legte; er ſelbſt verband ihre Wunde und glaubte noch Spuren von Leben an ihr zu entdecken. Unter ſeinen Bemühungen ſchlug ſie wirklich endlich die Augen nochmals auf, blickte ihn ohne Zorn an und ſprach mit matter, faſt lautloſer Stimme:

„Kam mir der tödtliche Pfeil von Deiner Hand, Hiarne, ſo betrübe Dich nicht, denn ich ſterbe gern und am liebſten durch Dich! Schön iſt der Tod, den ich erleide, denn ich empfing ihn,

indem ich Dir das Höchſte rettete: das Selbſtbewußtſeyn! Friedlef lebt — ich führte ihn, um Dich vor zu ſpäter Reue zu bewahren, aus der Burg; Du wirſt Dich ihm jetzt im ehrlichern Kampfe gegenüberſtellen, und, wie auch die Looſe fallen mögen, ruhmvoll, unbefleckt durch Meuchelmord, ſterben können“.... Sie ſchien noch mehr ſagen zu wollen, aber der Tod verſchloß ihr für immer die Lippen, und auch wir vermögen nicht Aufklärung zu geben, auf welche Weiſe ſie Hiarne's Vorhaben, Friedlef zu ermorden, entdeckte. Wahrſcheinlich war ſie in irgend einem Winkel der Halle, die viele vorſpringende Ecken hatte, zugegen, als er Biörnen den furchtbaren Antrag des Königmordes machte, und bekannt mit allen geheimen Gängen der Burg, beſchloß ſie, den geliebten Mann vor einem Verbrechen zu bewahren, das durch keine Reue geſühnt werden konnte.

„Auf, nach Lethra, meine Getreuen!“ ſagte Hiarne, der bisher in tiefem Schweigen neben Gonerils Leiche geſtanden hatte. „Hier iſt nichts mehr zu retten, dort aber Alles!“

Er befahl dann dem einzigen Diener des Hauſes, der indeſſ voll Schrecken herbeygekommen war, für die Beſtattung beyder Leichen zu ſorgen und begab ſich mit anbrechendem Morgen zu Schiff, um nach der Hauptſtadt hinüber zu fahren, die ihm, ſeit Friedlefs Rückkehr und Befreyung, vor allen andern Orten bedroht ſchien.

Faſt erkannte man den einſt ſo ſchönen König nicht wieder, als er jetzt am jenſeitigen Ufer ausſtieg; denn todtenbleich war die ſonſt ſo blühende Wange geworden und ſcheu und unruhig blickte das früher ſo klare Auge um ſich, gleichſam als ſuche es überall nach Verräthern. Selbſt der laute Jubel des Volkes, der ihn auch diesmal, wie ſonſt immer bey ſeinem öffentlichen Erſcheinen, begrüßte, vermochte ſeinem gequälten Herzen keine Beruhigung, keine Empfindung der Freude zu geben, und im finſtern Schweigen, ohne freundlichen Gruß, ſchritt er durch die Reihen deſſelben hin, nur mit ſeinen trüben Gedanken und Vorſtellungen beſchäftigt.

„Was iſt dem Könige?“ flüſterte ſich das Volk zu. „Iſt es der Gram um den Tod des greiſen

Vaters allein, der ihn so tief niederbeugt und ihn uns fast unkenntlich macht? oder drückt ihn sonst noch ein geheimer Kummer? Als Mann und Held und König sollte er sich der unmäßigen Trauer über ein so naturgemäßes Ereigniß schämen; denn ist uns Allen der Tod nicht gewiß, und darf es den Muth eines Kriegers so niederbeugen, wenn die Natur endlich von einem schwachen, lebenssatten Greise den gewohnten Tribut fordert?"

So sprachen sie zu einander und begleiteten Hiarnen still zu der hohen Königsburg, in der Alwilda voll Unruhe und Sehnsucht des heißgeliebten Gemahls harrte.

Auch sie erschreckte sein Anblick, auch ihr Herz wurde von den trübsten Ahnungen und Befürchtungen erfüllt, als sie ihn so gänzlich verändert wieder sah; doch wie sie auch bitten und flehen mochte, ihr ihren Antheil an dem geheimen, tiefen Grame nicht zu versagen, der sein Leben niederdrückte, so schwieg doch seine Lippe hartnäckig.

Aber in der Stille traf er alle erforderliche Anſtalten zur Zuſammenziehung eines mächtigen Heeres und zur Befeſtigung Lethras, ſo wie der hohen Königsburg. Obgleich noch immer finſter und ſchweigend, zeigte er ſich überall ſelbſt, ermunterte die Arbeiter, welche ſtarke Mauern und Wälle um die Hauptſtadt aufführen mußten, durch belebende Worte zu vermehrtem Fleiße; übte die jungen Krieger ſelbſt in den Waffen, ließ die Schiffe, welche zum Theile auf dem Meere zerſtreut waren, ſich an Lethra's Strande verſammeln und traf überhaupt alle nur erdenklichen Anſtalten zu einem großen Kriege, der ſich aber mehr auf Vertheidigung zu beſchränken ſchien, als er auf einen kühnen Angriff deutete.

Endlich aber flüſterten ſich einzelne Stimmen im Volke zu: Friedlef, der Sohn Frotho's, ſey zurückgekehrt und verſammle ein mächtiges Heer auf Feyen, wie man die Inſel Fühnen damals nannte, um ſeine Rechte auf Krone und Reich geltend zu machen. Schon ſeyen die mächtigen Helden, Aringrim, Roller und Arnulf, längſt neidiſch auf Hiarne's unverdientes Glück, mit

ihren Schaaren zu ihm geſtoſſen, und ſelbſt Biörn, der Seeräuber, zeige ſich thätig für den Königsſohn, indem er eine Flotte für denſelben am gelben Strande Feyens ſammle, um Friedlef mit ſeinem Heere nach Lethra hinüberzuführen.

VII.

Was Hiarne befürchtet hatte, geſchah: Friedlef erſchien mit einem mächtigen Heere an Seelands Küſten und das wankelmüthige Volk ſtrömte ihm in Haufen zu, die Luft mit dem Rufe ſeines Namens erfüllend.

Dem Heere voran zogen die tapfern und bewährten Helden, Arnulf, Aringrim und Roller; ſelbſt der blondgelockte Edwin hatte die Harfe gegen das Schwert vertauſcht und glänzte in kriegeriſcher Rüſtung auf hohem Roß, dem mächtigen Heereszuge voran.

Erſt jetzt begriff Alwilda, weshalb Hiarne ſo niedergeſchlagen geweſen war und ſtreitende Empfindungen kämpften mit einander in ihrer Bruſt, denn wenn ihre Liebe zu dem Gemahl ſie auch wünſchen ließ, daß die Waffen deſſelben den glücklichſten Erfolg haben möchten, ſo konnte ſie ſich doch auf der andern Seite der Betrübniß nicht er-

wehren, wenn ſie an den Untergang des einzigen Bruders dachte.

Endlich nahte der groſse, entſcheidende Tag einer Schlacht, denn wollte Hiarne nicht gänzlich die Achtung und das Vertrauen der ihm Treugebliebenen verlieren, ſo muſste er dem ihm drohend gegenüberſtehenden Feinde die Schlacht anbieten, eine Schlacht, in der das Schickſal der beyden Könige entſchieden werden ſollte!

Ernſt und finſter war indeſs Hiarne geworden und kein Lächeln umſpielte ſeinen Mund mehr, wie ſonſt wohl. Stets ſchwer gerüſtet und gepanzert ſchritt er einher und Nachts ſelbſt ſchreckten ihn böſe Träume und bange Furcht vom Lager auf; er durchſtreifte dann, mit dem Schwerte in der Hand, die hohen Königshallen, ob auch nicht irgend ein Verräther, denn von ſolchen glaubte er ſich ſtets umringt, ſein Leben, das Alwildens und des geliebten, ihm von ihr gebornen Sohnes, bedrohe.

Furchtbar waren die Anſtalten, die er zur Schlacht traf und zeugten für ſeine Einſicht eben

eben ſo ſehr, als für den ungebeugten Muth in ſeiner Bruſt; aber eben ſo drohend war das Anſehn des Gegners, in deſſen Heere ſich das Recht und die tapferſten, erfahrenſten Krieger befanden, die unter den Waffen ergraut waren und nur noch einer Gelegenheit dürſteten, ſich an Hiarnen blutig zu rächen, durch deſſen Erhebung auf den Königsthron ſie ſich beſchimpft und in ihren Rechten gekränkt glaubten. Anders ſtanden ſie zu Friedleſen, deſſen heiliges, unabſprechbares Recht an die Krone ſie anerkannten; er war Frothe's, des Helden-Königs Sohn, der Sohn ihres Waffen- und Kriegsgefährten, der ſie durch unzählbare Wohlthaten ſich und ſeinem Stamme zur ewigen Dankbarkeit verpflichtet hatte, und ſo dienten ſie dem Sohne jetzt gern und willig, auf den ſich des Vaters tapfrer Geiſt vererbt zu haben ſchien.

Blutig und furchtbar war die Schlacht; wie ein Strahl leuchtete Hiarne's tapferes Schwert überall, wo es drohende Gefahr gab; aber mitten im Kampfe, als eben der Augenblick der Entſcheidung ſich nahte, lockte der furchtbare,

haßerfüllte Roller die Seeländiſchen Schaaren zu
ſich herüber und drang an ihrer Spitze mit wil
dem Siegsgeſchrey auf Hiarne's treugebliebene
Truppen ein.

Schrecklich war das Gemetzel; Ströme von
Blut floſſen, das Schwert vermochte nicht ein
mal alle Arbeit zu vollenden, denn das große
Wahlfeld vor Lethra war mit Fliehenden erfüllt
und Hiarne's Getreue waren es, die flohen! Er
ſelbſt blieb der Letzte auf dem Schlachtfelde und
man ſah es ihm an, daß er einen ruhmvollen Tod
ſuchte; aber lebendig, ſo hatte der wilde Roller
es ſich gelobt, wollte er den Sang-König, wie
er Hiarne ſpottend nannte, in ſeine Gewalt be
kommen, um ihn den Siegern zum Gegenſtande
verhöhnenden Spottes preiszugeben, und ſo befahl
er, ſeines Lebens zu ſchonen. Endlich entwich
Hiarne und flüchtete in das ſtark befeſtigte Lethra
zurück; doch die Sieger drangen zugleich mit den
Beſiegten in die königliche Stadt und kaum blieb
Hiarnen Zeit, ſich mit Alwilden und ſeinem Sohne
in einem Fiſcherkahne zu retten.

Friedlef aber zog unter dem Jubel der Bewohner in Lethra ein, ſetzte noch an demſelben Tage die Königskrone auf ſein Haupt und ließ ſich unter dem Namen Friedlef II zum Beherrſcher des Dänenreichs ausrufen.

Biörn war, ſobald er Hiarne's Flucht zur See erfuhr, mit mehreren ſeiner Fahrzeuge in See geſtochen, um den Flüchtling einzuholen; aber ein dichter Herbſtnebel, der ſich gegen Abend einſtellte, begünſtigte Hiarnen's Entkommen und nach manchen glücklich überſtandenen Gefahren landete er mit Alwilden, ſeinem Sohne Asmund und einer kleinen Anzahl Getreuer an Jütlands Küſte, wo er noch ein ihm treu ergebenes Heer zu finden hoffen durfte; denn es beſtand zum gröſeſten Theile aus jungen Kriegern, die er durch Wohlthaten an ſich gefeſſelt, mit denen er ſich in ſeiner Jugend gemeinſam in den Waffen geübt hatte.

Diesmal täuſchten ihn ſeine Hoffnungen nicht; obgleich flüchtig, überwunden und der Krone beraubt, empfing ihn das Heer mit lautem Freudenrufe und forderte dringend, von ihm in die

Schlacht, Friedlefen entgegen, geführt zu werden.

Mit zufriedenen Blicken überſchaute Hiarne die zahlreichen, kampfbegierigen Schaaren; ihm war jetzt, wo er ſeinem Gegner im offenen Felde gegenüber ſtand, wohler zu Muthe, als früher, wo ſeine von Herrſchbegierde verblendete Seele mit Mordgedanken erfüllt war. Das Herz ſchlug ihm wieder fröhlicher unter dem Eiſenpanzer, ſein Blick ſtrahlte noch einmal Heiterkeit und Selbſtvertrauen und dieſe ergoſſen ſich von ihm auf die treugebliebenen Krieger, die ihn mit lautem Frohlocken empfingen, ſo wie er ſich im vollen Waffenſchmuck auf hohem Roß in ihrer Mitte zeigte.

Aber auch Friedlef war nicht unthätig und kaum brachte er in Erfahrung, daß der Gegenkönig mit einem zahlreichen und muthigen Heere in Jütland ſtehe und ihm wenigſtens den Beſitz dieſes Theils ſeines Reichs noch ſtreitig mache, ſo rüſtete auch er ſich wieder und ſandte Rollern auf Biörn's Schiffen voraus, um ihm den Weg zu bahnen.

Bald bedeckten ſich die Küſten mit zahlreichen Schiffen, das Ufer mit Rollers Truppen, die ſich unter ſeiner Anführung im wohlverſchanzten Lager feſtſetzten; denn noch waren ſie zu ſchwach, ſich Hiarnen entgegen zu ſtellen. Da aber König Friedlef, durch widrige Winde zurückgehalten, ſich noch immer nicht zeigen wollte, wurde Rollern die Zeit zu lang und in der Hoffnung, noch vor Ankunft des Königs die Sache zu beenden, ſandte er an Hiarnen eine Herausforderung, ſich ihm im einzelnen, offenen, ehrlichen Kampfe zu ſtellen, und ſein Abgeſandter mußte dieſer Herausforderung die höhnenden Worte hinzufügen: 'Einſt zwar ſey Roller in einem andern, leichtern Kampfe von Hiarnen beſiegt worden; diesmal aber hoffe er, daß ſein gutes Schwert einen beſſern Klang haben werde, als damals ſeine Stimme im Lieder-Wettſtreit.'«

Hiarne wollte zornig werden, als er dieſe freche Rede anhören mußte; aber ſich beherrſchend, entgegnete er dem Abgeſandten, daß er nicht geſonnen ſey, Krone, Reich und Leben zugleich gegen

einen nackten Rasenden auf's Spiel zu setzen, der in solchem Kampfe nichts zu verlieren habe, als das armselige Leben, und der unverdient allzu viele Ehre auf sein unberühmtes Haupt häufen würde, wenn ein so großer König und Beherrscher sich ihm im Zweykampfe gegenüberstelle. Gelüste Rollern aber so sehr nach seinem Blute, so möge er aus seinen Verschanzungen hervorkommen, die ein nicht allzu rühmliches Zeugniß für seinen Muth ablegten, und ihn, den König, im offenen Blachfelde angreifen; da werde er ihn an der Spitze seiner Getreuen sicher finden.

Nachdem der König diese Antwort ertheilt hatte, wandte er dem Abgesandten den Rücken und befahl den Kriegsknechten, demselben sicheres Geleit bis über das Lager hinaus zu geben.

Kaum aber hatte Roller die Antwort des Königs vernommen, so loderte wild sein ungebändigter Stolz empor, und auf der Stelle gab er das Zeichen zum Angriffe.

Mit lautem Geschrey stürzten die Krieger aus ihren Verschanzungen hervor, nur Blut und Sieg

athmend; aber mit ruhiger Entſchloſſenheit erwarteten Hiarnen's Getreue den Angriff und wieſen die Anſtürmenden drey Mal ſo nachdrücklich zurück, daß ſich die Reihen derſelben immer mehr lichteten, und jetzt gab der König ſeinerſeits Befehl zum muthigen Angriffe.

Schon zogen Rollers Krieger ſich in ihre Verſchanzungen zurück; ſchon föcht dieſer ſelbſt mit matterem Arme, da zeigten ſich plötzlich die Krieger König Friedleſs, und wie das wilde Tigerthier ſich auf ſeinen Raub losſtürzt, ſtürzten ſich dieſe mit wildem, weitſchallenden, die Luft ringsumher erſchütternden Kriegsgeſchrey auf Hiarnens Schaaren, die, ob des unerwarteten Ueberfalls in ihrer Flanke erſchrocken, zu weichen anfingen und bald Alles mit ſich in wilder Flucht fortriſſen.

Jetzt drang auch der wuthentbrannte Roller aus ſeiner Verſchanzung wieder hervor; die Hoffnung des nahen Siegs hatte ſeinem Arme neue Kraft gegeben und wie flog er auf ſeinem ſchwarzen Roſſe vor den ſiegestrunkenen Schaaren einher! Wie forderte er mit lauter, weit ſchallender

Stimme den fliehenden Hiarne nochmals zum Zweykampfe auf Tod und Leben heraus!

Aber Hiarne hörte ihn nicht mehr, denn an der Hoffnung des Sieges verzweifelnd, da er das Schlachtfeld auf's Neue mit den flüchtigen Seinen bedeckt sah, war er zu dem Zelte geeilt, das sein Liebstes, sein Letztes und Einzigstes barg: Alwilda und den von ihr ihm geborenen holden Knaben. Ach! nur den Letztern fand er noch, ruhig bey dem furchtbaren Schlachtgetöse schlummernd. Asmunds unglückliche Mutter, geschreckt durch die Flucht der Getreuen Hiarne's, war vor das Zelt hinausgetreten, um durch Flehen, Bitten und Thränen die Fliehenden zur Umkehr zu bewegen, sie zu bewegen, den geliebten Gemahl nicht treulos zu verlassen. Jetzt, als sie eben diese Reden an die Flüchtigen hielt, kam ein groſser Haufe daher gerannt und riſs sie wider ihren Willen mit zur Flucht fort. Sie konnte nicht widerstehen, die Rückkehr war ihr versagt, ihr Geschrey verhallte ungehört unter dem furchtbaren Getöse in die Lüfte, und so sank sie endlich, anscheinend ohne Leben,

an einem Baume nieder, die Flüchtlinge aber ſtürmten fort, raſtlos von Rollers Reitern gejagt, der ſich in der Hoffnung an ihre Spitze geſtellt hatte, Hiarne ſelbſt zu erreichen. Man ſieht ein Weib leblos am Wege liegen; Roller ſelbſt iſt es, der es zuerſt gewahr wird und ſein ſcharfes Auge erkennt ſogleich Alwildens Züge, die Züge Derjenigen, die er ſo lange ſchon mit ſtillgenährtem und verborgen gehaltenem Feuer gränzenlos geliebt hat!

Er vergißt ſeine Abſicht, die Flüchtigen zu verfolgen, den König in ſeine Gewalt zu bringen, ſchwingt ſich vom Pferde und hebt mit ſtarkem Arme die Ohnmächtige auf. Bald entdeckt er zu ſeiner unausſprechlichen Freude, daß noch Leben in der Bruſt Alwildens iſt und ſo bringt er ſie ſelbſt, ſie vor ſich auf ſein Pferd nehmend, in König Friedlefs Lager, dem er mit ſtolzen, ſelbſt zufriedenen Blicken die königliche Schweſter übergibt.

VIII.

Hiarne hat indeß, auf's Lebhafteſte um die entflohene Gattin beklimmert, die Luft zu mehreren Malen mit ihrem geliebten Namen erfüllt; aber nicht ihre Stimme antwortet ihm und ſchon dringen die ſiegreichen Schaaren König Friedlefs näher, ſchon iſt kein Augenblick mehr zu verlieren, wenn auch er nicht, und der geliebte Sohn, das einzige Pfand ſeiner keuſchen Liebe, eine Beute des ſiegreichen Feindes werden will. So ergreift er den noch immer ſchlummernden Asmund, ſchwingt ſich auf ſein getreues Roß und lenkt die Schritte deſſelben nach dem nahgelegenen Forſte, deſſen Dunkel ihm Rettung verheißt.

Die einbrechende Nacht machte endlich der Verfolgung und dem Gemetzel ein Ende; die Roſſe ſind müde, wie der Arm der Sieger — Hiarne iſt glücklich entronnen! Das wilde Schlachtgetöſe verliert ſich, kein Siegsgeſchrey dringt mehr zu

ſeinem Ohr, der ſilberne Mond geht am tiefblauen Himmelszelte auf, ein ſanfter Abendwind bewegt die Zweige der hohen Buchen und Eichen, ein Waſſerfall, den das zitternde Licht des Mondes zum Silberſtrome macht, ergießt ſich über Felsſtücke in die grüne, bemooſte Tiefe hinab; Hiarne, den ſchlummernden Knaben im Arm, gönnt dem zu Tode ermatteten Roſſe einige Ruhe und läßt es aus dem Silberquell trinken, aus dem es ſich ſichtbar erquickt, während Hiarne ſich mit Asmund auf das weiche Moos niederläßt, das in üppiger Fülle den Boden bedeckt.

Der Knabe erwacht jetzt, erkennt beym hellen Scheine des Mondes das Antlitz des Vaters, ſtreckt ihm ſeine Aermchen entgegen und lallt den ſüßen Vaternamen.

Hiarnens Herz wird erſchüttert, die erſtarrende Eisrinde, die ſich um daſſelbe gelegt hatte, ſchmilzt, eine Thräne tritt in ſein derſelben ungewohntes Auge: ſo hat er doch noch nicht Alles verloren, ſein Kind, das theure Pfand von Alwildens Liebe iſt ihm geblieben und für dieſes,

das gelobt er ſich mit heiligen Eiden, will er fortan nur leben. Seine Anſprüche an Krone und Reich, ſie ſollen aufgegeben werden, nicht mehr will er dem blendenden, trügeriſchen Schimmer nachjagen, auf den bisher ſein ganzes Denken gerichtet geweſen iſt. Doch Alwilda! — der Gedanke durchbebt ſein Herz mit Schauder; ſollte ſie ihn und ihren Sohn verlaſſen haben, da ſie die Flucht der Seinen bemerkt, ſollte auch ſie mit dem trügeriſchen Glücke zugleich treulos geworden ſeyn?

Dieſe Vorſtellung durchbebte ſeine ſtarken Nerven mit ſchmerzlicher Gewalt und rief ein leiſes Zittern in ſeinen Gliedern hervor; er mußte das Kind an ſein Herz preſſen, damit der Schmerz es nicht breche.

Endlich hatte der treue Gefährte ſeiner Flucht, ſein edles Roß, ſich wieder erholt und das laute, fröhliche Wiehern deſſelben ſchien ihn aufzufordern, die Reiſe weiter fortzuſetzen. Er nahm den Knaben wieder in den Arm, der jetzt wachte und fröhlich mit den Mähnen des Pferdes ſpielte.

Erſt mit Anbruch des Tages kam er aus dem Walde heraus und erblickte nicht weit von ſich den gelben Meeresſtrand, der wie helles Gold im Strahl der aufgehenden Sonne glänzte. Alles war noch ſtill und ruhig, die ganze Gegend ſchien noch zu ſchlummern, nur einige Fiſcher gewahrte er am Strande, die ihre Netze bereiteten, um ſich für den beginnenden Tag ihre ſpärliche Nahrung aus den Fluthen des Meeres herauf zu holen.

Er näherte ſich dieſen ſorgenfreyen und geſchäftigen Leuten, die mit Verwunderung einen reich gekleideten Reiter mit einem Kinde im Arme zu ſich herankommen ſahen.

„Wohin geht Eure Fahrt?“ fragte ſie Hiarne, indem er ſein Roß anhielt.

„Das iſt unbeſtimmt, lieber Herr,“ entgegnete ihm einer der Fiſcher; „will uns der Fang an der Küſte nicht gelingen, ſo gehen wir tiefer in See hinein, um dort unſer Glück zu verſuchen; unſre Böte ſind dicht, trotzen Wind und

Wellen und unſer Arm iſt ſtark, ſo daß wir nicht zu fürchten brauchen, auf der Rückkehr zu ermatten.“

„Würdet Ihr mich und den Knaben hier wohl mitnehmen?“ fragte ſie Hiarne, indem er vom Pferde ſtieg und dicht an ſie hinantrat. „Vermuthlich werdet Ihr doch an einer der Inſeln, welche unfern der Küſte liegen, vorbey kommen, und dort könntet Ihr mich dann ausſetzen.“

„Gern, lieber Herr, doch Euer Pferd kann nicht mit, denn unſer Boot iſt zu klein.“

„Ich werde mich alſo von dieſem treuen Gefährten trennen müſſen,“ ſagte Hiarne, indem ein tief aus der Seele kommender Seufzer ſeine Bruſt hob; denn ſchwer wurde es ihm, ſich auch noch von dem letzten trennen zu ſollen, das ihn an die glücklichen Tage der Vergangenheit erinnerte. „Es mag Euer Eigenthum zum Lohne Eurer Bereitwilligkeit mir zu dienen, bleiben,“ fügte er nach einer Pauſe hinzu; „doch haltet

das edle Thier gut und erniedrigt es nicht zu gemeinen Dienſten.«

»Wir wiſſen nichts damit anzufangen,« entgegnete ihm einer der Fiſcher, »denn wir ſind keine Kriegsleute, ſondern bloße Küſtenfiſcher und zu unſerm Geſchäfte würde es alſo nicht zu gebrauchen ſeyn. Doch Ihr, lieber Herr, gehört wohl zu den Kriegern, welche vom Könige Friedlef, der, wie die Sage geht, zurückgekehrt ſeyn ſoll, um Krone und Reich dem Sang-König wieder abzunehmen, geſtern aus dem Felde geſchlagen wurden?«

Hiarne antwortete ihnen nicht; ſeine Seele war mit dem Abſchiede erfüllt, den er jetzt für immer von ſeinem getreuen Roſſe nehmen ſollte, denn auch dieſes mit in den leichten, ſchwankenden Kahn zu nehmen, war eine Unmöglichkeit, wie der Augenſchein lehrte. Er ſchnallte alſo Bauchriemen und Sattel los, nahm dem geduldigen Thiere Zaum, Decke und jegliche Zierrath ab, warf dieſe, die an ihm zum Verräther hätten werden können, weit in das Meer hinein, ſah ſei-

nen treuen Gefährten noch einmal zärtlich an, klopfte ihm die Seiten und ſtieg dann, den Knaben im Arm, ſchweigend in den bereitſtehenden Kahn, den die Fiſcher ſchon zum Theil mit ihren Netzen angefüllt hatten. Dieſe ſelbſt ſtiegen jetzt auch ein und ruderten mit kräftigem Arm in die hochgehende, vom Morgenwinde bewegte See hinaus.

Noch immer ſtand das getreue Roß am Ufer und ſchaute ſeinem geliebten Herrn ſehnſüchtig nach, dann, ſtatt die erhaltene Freyheit zu benutzen, ſchien es plötzlich einen Entſchluß zu faſſen, ſtürzte ſich vom hohen Ufer in das Meer und ſuchte ſchwimmend das Boot zu erreichen. Doch zu groß war ſchon die Entfernung, zu tobend ging die See; lange hielt es ſich über dem Waſſer; dann kam eine groſſe mächtige Welle herangerollt und begrub es unter ihrer Waſſer-Maſſe. Hiarne hielt die Hand vor die Augen, um den Untergang des getreuen Geſchöpfs nicht zu ſehen, während die Fiſcher die Ruder ſinken ließen und voll Erſtaunen auf das ſeltene Schauſpiel ſahen.

Die grauenvolle Tiefe gab das Pferd nicht wieder, ſie behielt es!

„Jetzt habe ich nichts mehr als Dich!“ ſagte Hiarne, den Knaben an ſein bewegtes Herz ſchließend.

IX.

Die ohnmächtige Alwilda war indeß aus ihrer Betäubung erwacht und ſah ſich zu ihrem Schrekken von fremden Männern umringt, unter denen ſie bald den wilden Roller erkannte, der mit glühenden Blicken ihre Reize zu beobachten ſchien.

»Wo bin ich? und lebt mein theurer Gemahl noch? Habt Ihr auch ihn und meinen Sohn erſchlagen?“ fragte ſie, ſich bebend emporrichtend.

„Nenne den Kronen-Räuber nicht fürder Deinen Gemahl,“ ſagte eine rauhe männliche Stimme dicht neben ihr; „hier ſteht Derjenige, dem ich Deine Hand zur Belohnung für ſeine außerordentliche Tapferkeit und die mir erwieſene Treue beſtimmt habe; es iſt Roller, der Dänenſohn.“

„Und Dir, wer biſt Du, der Du heilig beſchworene Eide durch ein bloßes Wort vernichten

zu können glaubſt?« fragte Alwilda, ſich ſtolz emporrichtend und die ihr gänzlich unbekannte Geſtalt des Sprechenden anſtarrend. »Bin ich nicht das Weib Hiarnen's, des Königs der Dänen, an heiliger Stätte durch die Prieſter der höchſten Gottheit mit ihm verbunden? Wie ſollte ich dann, wenn mein Herr und Gemahl noch lebt, in ein andres Bündniß willigen können, da nur der Tod das einmal geſchloſſene löſen kann? — Und hätte er es gelöſt,« fügte ſie wehmüthiger und mit leiſerer Stimme hinzu, »hätte die Erde ſein heiliges Blut getrunken, wäre das Auge für immer erloſchen, deſſen [redacted] Seligkeit in mein Herz goß, ſo würde ich ſeinem Andenken eben die Treue bewahren, die ich dem Lebenden nie zu brechen gelobte. Doch ſprich, wer biſt Du, der Du von der Königin des Dänenvolkes einen Treubruch fordern kannſt, der das am niedrigſten geborene Weib dieſes Landes auf ewig ſchänden würde?«

»Friedlef iſt mein Name,« entgegnete der Sprechende, »und mein Anſpruch an dieſes Reich

der Thron und die Krone deſſelben, mein Anſpruch an Dich: ſchweſterliche Liebe und Unterwürfigkeit.«

„Die Krone und den Thron kannſt Du erſt durch Thaten gewinnen, wenn mein königlicher Gemahl, dem die Unſterblichen Schutz verleihen mögen! noch lebt; meine ſchweſterliche Liebe wird Dir nur dann zu Theil werden, wenn Du Dich des Blutes durch Großmuth und Tugenden würdig zeigſt, das in Deinen Adern rinnt; Unterwürfigkeit kann Diejenige nicht mehr lernen, die zu herrſchen gewohnt war.«

»Du redeſt ſehr ſtolz,« entgegnete ihr Friedlef; „doch hoffe ich, daß Du bald einen andern Ton anſtimmen wirſt, indem Nachdenken und Vernunft Dich davon überzeugen werden, daß der, welchen Du jetzt führſt, ſich nicht für das Unglück geziemt.«

„Unglücklich iſt nur der, der ſich ſelbſt freywillig erniedrigt, und davor werde ich mich zu bewahren wiſſen,« entgegnete ihm Alwilda furchtlos. „Doch jetzt laß mich gehen, laß mich mei-

nen Gemahl, meinen Sohn aufſuchen, mit de-
nen ich jegliches ihnen zu Theil gewordene Schick-
ſal theilen will, wie es einer treuen Gattin und
Mutter zukömmt. Wo iſt Hiarne? Habt Ihr
ihn gefangen? ſind ſeine Hände mit Feſſeln be-
laſtet? ſchmachtet er im finſtern Kerker? Was
Ihr auch über ihm verhängt habt, daſſelbe Loos
ſoll mich treffen, denn an Freya's heiligem Altare
habe ich ihm gelobt, ihm treue Lebensgefährtin
zu ſeyn und werde dieſen Schwur halten.«

„Die Kunſt der ſchönen Reden ſcheinſt Du von
dem erlernt zu haben, den Du Deinen Gemahl
nennſt,« ſagte Friedlef mit einem bittern Lächeln;
»doch hat die Erfahrung gelehrt, daß im Ganzen
eben nicht großer Werth darauf zu ſetzen iſt, denn
wenn ſie gleich ſich eine Krone auf's Haupt zu
ſchwatzen weiß, ſo vermag ſie allein ſie doch nicht
darauf zu erhalten.“

»Die Gabe meines Gemahls, die tief ſein
ganzes Innere durchdrungen hat, wird ihn wenig-
ſtens ſtets vor der Unwürdigkeit beſchützen, mit
dem Mißgeſchick Anderer bittern Spott zu trei-

ben, denn eben ſie iſt es, die das Gemüth veredelt und dem Herzen ſanftere, menſchlichere Empfindungen gibt.»

«Sanftere, menſchlichere Empfindungen?!» hohnlachte Friedlef; »von dieſen wagſt Du bey einem Manne zu reden, der meuchleriſch den Stahl auf die Bruſt des einzigen Bruders ſeiner Gemahlin, ſeines rechtmäßigen Königs zückte? Wiſſe, daß er mich ermorden wollte und nicht einmal den Muth hatte, mir dabey in's Antlitz zu ſehen, ſondern einen Andern zu der Schandthat dung; wiſſe, daß er die Krone, die er ſich und Dir auf's Haupt geſungen hatte, mit Bruderblut beſudeln wollte, als ich, ein wehrloſer Wanderer, Gaſtfreundſchaft bey ihm ſuchend, in ſeiner Burg einkehrte, und mich ihm thörichterweiſe als Friedlef, Frotho's Sohn und Erben, zu erkennen gab.«

„Wehe ihm und mir!« rief Alwilda, das todtenbleiche Antlitz mit beyden Händen bedeckend. »Wehe ihm und mir, wenn jetzt Dein Mund Wahrheit redete!«

„Willſt Du meinen Worten nicht trauen, ſo will ich Dir Zeugen für dieſe ſeine Schandthat bringen, den Mann ſelbſt, welchen er zum Morde ſeines rechtmäßigen Königs verleiten wollte; es iſt Biörn, der tapfre Seeheld, jetzt einer der erſten Stützen meines Thrones.«

»Der alſo nur!« ſagte Alwilda wieder aufathmend; »ich danke Dir für dieſe Nachricht, denn ſie befreyt mein Herz von einer furchtbaren Angſt. Das Zeugniß dieſes Mannes, des unverſöhnlichſten Feindes Hiarnen's, weiß ich nach Verdienſt zu würdigen und nie ſoll der Schändliche mir vor Augen treten, um mein Ohr mit einem falſchen, ſchändenden Berichte über meinen Herrn und Gemahl zu beſudeln.“

Alwilda hatte ſich bey dieſen Worten von dem Lager aufgerichtet, auf das man ſie gelegt hatte und machte Miene, ſich entfernen zu wollen; aber Friedlef gebot ihr mit Ernſt, zu bleiben, indem er nimmermehr zugeben werde, daß ſie ihn wieder verlaſſe, um dem unglücklichen Gemahl zu

folgen, und ſchweigend, nur der Gewalt weichend, gehorchte ſie ihm.

In dieſem Augenblick führten einige Kriegen mit wildem Geſchrey eine Jungfrau in das Zelt, die man mit den Waffen in der Hand in den Reihen der Feinde fechtend angetroffen hatte, und zwar mit ſolchem Muthe und ſo heldenmüthiger Tapferkeit, daß ſie manchen Mann durch ihr Beyſpiel beſchämte; erſt nachdem ſie aus mehreren Wunden blutete und man ihr die Waffen entriſſen hatte, war es möglich geweſen, ſie zur Gefangenen zu machen.

„Gunderada!“ rief Alwilda beym Anblick dieſer Jungfrau, indem ſie ihr liebend die Arme entgegenbreitete; aber mit dem Blicke der Verachtung ſah dieſe die Königin an und verharrte in ihrem hartnäckigen Schweigen.

„Gunderada, Freundin meiner Seele, kennſt auch Du mich nicht mehr?“ ſagte Alwilda nochmals, betroffen über das kalte, verachtende Betragen der heldenmüthigen Jungfrau gegen ſie.

»Nicht Alwilda, die Gemahlin König Hiarne's kann es seyn, die ich lebend und unverletzt im Gezelte des Feindes antreffe,« entgegnete ihr Gunderada kalt; »an der Seite des Gemahls oder unter den Todten der blutigen Wahlstatt wäre ihr Platz gewesen; dort würde ich sie wiedererkannt und ihr Loos getheilt haben; aber die Verrätherin an Pflicht und Ehre ist meinem Herzen auf ewig fremd geworden.«

»Es spricht ein hoher Geist aus Dir, edle Jungfrau,« sagte der König, dessen Blicke mit sichtbarem Wohlgefallen und großer Bewunderung an den schönen, bleichen Zügen ihres Gesichts hingen; »hätten alle Frauen und Jungfrauen so gedacht und gehandelt wie Du, so würden wir heute einen schweren Stand gehabt haben. Sprich, wie ist Dein Name? welches Dein Vaterland? Sag' mir, auf welche Weise Hiarne Dich sich so zum Dank verpflichtete, daß Du gänzlich die jungfräuliche Schüchternheit und Furchtsamkeit aus den Augen setztest, um sein vermeintes Recht gegen mein wirkliches mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen?«

»So biſt Du Friedlef?« fragte ihn Gunderada, ohne ihn einer Antwort auf ſeine Fragen zu würdigen, indem ſie zugleich mit noch tieferer Verachtung auf Alwilda blickte, die, beſchämt durch ihre Heldengröße, das Auge verlegen zu Boden ſenkte. „Laß mich zum Tode führen,« fuhr Gunderada entſchloſſen fort, „denn ſo lange noch Athem und Leben in meiner Bruſt iſt, wird mein ganzes Streben dahin gehen, Dir beydes zu rauben, wozu der Dank mich verpflichtet, den ich Hiarnen, dem Retter meiner Ehre und meines Lebens ſchuldig bin. Nora's Töchter vergeſſen ſo leicht nicht Liebe und ihnen erzeigte Wohlthaten; in ihrer Bruſt ſchlägt ein treues, unerſchütterliches Herz und mit dem falſchen Glücke zugleich wenden ſie nie dem Freunde den Rücken.«

„O verkenne mich nicht länger!« rief die ſanftere Alwilda in Thränen ausbrechend; „nicht freywillig bin ich hier, ſondern wie Du, eine Gefangene und Zeugen ſind mir die unſterblichen Götter, ja dieſer Mann ſelbſt, der ſich meinen Bruder nennt, daß ich keinen heißeren Wunſch

hege, als das Schickſal meines über Alles geliebten Gemahls, das Schickſal des verbannten, entthronten, flüchtigen Hiarne zu theilen, daß nur Gewalt mich hier zurückhält!“

Da erhellerten ſich plötzlich Gunderadens finſtre Züge; ein freundliches Lächeln zeigte ſich auf dem todtenbleichen, aber noch immer holdſeligen Antlitze, und verſöhnt reichte ſie der königlichen Freundin die blutende Rechte.

Friedlef war indeß in ein tiefes Nachdenken verſunken; denn nie hatte ein Weib noch einen ſolchen Eindruck auf ihn gemacht, als die heldenmüthige Gunderada, und ſie, eben ſie hatte ihm Haß und unverſöhnliche Feindſchaft angelobt, geſchworen, nach ſeinem Leben zu trachten, wenn er ihre Hände der Feſſeln entledigte: daß ſie Wort halten würde, zeigte ihr ganzes Weſen, die kühne Entſchloſſenheit, die ſowohl aus ihren ſtolzen Worten, als aus ihren Handlungen hervorleuchtete. Dennoch konnte er die böſe Feindin nicht haſſen, ſondern fühlte vielmehr mit jedem Augenblick die Gluth in ſeinem Herzen für ſie ſich ſtärker und mächtiger entzünden.

„Führt die Frauen nach dem Schiffe,“ gebot er endlich Rollern, aus ſeinen Träumen erwachend, „und ſorgt dafür, daß ſie in allen Stücken gut und ihrer hohen Geburt und Geſinnung angemeſſen behandelt werden. Für die Nordlands-Jungfrau werde auch in Hinſicht auf ihre rühmlichen Wunden Sorgfalt getragen, denn wenn ſie mich auch haßt, ſo iſt es doch unter meiner königlichen Würde, ihr mit Gleichem zu vergelten.“

Roller, froh des erhaltenen Auftrags, der ihm geſtattete, in Alwildens Nähe zu bleiben, entfernte ſich auf kurze Zeit, um die benöthigten Anſtalten zur Ueberfahrt nach Lethra zu treffen, denn in das Königs-Schloß, ſo hatte Friedlef befohlen, ſollten Alwilda und Gunderada geführt werden, und was blieb beyden Frauen wohl noch übrig, als ſich dem Willen des Siegers zu fügen?

Als man an den Strand hinab kam, bot ſich den Blicken Alwildens und Gunderadens der Anblick eines Roſſes dar, das todt und jeglichen Schmucks entkleidet, von den Wellen an das Ufer

getrieben worden war; ſtarr, faſt leblos, hingen Alwildens Augen an der edlen Geſtalt des Thieres, denn war es nicht Hiarnens ihr nur zu gut bekanntes Pferd, das ſich ihren Blicken ſo darbot? Kein andres kam ihm an Schneeweiße und edler Bildung gleich, ſie hatte ſo oft ſeine herabwallenden Mähnen geſtreichelt, ihm den ſtolzen Nacken getlopft, wenn Hiarne es beſteigen wollte, ſo konnte ſie es nicht verkennen, ſo konnte ſie nicht zweifeln, daß es das ihres theuren Gemahls ſey!

Ein Schrey des Entſetzens entwand ſich ihren bebenden Lippen und ſie ſtürzte, von ihren Begleitern weg, auf die Leiche des Roſſes zu, um ſich die furchtbare Ueberzeugung zu verſchaffen, daß ihre Befürchtung keine eitle ſey; ſie wußte, daß Hiarnens Pferd am linken Ohre die Narbe einer Wunde trug, die es in der erſten Schlacht, welche ihr Gemahl dem Bruder lieferte, vom Schwerte eines Feindes erhalten hatte — die Narbe war da, ſie konnte nicht länger zweifeln — ſo war auch Hiarne todt, das treuloſe Element hatte Reiter und Roß, vielleicht auch den ein-

zigen, geliebten Sohn, auf der Flucht verſchlungen!

Faſt zum Marmor erſtärrt, ohne Bewegung, ohne ein Zeichen des Lebens von ſich zu geben, den ſtieren, lebloſen Blick auf den treuen Gefährten ihres Gemahls in Leben und Tod geheftet, ſtand ſie da, bis die Uebrigen kamen und ſie faſt mit Gewalt dem traurigen Anblick entriſſen, indem ſie ſie in das bereit liegende Schiff führten, deſſen Seegel ein günſtiger Wind ſchwellte.

X.

Indeß hatten die gutmüthigen Fiſcher Hiarne und deſſen Sohn Asmund nach einer der kleinen Inſeln des Däniſchen Archipels — die Geſchichte hat uns ihren Namen nicht aufbewahrt — hinüber geführt, die damals noch von Wenigen gekannt und wegen der Armuth ihrer Bewohner, die meiſtentheils Fiſcher waren, auch ſelbſt von den Beherrſchern des Landes wenig beachtet wurden. Große Wälder, in denen noch Bären und Wölfe in Menge hauſ'ten, füllten den Mittelpunkt des Eylandes an, während die wenigen Bewohner deſſelben ſich in elenden Hütten am Meeres-Strande angeſiedelt hatten, um ihr unbeachtetes Daſeyn durch den Fiſchfang zu friſten.

Von den Begebenheiten der übrigen Welt wußte man hier wenig oder nichts, denn wenn ſich auch von Zeit zu Zeit einige kühne Jünglinge nach dem Feſtlande hinüberbegaben, um als Krieger Dienſte zu leiſten und Ruhm und Ehre zu ſuchen, ſo kehrten ſie faſt nie wieder zurück und

vergaßen entweder des Geburtslandes, oder fielen in den damals ſo mörderiſchen Schlachten, die weit mehr Menſchen koſteten, als die der ſpätern Zeit, obgleich man den Gebrauch des Feuergewehrs erſt dreizehn hundert Jahre ſpäter kennen lernte.

Mit Erſtaunen und Bewunderung betrachtete man daher den an der Küſte landenden hohen Krieger im reichen Waffenſchmuck, und faſt hätte man ihn, eines ſolchen Anblicks ungewohnt, für eine göttliche Erſcheinung gehalten und ihm als einer ſolchen Anbetung und Ehrfurcht geweiht, wenn er ſelbſt ſich ihnen nicht als Menſch kund gegeben und ungewöhnliche, unpaſſende Ehrenbezeugungen von ſich abgewieſen hätte.

In kindlicher Unſchuld und Unbefangenheit kamen ihm aber jetzt die Strandbewohner entgegen, boten ihm ihre Hütten zum Wohnort, ihr einfaches Mahl zur Erquickung dar und Jeder wollte der Beglückte ſeyn, unter deſſen Dach er Schutz ſuchte.

Wie wohlthätig wirkte dieſe Freundlichkeit auf Hiarnens zerriſſenes Gemüth, wie fühlte er ſich

zuerſt ſeit ſo langer Zeit wieder ganz ein Menſch unter Menſchen, wie heilig gelobte er es ſich, hier den Reſt ſeiner Tage zuzubringen und, wo möglich, der Wohlthäter ſeiner freundlichen Gaſtfreunde zu werden!

Die Hütte eines Greiſes, deſſen einziger Sohn dem Triebe nach einem kriegeriſchen Leben nicht hatte widerſtehn können, und der daher hinübergeſchifft und nicht wiedergekehrt war, wurde von ihm zum Aufenthalte gewählt, und bald war ſie der Sammelplatz von Jung und Alt, wenn nun Abends die Böte, reich mit Beute beladen, wieder zum Strande zurückgekehrt waren, und man ſich nach der Arbeit des Tags der erquicklichen Ruhe überlaſſen durfte. Hiarne trat dann unter ſie, nahm Platz unter der groſſen Buche vor der Hütte, erzählte ihnen von dem Treiben der übrigen Welt, von blutigen Schlachten und den Heldenthaten der Groſſen und Mächtigen, und ſtaunend lauſchten ſie ſeinen Erzählungen. Dann lehrte er ſie wieder, mit den Waffen umzugehen, um die wilden Thiere des Waldes in ihren Schlupfwinkeln zu erlegen; er zeigte ihnen, wie ſie das

Eisen besser härteten und bearbeiteten, eine Kunst, die er dem Vater abgesehen hatte, und so knüpfte er sie täglich fester durch unzählige Wohlthaten an sich.

Gewohnt, mit den Waffen umzugehen, durchstreifte er die Wälder und erlegte nicht nur die wilden Thiere, die den Bewohnern des Strandes so oft schädlich und gefährlich wurden, sondern auch eßbares Wild, das er unter sie austheilte und wodurch sie eine kräftigere und gesündere Nahrung erhielten, als durch die Fische, welche zuvor fast ihre einzige Speise ausgemacht hatten.

Kräftig und schön wuchs indeß Asmund empor; kaum drey Jahr alt, spielte er am liebsten mit Pfeil und Bogen und dem breiten Schwerte des Vaters, das er, trotz seines großen Gewichtes, schon zu schwingen vermochte und dessen blinkender Glanz ihm keine Furcht erregte; dabey war er für sein Alter von ungewöhnlicher Leibesgröße, stark und kräftig von Knochenbau und aus den tiefblauen Augen blitzten Kühnheit und Verstand.

Mit unendlicher Freude hingen die Blicke des Vaters an dem schönen, lieblichen Sohne und es

war ſeine gröſſeſte Luſt, ſich mit demſelben zu unterhalten, ihm zu zeigen, wie er die Waffen führen müſſe, ihn zu lehren, wie er mit Schleuder und Stein am beſten das Ziel träfe, ſeinem Arme Kraft und Gewandtheit, ſeinem Blick Schärfe zu geben; denn mit jedem Tage wurde es ihm deutlicher, daß der Knabe nichts Anderes werden könne und würde, denn ein Krieger, weil Alles, was Bezug auf dieſen Stand hatte, für ihn vom höchſten Intereſſe war.

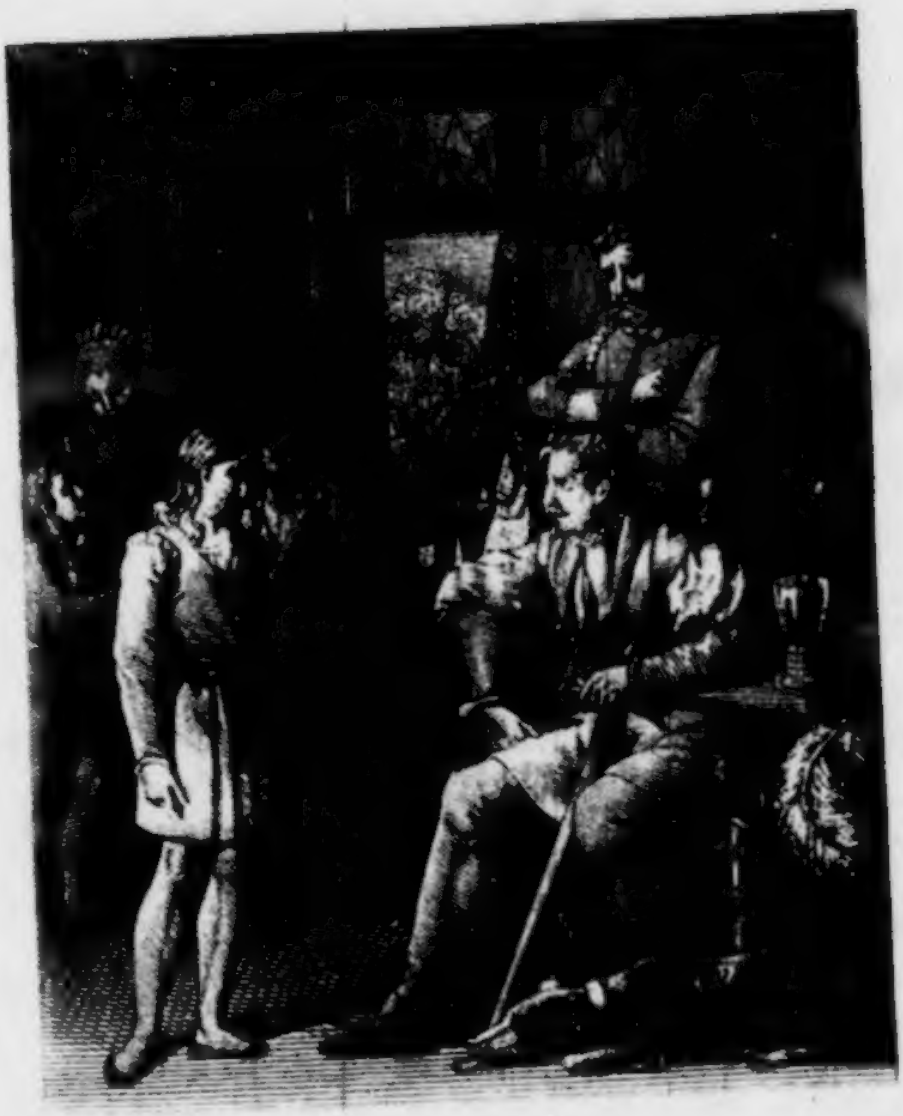
Nach und nach entſtand aber ſo der Wunſch wieder in Hiarnen, dieſes friedliche Eyland zu verlaſſen und mit dem hoffnungsvollen Knaben in die Welt zurückzukehren, wo dieſer allein die ihm angeborenen Neigungen würde befriedigen und für ſeine Kräfte und Fähigkeiten den erforderlichen Spielraum finden können. Indeß ſchob er die Ausführung dieſes Entſchluſſes noch immer wieder auf, bis endlich ein kleiner Vorfall, der ſich mit Asmund zutrug, denſelben zur Reife und dadurch zur Ausführung brachte.

Hiarne, der mehrere Tage in den Wäldern und auf der Jagd zugebracht, weil ein unaufhör-

rer Wolf groſse Verheerungen unter den Hausthieren angerichtet hatte, kehrte, nachdem er und seine Gefährten das Raubthier in seiner Fähre glücklich erspäht und erlegt hatten, nach seiner Wohnung zurück, wo indeß Asmund unter der Aufsicht einer erfahrenen Matrone geblieben war; denn der Vater hielt ihn für zu jung, um ihn schon den Strapazen und Gefahren einer solchen Jagd aussetzen zu mögen, so sehnlich der jetzt sechsjährige Asmund ihn auch oft um diese Vergünstigung bat.

Kaum hatte Hiarne, ermüdet von der Jagd, Platz in der Hütte genommen und sehnlich nach dem Sohne verlangt, so erhob sich draußen unter der Eiche ein furchtbarer Tumult, in dem besonders Kinderstimmen hörbar wurden, und eben wollte er sich nach der Ursache desselben erkundigen, als ein Schwarm von Knaben, alle viel älter als Asmund, zu ihm in die Hütte drang und mit lautem Geschrey Gerechtigkeit von ihm forderte.

„Was gibt es denn!“ fragte Hiarne, und Wendemuth, der älteste der Knaben, trat vor und



erzählte ihm, daß Asmund draußen wie ein Rasender tobe, indem man ihm verweigert habe, beim Spiele den König vorzustellen, und der könne er doch einmal nicht seyn, fügte Wendemuth hinzu, weil er der Jüngste von ihnen und dazu der schwächste an Kräften sey. Diese Weigerung aber habe Asmund dermaßen aufgebracht, daß er große Steine ergriffen habe, um sie damit zu werfen, auch habe er mit dem ihm vom Vater selbst geschmiedeten kleinen Schwerte so um sich gehauen, daß sie sämmtlich vor ihm entflohen wären und Schutz gegen den Unbändigen bey ihm gesucht hätten.

Hiarne hörte schweigend und nachdenklich dieser Erzählung zu; dann beruhigte er die Knaben und trat vor die Hütte hinaus, wo er den kleinen Sohn ganz in der Stellung eines Siegers antraf.

»Siehst Du,« rief ihm Asmund mit glühendem Gesichte und funkelnden Augen entgegen, „siehst Du, daß ich nun doch hier König bin und sie Alle vertrieben habe? Ich mag und will

auch nichts Anderes ſeyn, als ein König, und wenn ich nur erſt größer bin, dann ſollen auch die Großen mir ſchon gehorchen!“

Hiarne ſchloß in unnennbaren Gefühlen den Knaben an das Herz, blickte zum Himmel empor und ſprach:

„Ich ſehe, daß ich Dir keinen kleinern Spielraum für das Leben eröffnen darf, als ein Königreich, und bey den Unſterblichen ſey es geſchworen, mit Blut und Leben will ich Dich in Deine angebornen Rechte einzuſetzen ſtreben, mag es auch koſten was es wolle!“

Der Knabe verſtand ihn nicht, blickte ihn aber mit ſeinen großen Augen ſo kühn an, als wolle er ſagen: Du wirſt mir doch Wort halten?

Von dieſem Augenblick an traf Hiarne Anſtalten zur Abreiſe; er vertauſchte ſeine kriegeriſche Kleidung gegen die gewöhnliche der Fiſcher, ließ ſich den Bart rein vom Geſichte abſcheeren, färbte dieſes mit dem dunkelmachenden Safte auf der Inſel wild wachſender Kräuter, ſo daß er ſelbſt

seinen Freunden ganz unkenntlich wurde, empfahl Asmund der Obhut der getreuen Fischer an und schiffte nach dem Festlande hinüber, nachdem er heilig angelobt hatte, wiederzukehren, sobald er seine Absicht erreicht haben würde, für welches Versprechen er ihnen seinen geliebten Sohn Asmund zum Pfande hinterlasse.

XI.

Während dieſer Zeit hatte ſich in Alwildens und Gunderadens Verhältniſſen wenig geändert; Erſtere lebte ſtill als Wittwe, denn als eine ſolche betrachtete ſie ſich jetzt, im Königs-Schloſſe zu Lethra. Standhaft wies ſie die Forderung des Bruders zurück, Rollern ihre Hand zu reichen; denn nie, ſo hatte ſie es ſich mit heiligen Eiden gelobt, wollte ſie ſelbſt dem Andenken Hiarne's, des noch immer heißgeliebten Gemahls, treulos werden.

Gunderada dagegen hatte viel von der Bewerbung König Friedleſs zu leiden, deſſen Herz in immer heißerer Gluth für ſie entbrannte. Aber auch ihre Liebe ruhte bey den Todten; als Jungfrau, ſo hatte ſie beſchloſſen, wollte ſie dem frühgefallenen Geliebten dereinſt entgegenkommen, und ſo wies ſie Friedleſs dringende Bitten entſchieden und ſtandhaft ab, obgleich er ihr ſogar anbot, Krone und Reich mit ihr zu theilen und

ſie als ſeine rechtmäßige Gemahlin auf Dänemarks Thron zu erheben.

Je eifriger indeß Friedlef warb, mit je mehr ſichtbarer Abneigung wies ihn die ſtolze Jungfrau zurück, ſo daß ihm auch nicht die kleinſte Hoffnung mehr bleiben konnte, je zu dem heißerſehnten Beſitze der Geliebten zu gelangen. Dieſe unglückliche Liebe brachte jedoch eine ſo nachtheilige Wirkung auf ſein ohne das ſchon rauhes und finſteres Gemüth hervor, daß ſein Scepter eiſern auf den von ihm beherrſchten Völkern lag und Alle tief unter dem von ihm ihnen auferlegten harten Joche erſeufzten.

Oft wurde jetzt der Name Hiarnens wieder genannt, den man gewöhnlich den Sang-König zu nennen pflegte, und mit Liebe und Bewunderung gedachte man ſeiner ſanften, friedlichen Regierung. Ja, man wünſchte heimlich, er möge noch am Leben ſeyn und ſeine Anſprüche auf die erworbene Krone wieder geltend machen, wo es ihm dann an treuen und warmen Anhängern nicht gefehlt haben würde; denn immer mehr verfinſterte

ſich Friedlefs Gemüthsart, immer grauſamer wüthete Roller, ſein Liebling und Vertrauter, unter dem Volke, und das ohne alle Furcht der Beſtrafung; denn er trotzte auf den allmächtigen Schutz des Königs.

Mit glühenden, heißen Sinnen und Begierden ausgeſtattet, ſuchte ſich Roller für die Zurückſetzung, die ihm von Alwilden widerfuhr, an den ſchönſten und edelſten Töchtern des Landes zu entſchädigen, und Nichts widerſetzte ſich ihm jetzt mehr; denn die ergrauten Helden, Arnulf und Aringrim, die mit unbezwinglicher Tapferkeit reine Sitten und Gerechtigkeits-Liebe ſtets verbunden hatten, waren längſt in die Hallen der Seligen eingegangen, und ſo war Roller allmächtig im Lande und am Hofe, zum Schrecken aller getreuen Unterthanen des Königs.

Einige Erleichterung fühlte das Land, als Friedlef mit einem mächtigen Heere nach Nora zog, deſſen König er in einer heißen Schlacht überwand und mit eignen Händen erlegte. Doch als er ſiegstrunken wiederkehrte, als auch Roller ſich durch eine faſt beyſpielloſe Tapferkeit neue Anſprüche

auf ſeinen Dank erworben hatte, da lag der eiſerne Druck noch ſchwerer auf Dänemark, da ſeufzte das Volk noch lauter nach Rettung.

Jetzt ſchien auch der Zeitpunkt gekommen, wo Alwilda die ſchwer ſich erhaltene Freyheit einbüſſen und ſich einem neuen, verhaßten Ehejoche fügen ſollte; denn der König hatte bey ſeinem Haupte geſchworen, daß ſie Rollern, den er allein durch den Beſitz ſeiner Schweſter würdig belohnen zu können glaubte, in wenigen Wochen ihre Hand zum unauflöslichen Bunde reichen ſolle.

Man kann ſich Alwildens Verzweiflung denken, indeß Sunderada ſagte: »Was zagſt Du? Winkt nicht der Tod Dir als Befreyer?«

Gerade in dieſem Zeitpunkte war es, als Hiarne in ſeiner Verkleidung und mit dem durch die Kräuterſäfte verſtellten Geſichte zu Lethra eintraf. Er überzeugte ſich bald davon, daß er ſich ſo unkenntlich gemacht habe, um ſich ohne Gefahr ſelbſt an den Hof König Friedleſs wagen zu können.

Mit unendlichem Entzücken vernahm er, daß Alwilda lebe und ihm ſo ſtandhaft ihre Treue be-

wahrt habe; aber zugleich erfüllte ihn auch die Nachricht mit Wuth, daß der König sie jetzt zwingen wolle, dem wilden, verhaßten Rollo ihre Hand am Altare zu reichen, und er gelobte es sich mit einem heiligen Eide, sie vor dieser Schmach zu beschützen.

Leicht gelang es Hiarnen, dem Alles daran gelegen seyn mußte, Alwilda zu sprechen und ihr Nachricht von seinem Leben zu geben, unter die zahlreiche Dienerschaft des Königs zu kommen, und so verrichtete er mehrere Monden lang die Dienste eines Stallbuben, worauf er sich aber bald zu einem Dienste im Schlosse selbst emporschwang, weil er es verstanden hatte, sich durch sein einschmeichelndes Wesen die Gunst- und Zuneigung des Ober-Aufsehers der königlichen Dienerschaft zu erwerben.

Alwilda hatte indeß der Gram über die bevorstehende Vermählung auf's Krankenlager geworfen, welches sie jetzt gegen die verhaßte Verbindung mit Rollern noch beschützte; aber Friedlef traf indeß alle nur erforderlichen Anstalten zu den Feyerlichkeiten, die diesen Bund zwi-

ſchen der einzigen Schweſter und ſeinem Lieblinge verherrlichen ſollten, und ſo ſchien Alwildens Schickſal unabwendbar beſtimmt zu ſeyn; der eiſerne, ſtarre Sinn des Königs ließ auf keine Aenderung ſeines Willens hoffen.

XII.

Aufmerkſam war indeß Hiarne auf Alles, was ſich im königlichen Schloſſe zu Lethra zutrug, aber weder den König, der ſich nur ſelten mehr zeigte, ſeit ſein Gemüth ſich ſo ſehr verfinſtert hatte und er überall Verräther zu erblicken glaubte, noch Alwilda, die durch Krankheit ans Lager gefeſſelt wurde, konnte er zu Geſicht bekommen, wogegen er mehreremale Gunderada, die hohe Nordlands-Jungfrau, erblickte, die aber, ohne Acht auf ihn zu geben, an ihm vorüber ging.

Auch Roller, den fürchterlichſten ſeiner Feinde, ſah er und las in ſeinen Mienen den Triumph über die ſo nahe Erfüllung ſeiner Hoffnungen und Wünſche. Ihm war, als müſſe er ihn packen und, waffenlos wie er war, mit den Händen erwürgen; denn ſtand dieſer nicht auf dem Punkte, ihm ſein Theuerſtes zu rauben? Indeß gebot die Klugheit noch Verſtellung; noch war der Augenblick nicht gekommen, in dem ſeine tiefver-

borgenen Pläne an's Licht treten durften. Erst mußte er Alwilda sehen, ganz und gar ihre Gesinnungen erforscht haben, und fand er diese so, wie er sie wünschte, so wollte er sie zur Flucht mit ihm bereden und dann an ihrer Seite, wieder gehoben durch das Ansehn der Königstochter, in dem ihm noch immer am meisten ergebenen Jütland auftreten, um sich auf's Neu um den Besitz des Thrones zu bewerben.

Indeß wurde die Gefahr immer dringender; Friedlef, die lange Krankheit der Schwester für Verstellung haltend, bestand darauf, daß sie sich ungesäumt mit seinem Lieblinge Roller vermählen solle, und weder ihre Bitten noch ihre Thränen vermochten eine Aenderung dieses grausamen Beschlusses zu bewirken.

Jetzt schien es Hiarnen nothwendig, Gunderada wenigstens zu erforschen und als einst die hohe Jungfrau an ihm vorüberschritt, wagte er es, ihr ein leises Zeichen zu geben, um sie aufmerksam auf ihn zu machen.

Sie blieb betroffen ſtehen, als ſie das Zeichen wahrnahm, blickte ihn mit ihren durchdringenden Augen feſt an, und wandte ſich dann, als ſie ſich allein befanden, mit der Frage an ihn: „Wer biſt Du, Fremdling? und weshalb gabſt Du mir ein Zeichen?“

„Ich bin jetzt einer der niedrigſten Diener König Friedlefs,“ gab er ihr mit verſtellter Stimme zur Antwort; „doch vormals war ich ein Krieger und gegenwärtig bey den groſſen Schlachten in der Haide bey Lethra und am gelben Strande Jütlands.“

»Weshalb verlieſſeſt Du den ehrenvollen Stand eines Kriegers und vertauſchteſt dieſen gegen die niedern Dienſte, die ich Dich hier leiſten ſehe?“ fragte Gunderada weiter, indem ſich innerer Unwille in ihren edlen Zügen abſpiegelte.

„Das Glück war mir nicht hold als Krieger,“ entgegnete Hiarne mit einem tiefen Seufzer.

„So dienteſt Du der unterligenden Parthey?“ fragte die Jungfrau raſch.

„Ich diente Hiarnen," gab er zur Antwort, „und mit seinem Glücke sank auch das meinige zugleich."

Er hatte, befangen von der Erinnerung glücklicherer Tage, seine Stimme zu verstellen vergessen; Gunderada erkannte sie sogleich, ein hoher Purpur überflog ihre Wangen und ihm einen Schritt näher tretend, flüsterte sie ihm zwar leise, aber doch vernehmlich zu:

„Die Grüfte geben ihre Todten wieder: Du selbst bist Hiarne, der Dänen-König!"

„Ich bin's!" sagte Hiarne, entschlossen Alles zu wagen, denn noch war es ihm ja nicht gelungen, die Gesinnungen Gunderadens zu erforschen.

„So sey dieser Tag und diese Stunde gesegnet!" rief die Jungfrau mit unverkennbarer Freude. „Die Saat ist reif, der Schnitter da — der Tag der Erndte wird nicht ausbleiben!

Heute um Mitternacht an eben dieſer Stelle mehr, denn keine Friſt iſt zu verlieren!“

Mit dieſen Worten drückte ſie ihm die Hand und entfloh eiligſt, um der geliebten Freundin die Nachricht zu bringen, die, ſo hoffte ſie mit Zuverſicht, neues Leben und die ſeligſten Hoffnungen ihr wiedergeben würde.

Lange wollte Alwilda nicht ihrem Glücke trauen, lange konnte ſie ſich nicht von Hiarnen's Leben und Anweſenheit überzeugen, und erſt als Gunderada ihr bei den blutigen Häuptern ihres Vaters und Verlobten ſchwur, daß ſie ſelbſt ihn geſehen, mit ihm geſprochen habe, überließ ſie ſich ihrer Freude, dem Taumel der ſchönſten Empfindungen. Ihr war, als würde ſie plötzlich ganz geneſen, wenn ſie ihn nur einmal erblicken könnte, und unter Thränen beſchwor ſie die Freundin, die Wonne und das Licht ihrer Augen, den geliebten Gemahl noch am Abende dieſes Tages zu ihr zu führen, damit ſie Herz und Seele an ſeinem Anblick weiden könne.

Gunderada war indeß immer finſtrer und ſtiller geworden und ſchien gar nicht mehr auf Alwildens Worte zu hören. Ihre hohe Stirn bewölkte ſich, aus den Augen ſchoſſen feurige Blitze hervor; der züchtig verhüllte Buſen ſenkte und hob ſich ſtürmiſch; Alles an ihr deutete an, daß ſie über einem großen Vorhaben brüte.

»So muß es werden — ſo nur darf es werden!« ſagte ſie endlich, aus ihren finſtern Träumen erwachend. — »Nur ſo wird Allen geholfen, und dem unglücklichen Lande zugleich mit, dem er eine blutige Geiſſel iſt! Scheute er ſich denn, mit eigner Hand Königs-Blut zu vergießen? fiel nicht Nora's Beherrſcher auf brauner Haide von ſeinen Händen? und war es ein gerechter Krieg, den er mit meinem Vaterlande anfing? hatte Ämund ihn beleidigt? war dieſer nicht ein wahrer Vater ſeines Volkes, ein König, wie es deren Wenige gibt?« —

„Was ſinnſt Du?« fragte Alwilda die Freundin, erſchreckt durch ihre finſtern Blicke und ſeit-

ſamen Reden; „Du biſt furchtbar, Gunderada, faſt kömmt mir ein Grauen in Deiner Nähe an! O ſey ſanft! werde endlich ganz ein Weib, freue Dich mit mir, daß Hiarne, mein theurer Gemahl, lebt, er, der auch Dein Freund und Wohlthäter war!«

„Du kannſt und ſollſt mich nicht verſtehen und begreifen,« ſagte Gunderada wild, indem ſie aufſtand; „Deine Seele, aus ſchwächerm Thone geformt, würde nie faſſen, was in der meinigen vorgeht. Doch begreifen würdeſt Du mich vielleicht, wenn Du, wie ich, in ſchmachvollen Feſſeln lägſt; wenn der, welcher Deinen König tödtete und Dein Volk zur Sclaverey verdammte, noch dazu um Deine Liebe zu werben wagte!«

Mit dieſen Worten verließ ſie das Gemach und kehrte lange nicht wieder, Alwilda ungeſtört ihren frohen, ſeligen Empfindungen überlaſſend, die ſie in dieſem Augenblicke nicht zu theilen vermochte; denn nur der Eine furchtbare Gedanke: Rache, blutige Rache an dem Unterjocher ihres

Volkes, dem Mörder ihres Königs, erfüllte ihr Herz.

Schon vor Jahren, als Friedlef sie noch mit unkeuschen Anträgen verfolgte, da er noch hoffte, leichtern Kaufes ihre Gunst zu erringen, als durch das Versprechen, Thron und Reich mit ihr zu theilen, hatte er ihr den Schlüssel zu seinem Schlafgemache aufgedrungen, da die Gegenwart der Schwester, welche Gunderada weder bey Nacht noch Tag verließ, ihn daran verhinderte, zu ihr mit seinen verbrecherischen Wünschen zu dringen.

Damals hatte Gunderada verächtlich mit dem Fuße den Schlüssel von sich geschlendert, hernach denselben aber, wie von einer geheimnißvollen, inneren Stimme getrieben, wieder aufgehoben und sorgfältig verwahrt.

Wie kam es, daß sie sich desselben gerade jetzt wieder erinnern mußte? Sie suchte und fand ihn — schaudernd hielt sie ihn eine Weile in der

Hand, betrachtete ihn lange und ſagte dann: »Du ſelbſt gabſt ihn mir in unehrbarer Abſicht, Friedlef — ſo ſoll Dir dieſes ſchändliche Geſchenk denn jetzt zum Fluche werden, denn die allmächtigen Götter beſtrafen jedes Unrecht, ſelbſt das, welches nur in Gedanken verübt und von ihnen verhindert, nicht zur That ward!«

Furchtbare Gunderada, mit dieſen Worten hatteſt Du, ohne es zu ahnen, auch Hiarne's Urtheil ausgeſprochen; denn hatte auch dieſer einſt in böſer, furchtbarer Stunde nicht die Hand an Friedlef, ſeinen rechtmäßigen König, legen und ihn meuchleriſch ermorden laſſen wollen?

XIII.

Der Stand der Geſtirne deutete die Stunde der Mitternacht an. Alwilda, von holden Träumen eingewiegt, ſchlummerte bereits und nur Gunderada ſaß noch wachend und angekleidet am Fenſter, mit unruhigem Auge in die immer ſchwärzer werdende Nacht hinausſchauend.

Endlich ſtand ſie auf, horchte ſorgſam nach allen Seiten hin, öffnete dann leiſe die Thür und ſchritt, mit einer Lampe und dem Schlüſſel in der Hand durch die langen Gänge des Schloſſes, bis zu dem Hiarnen bezeichneten Gemache.

Er war noch nicht da, denn das Wachſeyn mehrerer anderer Diener hatte ihn zurück gehalten; endlich hörte ſie leiſe Tritte nahen und bald ſtand Hiarne vor ihr.

„Wirſt Du mich jetzt zu Alwilden führen?“ fragte er ſie.

„Jetzt noch nicht, es ist noch nicht Zeit,“ entgegnete sie ihm; „nur als König darfst Du wieder vor ihr erscheinen.“

„So verwirft Alwilda den Verbannten?“ rief er, indem die Röthe des Zorns und Unwillens auf seinen Wangen empor flammte.

„Verkenne sie nicht, doch auch nicht Deine Pflichten gegen sie,“ sagte Gunderada ruhig. „Sie liebt Dich, sie würde Dir gern und freywillig in die Verbannung folgen, das elendeste Loos mit Dir und Eurem Sohne theilen, doch darfst Du als Mann, als Krieger ein solches Opfer von dem Weibe Deiner Liebe annehmen? Warst Du nicht ein König, als sie Dir ihre Hand am Altare reichte und könntest Du jetzt als Bettler wieder vor ihr erscheinen wollen?“

Harne schwieg betroffen und Gunderada fuhr fort: „In Deiner Hand liegt jetzt Euer Geschick; Du brauchst sie nur auszustrecken, um die Königskrone wieder auf Dein Haupt zu setzen.

Die Götter ſelbſt haben Dir den Weg gebahnt, denn hier iſt der Schlüſſel zu Friedleſs Gemach; vollende, wenn Du ein Mann biſt!“

Mit dieſen Worten reichte ſie ihm den Schlüſſel hin; Hiarne bebte vor dem furchtbaren Geſchenke zurück, deſſen Bedeutſamkeit ihm nur zu wohl bekannt war. An der Wand des Gemachs aber zeigte ſich die furchtbare Geſtalt des Verlokkers als ein dunkler Schatten und vernehmlich flüſterte ſie ihm die Worte in das betäubte Ohr: »Nimm, Hiarne und ſey ein Mann! Nur ſo iſt Alles leicht und glücklich zu enden!«

Hiarne ſah ſchaudernd umher und gewahrte die ihm nur zu wohl bekannten glühenden Augen. Betäubt, verwirrt, ſeiner Sinne nicht mehr mächtig, von dem unbezwingbaren Verlangen nach der goldenen Königskrone getrieben, ſeines Schwurs gegen Asmund ſich erinnernd, nahm er den Schlüſſel und fragte mit bebenden Lippen: „Wo ſind Waffen? Ich will!«

Mit leuchtenden Blicken ſah Gunderada ihn an; die Kühnheit, die aus ihren Augen flammte, ergoß ſich in ſein Herz; er fühlte ſich wie berauſcht, fühlte Muth und Kraft auch zu dem Entſetzlichſten in ſeiner Seele und gering nur ſchien ihm der Frevel gegen den glänzenden Lohn, den er verhieß.

»Für Waffen habe ich geſorgt,« ſprach Gunderada, einen ſcharf geſchliffenen Dolch aus ihrem Buſen ziehend und ihm denſelben hinreichend. „Nimm," ſagte ſie, „er war dazu beſtimmt, meine eigne Bruſt, ja, die der unglücklichen Alwilda ſelbſt, zu durchbohren, wenn das Maaß unſers Elends nun voll geweſen ſeyn würde und kein anderes Mittel übrig geblieben wäre, uns vor Schmach zu retten.

»Wie, Du hätteſt ſie, Dich ſelbſt ermorden können?« rief Hiarne ſchaudernd, indem er ſchnell nach der tödtlichen Waffe griff.

»Der Tod iſt eine Wohlthat, wo das Elend den Gipfel erreicht hat,« entgegnete ſie ihm kalt

und entſchloſſen. „Wohl wußte ich, daß Alwilda ſolchen Entſchluß nicht hätte faſſen können, deshalb war ich entſchloſſen, ihr wider ihren Willen einen ſolchen Dienſt zu leiſten, denn wie nur ein Menſchenherz das andre lieben kann, liebe ich ſie. Der Tag, an welchem Friedlef ſie gezwungen hätte, dem verhaßten, ihrer unwürdigen Roller die Hand zu reichen, würde, ſo hatte ich es bey den unterirdiſchen Gottheiten geſchworen, ihr und mein Todestag geweſen ſeyn, und um uns Beyden ein würdiges Grabmahl zu bereiten, hätte ich, bevor ich den Stahl in die eigene Bruſt geſenkt, die Burg angezündet.“

„Furchtbares Weib!“ rief Hiarne voll Entſetzen, „Dich haben nicht Sterbliche gezeugt, kein Blut rinnt in Deinen Adern, ſondern glühendes Erz; nie konnte eine ſanftere, menſchlichere Empfindung Deine Bruſt bewohnen!“

„Doch,“ entgegnete ihm Gunderada ohne Zorn, „denn habe ich nicht geliebt? Aber der Tag, an dem der Geliebte und der Vater blutend,

leblos zu meinen Füßen ſanken, der Tag, an dem ihr erſtarrendes Auge in das meine blickte, hat mir die Weichheit genommen, das ſanfte Mitleid, welche ſonſt in der Bruſt des Weibes ihren Sitz aufgeſchlagen haben, und die Ungerechtigkeit des Königs, ſeine Freveltaten, die Schmach, die er meinem ewig theuren Vaterlande zufügte, der Mord, den er an Asmunden beging, ſie haben den letzten Funken zarter Empfindung in mir erſtickt. Dem, in deſſen Auge der lindernde, wohlthätige Quell der Thränen erſtarrt iſt, erſcheint der Tod nicht mehr furchtbar, ſondern allein als ein Retter von noch gröſſeren Qualen, möge er ſich zeigen, in welcher Geſtalt er wolle.«

»Und Alwilda, weiß ſie um die Bluthat, zu der Deine Worte mich entflammen wollen?« fragte ſie Hiarne, aus ſeiner dumpfen Betäubung erwachend.

»Nein, und nie darf ſie wiſſen, daß Dein Arm ſie vollbrachte; ich nehme ſie auf mich, ſo

wie ſie vollendet iſt; auch warſt Du ja nur das Werkzeug, und müßte ich nicht fürchten, daß mein Arm zu ſchwach zu der That wäre, bey den Göttern, ich würde ſie Dir erſparen!«

Jetzt verkündigte der Ruf des Hahns die erſte Stunde der Nacht, und Gunderada, Hiarnen die Lampe in die Hand drängend, ſprach: »Geh! ſäume nicht! die günſtige Stunde möchte ſonſt entfliehen und nicht wiederkehren! Bedenke, daß es eine Krone gilt; bedenke, daß morgen ſchon Friedlef Deine Gattin Rollern verbinden will; bedenke, daß ſie den Abend dieſes Tages nicht erlebt, wenn Du zauderſt und kein Mann biſt! Dort iſt der Weg, der zu dem Schlafgemache des Königs führt; ſchleiche leiſe durch die Wächter hin; ſtrauchle nicht, mache kein Geräuſch, und ſollte ſich Einer rühren, ſo bohre ihm den Stahl tief und ohne Laut in die Bruſt! Ich erwarte Dich hier, ich bin zu Deiner Hülfe bereit, und mißlingt das Werk, ſo haſt Du ja nichts zu verlieren, als das nackte, elende, beraubte Le-

ben, und nicht ungerächt ſollſt Du zu den Schatten hinabſteigen!“

Hiarne ging jetzt; eine dunkle Gluth war auf ſeinen Wangen emporgeflammt, leuchtete aus ſeinen Augen; alles Blut verſammelte ſich in ſeinem glühenden Haupte und drohte das kranke Gehirn zu überfließen.

Vor ihm her, an den Wänden hin, ſchwebte die dunkle Geſtalt des Unbekannten, ihm gleichſam zum Wegweiſer dienend, doch vernahm ſein Ohr keinen Laut.

Vor dem Schlafgemache des Königs lagen die Wächter, wie von einem Zauberſchlaf befangen, ausgeſtreckt auf dem Boden. Er ſchritt durch ihre Reihen hin, ja, über ſie weg, und Keiner bewegte ſich.

Zitternd griff Hiarne nach Schlüſſel und Dolch und prüfte die Schärfe des letztern mit dem Finger; die Spitze deſſelben war ſo ſcharf,

daß er ſich beym bloßen Berühren deſſelben den Finger damit verwundete. Er barg ihn wieder in dem Buſen, doch ſo, daß der Griff hervor ſah, dann ſteckte er den Schlüſſel in's Loch, drehte ihn um — die Thür ſprang auf und ungehindert trat er in das Gemach, das von dem ſchwachen Scheine einer in einem Winkel matt brennenden Lampe magiſch erhellt wurde.

Eine dicke, ſchwüle Luft drang ihm entgegen, ſo wie er die Thür geöffnet und die Schwelle des Gemachs betreten hatte; er blieb ſtehen; ein Fieberfroſt durchſchüttelte ſein Gebein, der ſchon ergriffene Dolch drohte der zitternden Hand zu entſinken; dunkel wurde es ihm vor Augen und ſchon wollte er umkehren, als ſich plötzlich die bisher als Schatten ihm voran geſchwebte Geſtalt des rieſigen Alten verdichtete und vor ihm ſtand.

„Willſt Du Dein und der Deinen Schickſal ſehen, wenn Du noch zauderſt?“ ſagte die Geſtalt, aus dem Mantel einen hellgeſchliffenen

Metall-Spiegel hervorziehend und ihm vor die Augen haltend. „Blick' hinein, Hiarne, und trete dann noch zurück!“

Schaudernd gehorchte Hiarne; er ſah Alwilda von einer kriegeriſchen Geſtalt, die in allen Zügen König Friedleſen glich, bey den Haaren zu einem Braut-Altare ſchleppen, an dem Rollers verhaßtes Bild, feſtlich geſchmückt, mit grimmigem Hohnlachen in den verzerrten Zügen, gleichſam ſein Opfer erwartend, ſtand. Er glaubte den Angſtruf der Heißgeliebten zu vernehmen; ſein Haar ſträubte ſich empor, eine wilde Gluth durchfluthete ſeine Adern, drang zu ſeinem Gehirn, es dunkelte ihm vor den Augen und er war nahe daran, umzuſinken.

„Sieh nun auch die andre Seite,“ ſprach der Alte, den Spiegel umkehrend, und Hiarne, ſich wieder ermannend, ſchaute hinein. Jetzt erblickte er Alwilda als Leiche und neben ihr ſtand, mit auf die eigne Bruſt gezücktem Dolche, die furchtbare Gunderada. Das Blut floß in

Strömen aus Alwildens keuſchem Buſen, das ſchöne, ſeelenvolle Auge blickte brechend auf die ſchreckliche Freundin. In einem andern Theile des Bildes ſah Hiarne ſich ſelbſt mit Ketten belaſtet; man hatte ihm eine Krone, wie zum bittern Spott, auf das Haupt geſetzt, während Friedlefs Krieger mit Pfeilen auf ihn ſchoſſen; neben ihm lag Asmund, ſchon von denſelben durchbohrt, krampfhaft mit der Hand nach den Pfeilen greifend, die ſein Leben enden ſollten.

„Genug!“ ſagte Hiarne, den Blick ſchaudernd abwendend; „ich bin entſchloſſen!“

„Lege dieſe unmännliche Furcht ab, und Du wirſt Sieger ſeyn,“ ſagte die Geſtalt, den Spiegel wieder unter dem Mantel verbergend und ſich als Schattenbild an die Wand zurück ziehend.

Hiarne ſchritt in das Gemach und trat vor das Bett des Königs, der ruhig und feſt ſchlief.

XIV.

Neben dem Bette lag auf einem Sammtkiſſen die Königskrone, ſie, das Ziel aller Wünſche des durch ihren Glanz verblendeten Hiarne; dann das Zepter, das Zeichen der höchſten Gewalt, vor dem die Völker ſich zitternd beugen. An der gegenüberliegenden Wand hing Friedleſs breites Kriegsſchwert, vom glorreichen Vater auf ihn vererbt, dieſes Schwert, welches in ſo vielen preiswürdigen und gerechten Kriegen ſiegreich geführt wurde!

Jetzt wendete ſich der König, der bisher das Antlitz zur Wand gekehrt gehabt hatte, im Schlafe um und Hiarne konnte in daſſelbe ſchauen; Gott, es waren nicht des wilden Friedleſs Geſichtszüge mehr, ſondern die Frotho's, des großen Königs — die Ruhe des friedlichen Schlafs, ſie, die den Geſichtszügen der Menſchen, eben ſowohl als der beſänftigende Tod, alles Leidenſchaftliche,

Schreckende benimmt, hatte ſich auf Friedleſs Antlitz niedergeſenkt und Hiarne vermochte es nicht, den Stahl in die unbewahrte, unbewachte Bruſt des Schlafenden zu bohren.

Zuerſt wieder mußte er jetzt der an ihn gerichteten Worte des ſterbenden Frotho's gedenken: 'Beflecke nicht den goldenen Reif mit heiligem Blute, denn glühend heiß wird er dann ſich dir in die Stirn drücken!'

Der Augenblick, der entſcheidende Augenblick war jetzt gekommen! Ein Druck ſeiner Hand und das geheiligte Blut des geſalbten, rechtmäßigen Königs, das Blut des Sohnes Frotho's floß!

Da erfaßte ihn eine unendliche Angſt — nicht die Furcht des Todes war es, die ſie in ihm hervorrief, ſondern es war die Angſt, daß das Unheilvolle doch von ihm begangen werden möchte, und, gleichſam als wolle er ſich vor ſich ſelbſt, vor den blutigen Gedanken ſeiner Seele beſchützen, rief er mit lauter, donnernder Stimme:

„Erwache, König Friedlef! Erwache! der Mord bedroht Dein Leben!“

Wie durch den Ruf der Poſaune des jüngſten Weltgerichts geſchreckt, ſprang König Friedlef auf, ſah den Mörder mit gezücktem Stahle neben ſich ſtehen, riß das Schwert Frotho's von der Wand und bohrte es tief in Hiarne's Bruſt, der den Tod ohne Widerſtreben von ſeiner Hand empfing.

In dieſem Augenblick erſchütterte ein Donnerſchlag das Gemach und die Geſtalt Throndur's, des großen Ahnherrn Hiarne's, zeigte ſich, und ſich über die Leiche beugend, ſagte die Erſcheinung:

„Keiner rühre ihn weiter an — er iſt gerettet und beſchloß würdig die Reihe großer Ahnen! Was er, getrieben durch heiße Begierde nach Krone und Herrſchaft, ſündigte, hat er durch ſeinen Tod geſühnt und gebüßt! Einführen darf ich den letzten meines Stammes in die goldenen Thore Walhalla's. Du aber, Friedlef, re-

giere weiser und menschlicher, damit sie sich nicht vor Dir verschließen, denn wisse, kurz nur noch ist die Frist, die Dir zur Besserung gegeben ist!«

Mit diesen Worten verschwand die Erscheinung und auch von Hiarnens Leiche war keine Spur mehr zu sehen; erschüttert stand aber König Friedlef, mit starrem Auge auf das blutig roth gefärbte Schwert sehend; ihm war, als sey er plötzlich aus einem finstern, schrecklichen Traume erwacht und zuerst im Leben kam Reue über sein Herz.

XV.

Ein lautes verworrenes Getöse weckte den König aus seiner Betäubung auf und tausend Stimmen riefen: Es brennt in der Königsburg! Erschrocken eilte Friedlef hinab und schon schlugen ihm die Flammen aus dem Theile des Gebäudes entgegen, den Alwilda und Gunderada bewohnten; an der Treppe aber lag Rollers Leiche mit einem Dolch in der Brust, denn auch dieser bewohnte die Burg, wie die übrigen hohen Krieger des Königs. Wer könnte daran zweifeln, daß es die furchtbare Gunderada war, die, als sie Alles verloren sah, ihn ermordete und dann das Schloß anzündete?

Von dieser selbst, so wie von Alwilden, ward nie mehr eine Spur gesehen; die Burg war ihr Scheiterhaufe geworden, und brannte bis auf den Grund ab, so daß Friedlef eine andre zum Königssitze erbauen mußte.

Späterhin fand man auf Hiarnens Eylande die Trümmer ſeiner Harfe; Friedlef, dem man ſie brachte, ließ ſie wieder zuſammenfügen und hing ſie zum Andenken an den vormaligen Beſitzer in der neuen Königsburg auf, denn entſchwunden war der einſt ſo glühende Haß gegen Hiarne aus ſeiner Seele.

Oft will man ſpäterhin die goldenen Saiten der Harfe von ſelbſt erklingen gehört haben, wenn irgend ein wichtiges Ereigniß ſich dem königlichen Stamme nahte. Throndur aber zeigte ſich nicht mehr, denn der Letzte ſeines Stammes war jetzt zu den Vätern und in die goldenen Säle Walhalla's eingegangen.

Asmund, Hiarnens und Alwildens Sohn, wuchs kräftig unter den Fiſchern empor. Als er zum Jünglinge heran gereift war, trieb ihn die unbezwingliche Begierde nach Thaten zur See, und hier, auf dem glatten Spiegel des Meeres, begründete er ſich ſein wechſelvolles Reich; denn er zeichnete ſich durch große Kriegs-Thaten ſo ſehr aus, daß man ihn nur Asmund den See-König

nannte, und ſelbſt Friedleſs Nachfolger bediente ſich ſeines ſtarken Arms und erprobten Muthes in der Folge, denn Frotho der Schöne, oder der Freygebige, unter dieſem Namen kennt die Geſchichte Friedleſs Sohn, führte viele ruhmwürdige und gerechte Kriege, ſowohl zu Waſſer als zu Lande, bey denen ein Held, wie Asmund der See-König, von groſſer Wichtigkeit für ihn ſeyn mußte; denn wie Frotho IV das glorreiche Dänemark beherrſchte, gebot Asmund während ſeines Lebens zur See als unumſchränkter, gefürchteter Herr und Gebieter.

Ende.